

## 2. Die zur vergleichenden Datierung herangezogenen Artefaktkategorien

### 2.1 Mykenische Keramik

Die ägäischen Chronologiesysteme gründen vor allem auf feinteiligen typologischen Serien und statistischer Auswertung bemalter Feinkeramik aus gut definierten Siedlungsstratigraphien und – zu einem geringeren Teil – aus Grabkomplexen. Ein Vorteil der Verwendung mykenischer (und minoischer) Keramik als Datierungsinstrument liegt in der großen Zahl typologischer Merkmale, die bei einem einzigen Gefäß miteinander in unterschiedlicher Weise kombiniert sein können und – einfach gesprochen – den Modetendenzen ihrer Nutzer/inn/en und dem Geschmack ihrer Verbraucher/innen unterworfen waren. Erst diese Vielzahl von typologischen Charakteristika pro Gefäß, angefangen von der Form und den morphologischen Details, über den linearen Dekor bis hin zu den Mustern, ermöglicht es, auch kurzfristige Modetendenzen, die sich in der Änderung nur weniger Details bei der Ausgestaltung eines Gefäßtyps äußerten, zu erkennen und für die relativ-chronologische Differenzierung nutzbar zu machen. Ein weiterer Vorteil des Datierens mit mykenischer Keramik liegt in ihrer Standardisierung. Da die mykenische Drehscheibenware ein Massenprodukt war und sich trotz sehr wohl vorhandener regionaler Unterschiede durch eine bemerkenswerte Uniformität auszeichnet, erscheint sie auch für überregional vergleichende Studien sehr gut geeignet. Hinzu kommt, daß sie in weiten Regionen des östlichen und zentralen Mittelmeers Verbreitung fand, und zwar bereits seit frühmykenischer Zeit, mit einer steigenden Tendenz in der entwickelten Palastzeit und in der Nachpalastzeit (wobei aber starke regional- und zeitabhängige Verbreitungsunterschiede zu berücksichtigen sind).

Beim Datieren mit mykenischer Keramik außerhalb ihrer Hauptproduktionsgebiete in der Ägäis sind allerdings einige Faktoren zu beachten: Es ist zunächst zu klären, ob man es bei dem außerägäischen Material mit Importen oder lokalen Produkten zu tun hat. Die Identifikation von Importen kann in einem ersten Schritt auf der Basis der typologisch-stilistischen Analyse erfolgen und von Warenuntersuchungen gestützt werden. Chemische Analysen sind in einem zweiten Schritt ein häufig nicht nur unterstützendes, sondern auch notwendiges Instrument, um das Vorhandensein von Importen zu beweisen. Außerdem wird es allein anhand von fein differenzierenden chemischen Analysen (auf dem derzeitigen Forschungsstand vor allem die Methode der Neutronenaktivierungsanalyse – NAA) möglich sein, die spezifischen Produktionsregionen zu identifizieren, aus denen ein Import den Zielpunkt seiner Verwendung erreichte. Was die lokale Produktion angeht, so ist zwischen jener zu unterscheiden, bei der die typologischen und stilistischen Merkmale bestimmter griechischer Regionen getreu übernommen oder nachgeahmt wurden und anderen Produktionszweigen, die im wesentlichen eigene Kreationen herstellten, in denen fallweise typologische Elemente aus verschiedenen Ursprungsgebieten miteinander kombiniert wurden, wobei vielleicht auch Aspekte lokaler Töpfertraditionen in mykenischer Töpfertechnik umgesetzt wurden und so in die lokalen Produkte einfließen. Es liegt auf der Hand, daß für die Zwecke einer vergleichenden Chronologie, wie sie Gegenstand der vorliegenden Studie ist, nur die mykenischen (oder minoischen) Importe einerseits und die eng an die ägäischen Vorbilder angelehnten lokalen Produkte andererseits herangezogen werden können. Typisch lokale Produkte mit nicht-ägäischen Merkmalen oder Mischformen, die Einflüsse unterschiedlicher ägäischer Regionen vereinen und keine guten Parallelen in der Ägäis finden, müssen identifiziert und aus der Betrachtung ausgeschlossen werden. Der Erkenntnisgewinn, den diese Produkte bieten, liegt auf einer anderen Ebene, der des Verständnisses von Akkulturationsprozessen nämlich, was aber in der vorliegenden Studie nicht untersucht werden soll.

Aus Italien liegen zahlreiche detaillierte typologische Studien gut stratifizierten mykenischen Keramikmaterials vor, die es erlauben, zwischen Importen und lokalen Produkten zu differenzieren. Hinzu kommen petrographische und chemische Analysen, die die makroskopischen Kategorisierungen des Materials auf eine solidere Basis stellten. Die petrographischen Analysen leisteten bei der Differenzierung der stärker gemagerten

Impastokeramik sowie der Pithoswaren hervorragende Dienste, so daß bei diesen heute verschiedenste Produktionsregionen und -serien kleinräumig unterschieden werden können<sup>32</sup>. Bei den in Italien zur Anwendung gekommenen chemischen Analysen allerdings konnte man über lange Zeit hinweg nicht zuverlässig zwischen den verschiedenen ägäischen Produktionsregionen unterscheiden, was vor allem an den noch wenig genauen Analysemethoden (u. a. AAS<sup>33</sup>) lag. Insbesondere die NAA wurde erst vergleichsweise spät zur Analyse italienischer Fundmaterialien herangezogen, was die Aussagemöglichkeiten in vielen der hier zu behandelnden Fälle einschränkt. Zumindest aber erlauben es die publizierten Analyseergebnisse meist, zwischen ägäischen Importen und lokalen italienischen Produkten zu unterscheiden. Zusammengefaßt zeigen diese Studien, daß die frühmykenische Keramik zumindest des Golfs von Neapel zum größten Teil aus der Peloponnes stammen dürfte<sup>34</sup>. Das gleiche gilt auch für die palastzeitlichen Importe Südostsiziliens<sup>35</sup>. Anders hingegen sieht die Situation bei den zum Teil noch palast-, zu großen Teilen aber nachpalastzeitlichen Keramikfunden der süditalienischen Jungbronzezeit aus. Die Importe stammen weiterhin vorwiegend aus der Peloponnes, was ihre chronologische Einordnung anhand der bestpublizierten stratigraphischen Sequenzen der Ägäis glücklicherweise begünstigt. Die Mehrzahl der jungbronzezeitlichen Funde Süditaliens entstammt aber lokalen Töpferwerkstätten<sup>36</sup>. Diese lokalen Erzeugnisse lassen sich zumindest teilweise auch anhand typologischer Merkmale zweifelsfrei als solche identifizieren.

Die lokale Produktion von Keramik im mykenischen Stil in Süditalien wird auch schon seit langem diskutiert. Insbesondere anhand des reichen Fundmaterials von Broglio di Trebisacce konnten die Charakteristika dieser süditalienischen Töpfererzeugnisse definiert werden, was zu der treffenden Bezeichnung „italomykenische Keramik“ führte<sup>37</sup>. Ein Beispiel soll Einblick darin geben, was unter diesen Produkten zu verstehen ist und wie ihre Genese erklärt werden kann: Es geht um eine Gefäßform aus Broglio di Trebisacce, die man am besten als amphoroiden Bauchhenkelkrater bezeichnen kann (**Taf. 6,3; 7,2**). Diese Gefäßform wurde von Lucia Vagnetti und Stefania Panichelli als Amphore bezeichnet und mit der Typennummer 13a versehen<sup>38</sup>, während Marco Bettelli sie als Amphore mit abgesetztem Hals bezeichnete und unter der Typennummer (BT) 31 vor allem anhand der Halsform in die fünf Varianten A–E unterteilte<sup>39</sup>. Der Typ wurde von Vagnetti mehrfach diskutiert, wobei sie zu Recht betonte, daß er sich vom gängigen Furumarktyp (FT) 58, der mykenischen Bauchhenkelamphore, vor allem aufgrund des niedrigeren und weiteren Halses unterscheidet<sup>40</sup>. Vagnetti favorisierte statt dessen eine Ableitung von einem v. a. westkretischen spätminoischen Amphoriskostyp, da hier

<sup>32</sup> Levi 1999; dies. 2004, 236 f.

<sup>33</sup> Atomabsorptionsspektrometrie. Diese Methode wurde in der Vergangenheit auf das Fundmaterial einer ganzen Reihe von Fundorten angewendet. Dabei wurden regelhaft die Werte von 10 chemischen Elementen bestimmt (z. B. Jones in: Jones/Lazzarini/Mariottini/Orvini 1994, 441–443 Tab. 17; Jones 2001, 336 Tab. 2). Mit der genaueren Neutronenaktivierungsanalyse (NAA) werden hingegen standardgemäß bis zu 30 (mindestens 20) Elemente erfaßt – darunter vor allem auch Spurenelemente, die für eine sichere Herkunftsbestimmung von Keramik unabdingbar sind. Außerdem sind in jenen bei der AAS bestimmten 10 Elementkonzentrationen auch Na und Ca enthalten, die von anderen Labors aufgrund ihrer großen Schwankungen, die u. a. durch nichtplastische Tonbestandteile (Magerung) zustande kommen, aus der statistischen Herkunftsbestimmung ausgeschlossen werden. Eine hohe Anzahl gemessener Elemente und eine hohe Meßgenauigkeit der verwendeten Methode sind unabdingbare Voraussetzungen für eine präzise Herkunftsbestimmung, denn die Konzentrationen der meßbaren Elemente schwanken nur in recht engen Grenzen, was die griechischen Tonvorkommen und damit auch die griechische Keramikproduktion betrifft. – Zur Anwendung der NAA auf mykenische Keramik s. u. a. Beier/Mommsen 1994; Hein/Mommsen/Maran 1999 und in Kurzform z. B. Mommsen/Maran 2001, 95–97. – Erst in den letzten Jahren wurde NAA auch auf mykenische Keramik aus Süditalien angewendet (Jones/Orvini in: Jones u. a. 1994, 450 Tab. 18: 14 gemessene Elemente). Hinzu kommen nun auch erste Messungen mit der vergleichbar genauen Methode ICP-MS/ES mit 46 gemessenen Elementen (Jones/Levi 2004, 176; 178 f. Tab. 1A–1B).

<sup>34</sup> Levi 2004, 235 Tab. 2.

<sup>35</sup> Jones/Levi 2004, 174 f.; 117; 179.

<sup>36</sup> Levi 2004, 234 f. mit Anm. 11 u. Tab. 2; Jones/Levi 2004, 173 f. mit Abb. 3–4.

<sup>37</sup> Vagnetti in: Vagnetti/Panichelli 1994, 398–413.

<sup>38</sup> Vagnetti/Panichelli 1994, 402 f. mit Abb. 132,3.

<sup>39</sup> Bettelli 2002, 54 f. mit Abb. 7,31A–E.

<sup>40</sup> Vagnetti 1984b, 189; dies. in: Vagnetti/Panichelli 1994, 407. – Vgl. hierzu etwa die Gefäße aus Broglio di Trebisacce Vagnetti 1984b, 172 Taf. 46,3; 176 Taf. 48,1–2; 178 Taf. 49,3; 180 Taf. 50,3 mit den von Furumark 1941a, 594, für seine Typendefinition zitierten Bauchhenkelamphoren aus verschiedenen Regionen Griechenlands, FT 58 Nr. 1 (A. J. B. Wace 1921/23a Taf. 9,b), Nr. 2 (Mountjoy 1999a, 160 Abb. 42,323); Nr. 3 (ebd. 626 Abb. 239,606); Nr. 5 (ebd. 923 Abb. 376,187); Nr. 6 (ebd. 1130 Abb. 463,13).

die Formübereinstimmungen größer seien, wenn auch die minoischen Gefäße etwas kleiner ausfielen<sup>41</sup>. Die Höhe dieses zumeist in SM IIIB datierten minoischen Typs, der in der Literatur zum Teil als Amphoriskos, zum Teil auch als Alabastron bezeichnet wird<sup>42</sup>, bewegt sich zwischen 13 und 23 cm – sofern man das den meist nicht genügend detaillierten Publikationen entnehmen kann<sup>43</sup>. Die Gefäße aus Broglio di Trebisacce dagegen sind zwischen 37,5 und 39,2 cm hoch<sup>44</sup>. Des Weiteren sind auch morphologische Unterschiede zwischen dem minoischen Alabastron-/Amphoriskostyp und BT 31 auszumachen: Letzterer hat in der Regel ein deutlich gestreckteres Unterteil und häufiger bauchständige als schulterständige Horizontalhenkel, während die zwei oder drei Horizontalhenkel des minoischen Typs regelhaft schulterständig sind. Ein Gefäß aus Phästós, das kürzlich als Parallele für den italomykenischen Typ genannt wurde, ist mit einem Hals versehen, der sich stark trichterförmig weitet, was beim BT 31 nicht der Fall ist<sup>45</sup>.

Vagnetti sah ihren typologischen Vergleich von BT 31 mit dem spätminoischen Alabastron/Amphoriskos durch die vornehmlich minoischen Muster, die zur Verzierung von BT 31 verwendet wurden, bestätigt<sup>46</sup>. Einen minoischen Einfluß leugneten zwar auch Bettelli und Sara Levi nicht, diese beiden Autoren wiesen aber auf eine auf dem Hintergrund der herausgestellten Unterschiede weitaus interessantere Möglichkeit hin, nämlich eine Ableitung von lokalen Impastoamphoren mit abgesetztem weitem Hals, die in ähnlichen Ausformungen seit der beginnenden italienischen Mittelbronzezeit produziert wurden. Den einzigen Unterschied sahen Levi und Bettelli noch in den bauchständigen vertikalen Bandhenkeln der Impastoformen, die an Grauwarengefäßen und italomykenischen Stücken nicht nachgewiesen seien<sup>47</sup>. Diese typologische Ableitung überzeugt, was die Gefäßform betrifft, weit mehr als das minoische Vorbild, zumal ein vollständig restauriertes italomykenisches Gefäß aus Termito sogar bauchständige vertikale Bandhenkel aufweist<sup>48</sup>. Eine sehr gute Impastoparallele zu BT 31 Var. A bietet eine Amphore aus endbronzezeitlichem Kontext der apulischen Siedlung Madonna di Ripalta mit einem weiten, recht hohen Zylinderhals sowie schulterständigen Horizontalhenkeln<sup>49</sup>.

Andererseits gab es aber auch eine – anscheinend seltene – spätminoische Version des amphoroiden Kraters in mittelgrober Ware, die mit Horizontalhenkeln ausgestattet wurde und dem BT 31 recht gut entspricht<sup>50</sup>. Nur der Vollständigkeit halber sei noch ein Neufund aus Erimokklisiés Pandánassa im westkretischen Nomós Réthimno zu genannt, eine Amphore, die formal sowohl der eben erwähnten spätminoischen Kratervariante als auch dem BT 31 (Var. A) sehr nahe kommt. Das Stück ist mit 30 cm Höhe größer als die älteren spätminoischen Amphoriskoi/Alabastra und etwas kleiner als BT 31<sup>51</sup>. Die Bestattung, zu der das Gefäß gehört, datiert in späte subminoische Zeit, ist also auf jeden Fall deutlich jünger als der Kontext aus Broglio di Trebisacce (vgl. Kap. 3.2.1.1)<sup>52</sup>.

<sup>41</sup> Vagnetti 1984b, 189; dies. in: Vagnetti/Panichelli 1994, 407; dies. 2003, 56 f. mit Abb. 3.

<sup>42</sup> Die Form vereint Charakteristika des mykenischen gerundeten Alabastrons und des mykenischen Bauchhenkelamphoriskos – daher wohl die terminologische Vielfalt, denn meist wird auch bei minoischen Keramikstudien noch auf Furumark 1941a Bezug genommen. Eine unabhängige minoische Keramiknomenklatur versuchte Birgitta Pålsson Hallager zu entwickeln. Die betreffende Form subsumiert sie unter den gerundeten Alabastra (Pålsson Hallager 1997a, 16 f. Abb. 6, rechts; 17 Abb. 11,4, Mitte; dies. 1997b, 410 Typ E,3).

<sup>43</sup> Gavrilakis 1994, 39 mit Abb. 7 u. Foto 8 (Höhe 13 cm); E. Protopapadaki in: Tzedakis/Martlew 1999, 239 Kat. Nr. 214 (Höhe 18,1 cm). – Nach Abbildungsmaßstäben errechnet: Kanta 1980, Abb. 96,3 (Höhe ca. 23 cm); Tzedakis 1980 Taf. 688, στ' (Höhe ca. 18 cm); ders. 1988, Taf. 318, δ; (Höhe ca. 20 cm); Andreadhákí-Vlasákí 1995, Taf. 219, δ, links (Höhe ca. 16 cm) 219, δ, rechts (Höhe ca. 20 cm).

<sup>44</sup> Vagnetti 1984b, 173 Kat. Nr. 15; Vagnetti/Panichelli 1994, 385 Kat. Nr. 89.

<sup>45</sup> Borgna/Cassola Guida 2006, 153 Taf. 4,2.

<sup>46</sup> Vagnetti in: Vagnetti/Panichelli 1994, 407.

<sup>47</sup> S. T. Levi/M. Bettelli in: Bettelli 2002, 71 mit Anm. 54; 102; 105 Abb. 49.

<sup>48</sup> Vgl. Bianco/De Siena 1982, 82 f. Kat. Nr. 27 Taf. 22,1 sowie eigene Autopsie in der Ausstellung des Museums Metaponto.

<sup>49</sup> Tunzi Sisto 1996, 45 Taf. 7,3; dies. 1999, 110 f. mit Abb. 9 u. 11.

<sup>50</sup> Watrous 1992, 78 Kat. Nr. 1345 Abb. 50,1345 (Höhe 39 cm); evtl. auch Alexiú 1973, 455 Taf. 396, γ («αμφορεύς»). – Beide Exemplare sind einander abgesehen vom linearen Dekor der Bauchzone sehr ähnlich. Sie gehören der größeren Kategorie be-malter minoischer Keramik an (was sie im übrigen von den Broglio-Exemplaren klar absetzt) und können aufgrund ihrer stratigraphischen Kontexte ins frühe SM IIIB datiert werden. Das Stück aus Póros bei Iráklío wurde schon von Vagnetti zum Vergleich herangezogen, wobei sie es jedoch abweichend in eine Reihe mit dem bereits diskutierten Alabastron-/Amphoriskostyp stellte (Vagnetti 1984b, 189).

<sup>51</sup> Téghou 2001, 130 f. Nr. 10.

<sup>52</sup> Ebd. 142 f. – Aufgrund dieser Datierung kommt das Gefäß nicht als Vorbild für den BT 31 infrage.

Verschiedene Funde aus Elis und Achaia eröffnen jedoch noch eine weitere Ableitungsmöglichkeit des BT 31: In erster Linie ist hier ein von der Bearbeiterin als amphoroide Topf bezeichnetes Gefäß aus Äjíra zu nennen. Er stammt aus den Schichten der in SH IIIC Früh zu datierenden Phase Ia der Akropolis und weist bei einem kurzen weiten Hals einen oben abgeflachten Rand und horizontale, schulterständige Henkel auf (**Taf. 7,1**)<sup>53</sup>. Für die Ableitung der bisweilen schulter- und nicht bauchständigen Horizontalhenkel des BT 31<sup>54</sup> (jedoch nicht bezüglich der Halsform) kann man schließlich noch auf elische und achaische regionale Ausprägungen der Bauchhenkelamphore FT 58 verweisen<sup>55</sup>.

Damit sind aber noch nicht alle Besonderheiten des BT 31 geklärt: Zwei Exemplare weisen nämlich tief stehende Innenbänder auf<sup>56</sup> – ein für geschlossene Gefäße der mykenischen wie auch der spätminoischen Keramik gänzlich ungewöhnliches Phänomen. Solche mittig oder tief stehenden Innenbänder treten, was die großformatigen mykenischen und minoischen Gefäße betrifft, an offenen Kratern mit Horizontalhenkeln FT 281/282 in allen Produktionsregionen mykenischer<sup>57</sup> wie auch spätminoischer Keramik auf<sup>58</sup>. Mykenische und spätminoische amphoroide Kratere mit Vertikalhenkeln dagegen (FT 52–57), die dem BT 31 morphologisch weit eher entsprechen, haben nicht nur keinen Bänderdekor im Inneren, sondern noch nicht einmal eine verstrichene Innenwandung<sup>59</sup>.

Christian Podzuweit vermutete, daß die tief stehenden Innenbänder der offenen Kratere FT 281/282 als Füllmarke, etwa für den Mischvorgang von Wasser und Wein, gedient haben könnten<sup>60</sup>. Daß der diskutierte italomykenische Gefäßtyp funktional den mykenischen Kratern entsprochen haben könnte, legt die Kombination der von Bettelli herausgestellten Einzelbeobachtungen nahe, wonach erstens BT 31 in erster Linie für Broglio die Trebisacce charakteristisch ist<sup>61</sup>, einen Fundort, der zweitens im Gegensatz zu anderen süditalienischen Siedlungen keine mykenischen Kratere erbrachte<sup>62</sup>. Als Fazit kann man festhalten, daß es sich bei den typischen Stücken von BT 31 um Gefäße handelt, deren Produzenten sich möglicherweise einerseits an der Morphologie italienischer Impastovorbilder und/oder nordwestpeloponnesischer Amphorenvarianten orientierten, daneben aber bestimmte Form- und Dekorelemente, nämlich die horizontalen Rundhenkel und in einigen Fällen die tief stehenden Innenbänder, von den mykenischen Kratern FT 281/282 übernahmen. Eine morphologische Orientierung an der minoischen Sonderform amphoroide Kratere mit Horizontalhenkeln in mittelgrober Ware läßt sich aber wohl nicht völlig ausschließen. Den größten Teil der Motive wiederum entlehnten die Töpfer/innen Süditaliens mit Sicherheit aus der spätminoischen Töpfertradition. Nach diesen Feststellungen soll der Typ BT 31 – und zwar in seiner typischen Ausprägung in Broglio di

<sup>53</sup> Deger-Jalkotzy 2003a, 56 f. mit Abb. 2,14 (entspricht BT 31 Var. A–B). – Der Typ könnte allerdings noch weiter verbreitet gewesen sein: Ein Stück aus der Tirynther Unterburg mit einem waagerechten Wellenband als Schultermuster ließe sich nennen (vgl. Podzuweit 1992 Taf. 97,1 mit Vagnetti 1984b, 180 Taf. 50,3 – hier **Taf. 6,3**). Bereits Deger-Jalkotzy verwies als Parallele für das Gefäß aus Äjíra auf einen Fund aus Delphi (Deger-Jalkotzy 2003a, 56 Anm. 8 – unter Verweis auf Mountjoy 1999a, 786 Abb. 310,265), der den amphoroide Bauchhenkelkratern aus Broglio di Trebisacce ebenfalls nahesteht.

<sup>54</sup> Vgl. Vagnetti 1984b, 175 Kat. Nr. 21; 176 Taf. 48,2 (BT 31Var. E); ebd. 175–177 Kat. Nr. 22 mit Taf. 48,1 (BT 31 Var. B).

<sup>55</sup> Mountjoy 1999a, 388 mit Anm. 166, hatte diese morphologische Besonderheit des FT 58 in den genannten Landschaften als regional spezifisch herausgestellt und darüber hinaus als typisch für das frühe SH IIIC bezeichnet, da die späteren Exemplare die normalen Bauchhenkel hätten. – Achaia, ohne Kontext: Mountjoy 1999a, 416 Kat. Nr. 53; 417 Abb. 146,53. – Elis, Olympia, Kalóssaka, Bestattung II (bestehend aus den Resten zweier verlagertes Beisetzungen): Parlamá 1977, 32; 38 Kat. Nr. 8 Taf. 28,δ; 30,ε; Mountjoy 1999a, 388 Kat. Nr. 64; 389 Abb. 135,64. – Elis, Dháfni, Kammergrab 2: Arapojánni 2002, 254 Taf. 103,α: keine Größenangaben oder ein Maßstab, jedoch als Amphore bezeichnet. – Elis, Stréfi, Kammergrab: Jaloúris 1963, 107 Taf. 118,β. – Elis, Dhiásela, Kammergrab B: (ohne Autor) Bull. Corr. Hellénique 81, 1957, 575; 576 Abb. 6.

<sup>56</sup> Vagnetti 1984b, 176 Taf. 48,1; Vagnetti/Panichelli 1994, 386 Taf. 76,3.

<sup>57</sup> Argolis: Mylonas Shear 1987, Abb. 14,87; Podzuweit 1992, Kap. „Kratere“ Taf. 23,2; 24,1; Schönfeld 1988, 191 Abb. 8,6. – Attika: Mountjoy 1999a, 597 Abb. 222,468. – Böotien: ebd. 677 Abb. 258,147.148. – Euböa: ebd. 720 Abb. 276,88. – Korinthia: ebd. 223 Abb. 71,138. – Mílos: ebd. 924 Abb. 377,193. – Makedonien: Jung 2002 Taf. 11,123.

<sup>58</sup> Chaniá: Pálsson Hallager 2000 Taf. 48,78-P 0182a-d,f; Phästós: Borgna 1997, 288 Abb. 20,16; dies. 2003, 145 Nr. 32; 460 Taf. 34,32.

<sup>59</sup> Ein gemäß dem Bearbeiter als amphoroide Krater oder als Kanne restaurierbares SM IIIB-zeitliches Gefäß aus Kommós bildet mit seinen tief stehenden Innenbändern eine Ausnahme, s. Watrous 1992, 95 Kat. Nr. 1649; 143; Abb. 61,1649. Es steht jedoch weder der gängigen Form des mykenischen/spätminoischen amphoroide Kraters, noch dem BT 31 morphologisch nahe. Von seinem Profil her entspricht es eher den spätminoischen Töpfen (vgl. Pálsson Hallager 2000, 152 mit Lit.).

<sup>60</sup> Podzuweit 1992, Kap. „Kratere“.

<sup>61</sup> Bettelli 2002, 64; 69 Abb. 22,B.

<sup>62</sup> Ebd. 60–63 mit Abb. 13–15; 65 Abb. 16.

Trebisacce – im folgenden als amphoroider Bauchhenkelkrater bezeichnet werden. Damit entfällt aber auch die Möglichkeit, die Kombination von Gefäßform und Muster chronologisch auszuwerten, was bei mykenischen Gefäßtypen oftmals eine feinere zeitliche Eingrenzung ermöglicht als die ausschließliche Betrachtung der verwendeten Muster. Bei der relativchronologischen Einordnung der amphoroiden Bauchhenkelkraterer muß man sich aber auf die isolierten Motive beschränken.

Dieses Beispiel steht nur stellvertretend für eine ganze Reihe von italomykenischen Formen, deren Besprechung in den Kapiteln der betreffenden Fundorte erfolgen wird. Dabei wird sich zeigen, daß man spätestens ab der MBZ 3 damit zu rechnen hat, daß die süditalienischen Töpferwerkstätten die mykenische Drehscheibentechnik zur Produktion eigener Gefäßformen in mykenischer Technik übernahmen (s. Kap. 3.1.1.2).

Die umfassendste neue Studie zur mykenischen Keramik in Italien verdanken wir Bettelli, der für die Funde aus den südlichen Regionen der Apenninhalbinsel anhand sämtlicher publizierten Funde auch eine neue Typologie erstellte, wobei er die Funde in 40 Typen und 40 Subtypen und Varianten unterteilte<sup>63</sup>. Er trennte allerdings nicht zwischen helladomykenischen (also festlandsgriechischen) und italomykenischen Typen, denn seiner Meinung nach sei eine solche Trennung nicht immer möglich<sup>64</sup>. Allerdings verwies er auf Parallelen aus dem Furumarkschen Typenspektrum bzw. aus dem Repertoire der süditalienischen Impastokeramik und der süditalienischen grauen Drehscheibenware. Da jedoch eine Identifizierung der Lokaltypen bei der Erstellung der vergleichenden Chronologie essentiell ist, wird hier anders verfahren.

Eine Reihe der Typen in Bettellis System basiert auf Funden, die sich entweder als Importe aus der Ägäis erweisen oder aber in enger Anlehnung an ägäische Vorbilder entstanden sind<sup>65</sup>. Insbesondere was die geschlossenen Formen betrifft, wurden zudem Scherben in die Typenbildung miteinbezogen, die sich nicht eindeutig klassifizieren lassen<sup>66</sup>. In einigen wenigen Fällen wurden die Gefäßscherben, die sich unterschiedlichen Furumarktypen zuordnen lassen, in ein und demselben Typ bzw. in ein und derselben Variante zusammengefaßt (z. B. Var. 17B). Die Abgrenzung von Varianten beruht in seinem System teils auf morphologischen Unterschieden<sup>67</sup>, teils aber auch auf Abweichungen in linearem Dekor und Mustern<sup>68</sup>.

Andere Typen hingegen lassen sich als italomykenisch identifizieren, und zwar in erster Linie Tassen und Schalen<sup>69</sup>. In die Definition einiger weiterer Typen haben sowohl Scherben Eingang gefunden, die sich als mykenische Typen bestimmen lassen, als auch solche, die zu italomykenischen Typen gehören<sup>70</sup>. Die Exemplare des bereits angesprochenen amphoroiden Bauchhenkelkraters wurden von Bettelli zum Typ 31 gezählt, allerdings zusammen mit Funden regulärer mykenischer Amphoren des Furumarktyps 58.

Es ergibt sich somit, daß die neue Klassifikation von Bettelli durchaus als Referenzsystem geeignet ist, allerdings erst nach einigen Modifikationen und für die Belange der vorliegenden Studie nur, was die sicher italomykenischen Typen betrifft. Infolgedessen wird hier zwischen helladomykenischen und italomykenischen Typen unter Bezugnahme auf beide zur Verfügung stehenden Typologien unterschieden. Auf die Furumarktypen der mykenischen Keramik wird im folgenden unter Angabe der Abkürzung FT und der Typennummer verwiesen<sup>71</sup>, auf die Typen der italomykenischen Keramik in Anlehnung an Bettellis System unter Angabe der Abkürzung BT und seiner Typen- bzw. Variantenummer<sup>72</sup>. Die BT-Nummern werden hier also ausschließlich für italomykenische Formen verwendet. Für alle Gefäße, die sich – ungeachtet ihres Produktionsortes – nach den Furumarkschen Schemata bestimmen lassen, wird der FT angegeben, um eine der chronologischen Studie gemäß leichtere überregionale Vergleichbarkeit zu erreichen.

<sup>63</sup> Ebd. 43–58.

<sup>64</sup> Ebd. 43 – im Gegensatz zu Vagnetti/Panichelli 1994.

<sup>65</sup> Dies betrifft folgende Typen und Varianten aus Bettellis System: 1, 3, 5–7, 9, 10, 16, 17, 19, 22–28, 30A1, 30B, 30C, 32–40.

<sup>66</sup> Z. B. bei der Definition der Typen 19, 30A1, 30A2 und 32.

<sup>67</sup> Bei den Varianten A–G von Typ 9 handelt es sich um Skyphoi FT 284/285 mit unterschiedlichen Wandungsprofilen. Die Varianten 25a und 26a entsprechen dem Krater mit Horizontalhenkeln FT 281/282 (wobei die ersten drei Beispiele aus Scoglio del Tonno eher zu Krateren mit Vertikalhenkeln FT 7, 8/9 gehören dürften), und die Variante 26b ist ein Leistenbandkrater FT 281/282.

<sup>68</sup> Typ 27, Varianten A–Ma.

<sup>69</sup> Typen 11, 13, 15, 29 und möglicherweise auch 12 und 14.

<sup>70</sup> Im Fall der Typen 8, 18 und 31.

<sup>71</sup> Furumark 1941a, 585–657; ders. 1992.

<sup>72</sup> Bettelli 2002, 43–58.

Die typologisch bestimmbare und stratifizierte mykenische Keramik der einzelnen Fundorte Italiens wird in Textabbildungen tabellarisch zusammengestellt<sup>73</sup>. Dabei wird der lineare Dekor (wozu auch monochrome Bemalung zählt) nach dem von Podzuweit entworfenen<sup>74</sup> und anschließend erweiterten Schema<sup>75</sup> mit einem Zahlencode verschlüsselt. Die Muster hingegen werden beschrieben und nicht nach ihren Furumarknummern (den FM) klassifiziert, da neben den gängigen mykenischen Mustern in Italien nicht nur gewisse lokale Musterkreationen vorkommen, sondern v. a. auch zahlreiche minoische Motive vertreten sind, die nicht im festländischen Sinne klassifiziert werden sollten. Randvarianten werden ebenfalls nach einem bereits bestehenden System klassifiziert<sup>76</sup>.

Es gelten für die Tabellen (und gegebenenfalls auch den Text) folgende Symbole und Abkürzungen<sup>77</sup>:

#: zeigt an, daß der (lineare/monochrome) Dekor als ganz erhalten gelten kann

\*: zeigt bei linear bemalten Gefäßen das sichere oder höchstwahrscheinliche Fehlen eines Musters auf dem Gefäß an, bei unbemalten Gefäßen dagegen das sichere oder höchstwahrscheinliche Fehlen jeglicher Bemalung

abgebr.: abgebrochen	Dm.: Durchmesser (wenn in der betreffenden Spalte keine Spezifizierung erfolgt, handelt es sich um den Raddurchmesser)
alternier.: alternierend	einf.: einfach
antithet.: antithetisch	erh.: erhalten
Apenn.: Apenninikum	Farbe: Farbe der Bemalung
Aubd.: Außenband	fl.: flach
Aurdbd.: Außenrandband	Fußb.: Fußboden
Aus.: Ausonio	Gef.: Gefäß
ausgesp.: ausgespart	gegl.: geglättet
ausgeschn.: ausgeschnitten	geschlo.: geschlossenes Gefäß
ausgezog.: ausgezogen	geschw.: geschwungen
Auwindg.: Außenwindung	gr.: groß
Baudm.: Bauchdurchmesser	HA: Henkelansatz
Bbd.: Bauchband	HalAbd.: Halsansatzband (Band am Halsansatz)
Bd.: Band	Halbd.: Band auf der Halsaußenseite
Bem.: Bemalung	Halibd.: Halsinnenband
bichr.: bichrom	Halsans.: Halsansatz
Boddek.: Bodendekor	Halsdm.: Halsdurchmesser
Boddm.: Bodendurchmesser	handgem.: handgemacht
Bodfrag.: Bodenfragment	HE: Henkel
br.: breit	HHA: Horizontalhenkelansatz
CG: Capo Graziano	HHE: Horizontalhenkel

<sup>73</sup> Die Tabellen dienen dazu, das chronologisch auswertbare Material übersichtlich zu präsentieren. Unbestimmbare Wandfragmente werden in diesen Tabellen ebenso wenig erfaßt wie unstratifiziertes oder unsicher stratifiziertes Material. Ausgeschlossen wird für die Zwecke dieser Studie außerdem jene stratifizierte mykenische Keramik, für deren Kontexte eine präzise Datierung im Sinne des italienischen Chronologiesystems weder publiziert ist noch anhand der publizierten Impastokeramik aus den betreffenden Kontexten erstellt werden kann.

<sup>74</sup> Podzuweit 1992, Beil. 78.

<sup>75</sup> Jung 2002, 575–580 Taf. I–XVII.

<sup>76</sup> Randvarianten von Krateren und Schalen: ebd. 106. – Randvarianten geschlossener Gefäße: ebd. 162.

<sup>77</sup> In Anlehnung an ein bereits bewährtes Verfahren: ebd. 453.

Horizkannel.: Horizontalkannelur	Sch.: Schicht
Ibd.: Innenband	schm.: schmal
Irdbd.: Innenrandband	schraff.: schraffiert
italomyk.: italomykenisch	Schubd.: Schulterband
kl.: klein	schw.: schwarz
konzentr.: konzentrisch	sek.: sekundär
kreuzschraff.: kreuzschraffiert	senkr.: senkrecht
mattbem.: mattbemalt	Ubd.: Unterband
Mattmal.: Mattmalerei	überarb.: überarbeitet
Mil.: Milazzese	unbem.: unbemalt
mind.: mindestens	unbest.: unbestimmt/unbestimmbar
mono.: monochrom (= monochrom bemalt = flächig bemalt)	unpubl.: unpubliziert
Niv.: Niveau	unregelm.: unregelmäßig
offen: offenes Gefäß	Untert.: Unterteil
Ofl.: Oberfläche (= Oberflächenschicht, unstratifiziert)	Var.: Variante
polychr.: polychrom	US, us: unità stratigrafica (italienisch für: Befund)
Protoap.: Protoapenninikum	VHA: Vertikalhenkelansatz
Rdbd.: Randband	VHE: Vertikalhenkel
Rddm.: Randdurchmesser	waag.: waagrecht
Rdfrag.: Randfragment (nur bei mißverständlichen Fällen gesondert vermerkt)	Wbd.: Wellenband
Rdvar.: Randvariante	Wdfrag.: Wandfragment

## 2.2 Handgemachte Keramik und Graue Drehscheibenware

Zwei Keramikategorien wurden in den letzten Jahren wiederholt im Zusammenhang mit italienischen kulturellen Einflüssen in der spätmykenischen und -minoischen Ägäis diskutiert, wobei man ihr Auftauchen auf italienischen Stileinfluß bzw. auch direkt auf italienische Töpfer/innen zurückführte – also als Pendant zum Auftreten mykenischer bzw. italomykenischer Keramik im zentralen Mittelmeerraum betrachtete. Es handelt sich einerseits um die Handgemachte Geglättete Keramik, der Einfachheit halber kurz HGK genannt, und andererseits um die Graue Drehscheibenware oder kurz Grauware. Diese beiden Keramikategorien sind potentiell auch für eine überregional vergleichende Chronologie nutzbar zu machen, sollte sich nachweisen lassen, daß sie erstens tatsächlich auf italienischen Einfluß zurückgehen und zweitens chronologisch empfindliche Typen umfassen. Wenn beides gelingt, können diese beiden Kategorien als wichtige Korrektive zur Überprüfung der anhand der mykenischen und italomykenischen Keramik gewonnenen Synchronismen Anwendung finden, denn etwaige retardierende Effekte der mykenischen Waren in Italien könnten sich mit ihrer Hilfe nachweisen lassen.

### 2.2.1 HANDGEMACHTE GEGLÄTTETE KERAMIK (HGK)

Die Handgemachte Geglättete Keramik Süd griechenlands ist auch unter anderen Namen bekannt: „Barbarenkeramik“ („Barbarian ware“) ist – ob mit oder ohne zusätzliche Anführungsstriche – ein veralteter Begriff, der dennoch ein langes Nachleben zu haben scheint. „Nordwestgriechische Ware“ hat sich ebensowenig durchgesetzt wie „Dorische Ware“. „Impastokeramik“ (ceramica d’impasto) wird in italienischsprachigen Publikationen entsprechend der Terminologie, die für die technologischen und typologischen Entsprechungen zur HGK auf der Apenninhalbinsel in Gebrauch ist, verwendet<sup>78</sup>. Zunächst einmal muß man sich bewußt

<sup>78</sup> Z. B. Kilian 1986, 81–83; Bettelli 2002, 117–126.

machen, daß „Handgemachte Geglättete Keramik“ bzw. „HGK“ nur ein forschungsgeschichtlich zu erklärender Oberbegriff ist, der aus einer Situation geboren wurde, in der diese Ware erstmals in den späten 1960er Jahren als besondere Warengruppe spätbronzezeitlicher Zeitstellung inmitten eines fast rein durch die Töpferscheibe geprägten Produktionsumfelds in Mykene von Elisabeth French erkannt und definiert wurde<sup>79</sup>. Die Bezeichnung erscheint gut gewählt, denn sie beschränkt sich auf eine neutrale Nennung der technologischen Merkmale der betreffenden Töpferprodukte, ohne eine kulturelle Zuschreibung wie „Dorische Ware“<sup>80</sup>, eine Herkunftsbestimmung wie Kilians „nordwestgriechische Ware“<sup>81</sup> oder gar eine kulturelle Wertung bzw. Abwertung wie Fritz Schachermeyrs „barbarische Ware“<sup>82</sup> zu implizieren. Daher soll sie (bzw. ihre Kurzform HGK) auch in der vorliegenden Studie verwendet werden<sup>83</sup>.

### **Definition und Herleitungsansätze**

Die Handgemachte Geglättete Keramik ist zunächst einmal deutlich gröber gemagert als die verschiedenen Kategorien feiner mykenischer Keramik. Außerdem ist sie bei niedrigen Temperaturen gebrannt, wobei die Oberfläche oft fleckig erscheint, was auf einen Meilerbrand hinweist. Sie weist unterschiedliche Arten der Oberflächenbehandlung auf. Dabei ist sie an den verschiedenen südgriechischen Fundorten oft, allerdings keineswegs immer mit einem harten Gegenstand bis zum einem glänzenden Zustand geglättet<sup>84</sup>. Es kommen daneben aber auch andere Oberflächenbearbeitungstechniken von gut bis grob geglättet oder auch nur verstrichen vor. Bisweilen ist die Oberfläche auch gänzlich unbearbeitet, wie sich anhand der Funde aus Tiryns zeigte<sup>85</sup>. Unterschiedliche Überarbeitungsqualitäten ließen sich auch bei der Handgemachten Geglätteten Keramik aus Troia<sup>86</sup> sowie bei jener aus Tell Kazel in der syrischen Küstenregion feststellen<sup>87</sup>. Zwei unter-

<sup>79</sup> Wace French 1969, 136. – Carl Blegen, der die ersten ganzen Gefäße dieser Kategorie bei seinen Grabungen in der mykenischen Siedlung von Korakou bei Korinth gefunden hatte, hatte sie noch zusammen mit scheibengedrehten Dreifußkochtöpfen und mykenischen Pithoi unter der Überschrift „Domestic Pots and Pithoi“ subsumiert, obwohl er bei einigen schon die Herstellung ohne Töpferscheibe herausgestellt hatte (Blegen 1921, 71 Abb. 104; 72 Abb. 105; 73 f.). Furumark nahm diese HGK-Gefäße aus Korakou in ganz analoger Weise in seine mykenische Gefäßtypologie als FT 2, 3 und 5 auf, wobei er sie mit einem scheibengedrehten mykenischen Typ, dem er die Nummer 4 gab, als „coarse cylindrical jars“ bzw. „Form 2: cylindrical domestic jar“ zusammenfaßte und auf mittelhelladische Traditionen zurückführte (Furumark 1941a, 75 Abb. 21,2–5; 76; 585). Zur Herstellungstechnik merkte er nur generell an, daß die mykenische Grobkeramik gelegentlich handgemacht sei (ebd. 12).

<sup>80</sup> Bouzek 1969 – in Anlehnung an Frödin/Persson 1938, 312 (Bouzek gab den Begriff später zugunsten der „Barbarian Ware“ auf: Bouzek 1985, 182–187).

<sup>81</sup> S. u. a. Kilian 1978a; ders. 1981, 166; 168 f. Abb. 20–21; 180–181.

<sup>82</sup> Schachermeyr 1980, 60 f.; H. W. Catling/E. A. Catling 1981; Harding 1984, 216–226; Bouzek 1985, 182–187; Belardelli 1999, 453; 458; 460. – Der Begriff wird auch von den Angehörigen des Grabungsteams in Troia weiterhin verwendet (teils mit, teils ohne Anführungszeichen): Korffmann 1997, 31 Abb. 22; Koppenhöfer 1997, 320; 326 Abb. 18; Mountjoy 1999c, 327 f. mit Abb. 13,52; 340 f. mit Abb. 20,69; Guzowska/Kuleff/Pernicka/Satir 2003; Becks 2003, 49. – Das US-amerikanische Grabungsteam der 1930er Jahre in Troia hatte die entsprechende Keramikategorie schlicht unter „coarse fabrics“ oder „coarse ware“ zusammengefaßt (Blegen/Boulter/Caskey/Rawson 1958, 158 f.), was zwar einerseits neutral erscheint, andererseits aber zu unpräzise ist, da so eine begriffliche Abgrenzung von den scheibengedrehten Grobwaren der Ägäis nicht möglich ist.

<sup>83</sup> Der von Robert Avila (1980, 17) vorgeschlagene Begriff „strichpolierte Keramik“ wird der Oberflächenbehandlung nicht in allen Fällen gerecht und erinnert zudem an die andersartigen Keramikprodukte früherer Perioden. Dem Begriff „Handgemachte Geglättete Keramik“ wurde hier der Vorzug gegeben, weil er enger an den international bekannteren Terminus der „Handmade Burnished Ware“ angelehnt ist. „Ware“ wird hier durch „Keramik“ ersetzt, da es sich nicht um eine einzige Ware mit den gleichen technologischen Merkmalen handelt, sondern diese Merkmale (Magerung, Glättungsgrad etc.) oft auch im Material ein und desselben Fundorts variieren.

<sup>84</sup> So wurde die Handgemachte Geglättete Keramik anhand der Funde aus Korakou erstmals genauer beschrieben, s. Rutter 1975, 17 f. Taf. 1–3.

<sup>85</sup> Kilian 1978a, 312; ders. 1986, 81. – Eine dank der Genehmigung der 4. Ephorie Prähistorischer und Klassischer Altertümer sowie des Grabungsleiters Joseph Maran durchgeführte Autopsie im Grabungsmagazin von Tiryns zeigte, daß die Stücke häufig mit einem harten Gegenstand geglättet wurden, wobei die Glättspuren in der Regel deutlich sichtbar sind. Die Glättung wurde allerdings leicht unregelmäßig ausgeführt, so daß schmale Streifen zwischen den Glättspuren unbearbeitet blieben. Die Glättung erfolgte zumeist randparallel. – Zur Warenbeschreibung der HGK s. außerdem Avila 1980, 17 (Tiryns); H. W. Catling/E. A. Catling 1981, 75 (Menelaion, Sparta); French 1989, 39 (Mykene); Pålsson Hallager 2000, 165; dies. 2003b, 253 (Chaniá); Andrikou 2006, 87; 91 (Theben).

<sup>86</sup> Blegen u. a. 1958, 158 f. (Buckelkeramik und sogenannte Grobwaren); Mountjoy 1999c, 327 f. Kat. Nr. 52; 340 Kat. Nr. 69 (unterschiedliche Oberflächenüberarbeitung bei zwei Varianten desselben Gefäßtyps).

<sup>87</sup> Badre/Boileau/Jung/Mommsen 2005, 34; 43.

schiedliche Gattungen handgemachter Keramik wurden von der Bearbeiterin Margrit Jacob-Felsch in Kalapódhi unterschieden; sie sollen aber zusammen mit dem auch typologisch vom Spektrum vieler anderer Fundorte abweichenden Formenrepertoire Kalapódhis weiter unten besprochen werden<sup>88</sup>.

Mit den Waren beginnen also bereits die Probleme der Klassifizierung; vielleicht noch wichtiger sind die typologische Differenzierung und davon ausgehend die Parallelisierung der HGK-Formen mit außermykenischen Funden. Etwa zur gleichen Zeit, als French die HGK als typisches keramisches Phänomen der Phase SH IIIC Früh definierte, waren Mervyn Popham und Elisabeth Milburn, den Bearbeitern des Keramikmaterials der nachpalastzeitlichen Siedlung von Lefkandí auf Euböa, in der Siedlungsphase 1 dieses Fundorts zwei handgemachte Gefäße als Besonderheiten mit italienischen Parallelen aufgefallen<sup>89</sup>. French wollte jedoch eher auf Parallelen aus Troia VIIb1 verweisen, und schon hatte die Debatte um die Herkunft der in Süd- und Zentralgriechenland gefundenen HGK begonnen<sup>90</sup>. Jeremy Rutter, dem die erste umfassende Fundvorlage von Handgemachter Geglätteter Keramik zu verdanken ist, diskutierte verschiedene Subkategorien des betreffenden Materials aus Korákou und parallelisierte den Großteil der Typen sowohl anhand morphologischer als auch technologischer Merkmale mit trojanischen Gefäßen bzw. den hinter diesen stehenden innerbalkanischen Vorbildern, wenn er auch für einzelne Stücke italienische Vergleiche erwog, dann aber aus chronologischen Gründen nicht gelten lassen wollte<sup>91</sup>. Eine umfassende Darstellung und Gewichtung der anschließenden Forschungsdiskussion soll hier nicht erfolgen, zumal sich in den Monographien von Despina Pilides und Bettelli gute forschungsgeschichtliche Abrisse zur HGK finden<sup>92</sup>.

Jan Bouzek versuchte, zwischen verschiedenen Kategorien handgemachter spätbronzezeitlicher Waren zu unterscheiden und sprach von einer „peloponnesischen Barbarenware“ sowie einer mit dieser in Verbindung stehenden oder sogar identischen Ware aus Zentralgriechenland und Kreta, ferner einer auf den Ionischen Inseln vorkommenden „kefallonischen handgemachten Keramik“, sowie schließlich von verschiedenen handgemachten Keramikgruppen aus Epirus, Makedonien, Thrakien (einschließlich Samothráki und Thásos) und Troia. Er referierte in seiner Monographie zu den Kontakten zwischen Ägäis, Anatolien und Europa die bis Mitte der 1980er Jahre vertretenen unterschiedlichen Herleitungsmöglichkeiten, zwischen denen die Debatte oszillierte: aus Süditalien, den westlichen Balkanregionen von Bosnien bis Epirus, Südserbien (Mediana-Gruppe) und dem östlichen Balkan (Gruppen von Coslogeni, Babadag und Pšeničevo)<sup>93</sup>.

Eine ganz andere These vertraten in den 1990er Jahren H. Arthur Bankoff, Nathan Meyer und Mark Stefanovich. Sie machten gewissermaßen aus der Not, die Mehrzahl der HGK-Typen des mykenischen Griechenland aus einer bestimmten Region herzuleiten, eine Tugend und suchten gerade darin den Schlüssel zur historisch-soziologischen Interpretation des Phänomens. Sie folgerten aus der Diskussion der vorangegangenen Jahre, die Handgemachte Geglättete Keramik Südgriechenlands lasse sich mittels typologischer Argumente nicht aus einer einzelnen nord- oder außergriechischen Region herleiten, sondern zeige Bezüge zu einer ganzen Reihe nicht-mykenischer Kulturen<sup>94</sup>. In Analogie zur Interpretation archäologischer Befunde aus dem Kontext der US-amerikanischen und karibischen Sklaverei des 17. und 18. Jh. u. Z. entwickelten die Autoren ein neues Erklärungsmodell: Die südgriechische HGK sei aufgrund der typologischen Mischung ihres Repertoires ein Produkt von ins mykenische Griechenland verschleppten Sklaven aus verschiedenen Herkunftsregionen (sei es aus dem inneren Balkan oder aus Italien), die diese Keramik unter Homogenisierung ihrer unterschiedlichen Töpfertraditionen produziert und zur Behauptung ihrer eigenen, nicht-mykenischen kulturellen Identität eingesetzt hätten<sup>95</sup>. Wenn man dieser These folgt, entledigt man sich, so könnte es schei-

<sup>88</sup> Jacob-Felsch 1996, 75; 78.

<sup>89</sup> M. R. Popham/E. Milburn in: Popham/Sackett 1968, 18 mit Abb. 34; Popham/Milburn 1971, 338–340 mit Anm. 8.

<sup>90</sup> Wace French 1969, 136 mit Anm. 12 – unter Verweis auf Blegen u. a. 1958, Abb. 284; vgl. auch French 1978, 168.

<sup>91</sup> Rutter 1975.

<sup>92</sup> Pilides 1994, 1–47; Bettelli 2002, 117–121. – Nicht berücksichtigt wurde von Bettelli der ausführliche Diskussionsbeitrag von Hochstetter (1984, 337–345), die dort die südgriechischen handgemachten Keramikmaterialien auf charakteristische makedonische Parallelen hin untersuchte und für die Spätbronzezeit zu einem weitgehend negativen Ergebnis kam.

<sup>93</sup> Bouzek 1985, 182–196 mit Abb. 92.

<sup>94</sup> Bankoff/Meyer/Stefanovich 1996, 199 f.

<sup>95</sup> Ebd. 202 f. – An Sklaven (aus Nordwestgriechenland oder auch Süditalien) als Produzenten der handgemachten Keramik minderer Qualität im spämykenischen Südgriechenland dachte bereits Wardle (1977, 189), da Grobkeramik nicht verhandelt worden sei und es auch nicht vorstellbar sei, daß epirotische Herrscher oder gut bezahlte Söldner in Südgriechenland ihre heimische Keramik der leicht erhältlichen mykenischen Ware vorgezogen hätten.

nen, elegant der Verpflichtung, durch sorgfältigen typologischen Vergleich geographische und chronologische Zuordnungen vorzunehmen. So lange allerdings die Möglichkeiten des archäologischen Befunds in den infrage kommenden geographischen Räumen nicht ausgeschöpft sind, erscheint es vorschnell, sich der These anzuschließen<sup>96</sup>. Im folgenden wird sich zeigen, daß moderne Materialeditionen – insbesondere aus sauber durchgeführten stratigraphischen Grabungen – sehr wohl Entscheidungsmöglichkeiten zur Herleitung der HGK der verschiedenen Fundorte bieten. Dazu muß man zunächst jeden Fundort und sein Material getrennt betrachten; d. h. man muß sich zuerst von dem vereinheitlichenden Begriff der HGK frei machen und jeweils für die einzelnen vertretenen Typen und Varianten exakte Parallelen suchen<sup>97</sup>. Soweit das süd- und zentralgriechische HGK-Material chemisch und/oder petrographisch untersucht wurde, zeigte sich, daß es sich um lokale Töpferwaren handelt<sup>98</sup>. Wenn sich also die außermikenische Ableitung der HGK des spätmykenischen Griechenland und des spätminoischen Kreta im folgenden bestätigen läßt, dann haben wir es mit einem Transfer fremder Töpfertraditionen und nicht mit dem Import von Gefäßen zu tun. Der Beginn dieses Transfers ist bereits in der Palastzeit zu suchen, denn die frühesten stratifizierten und sicher bestimmbareren Belege für HGK tauchen in Schichten des SH IIIB Entwickelt in Mykene<sup>99</sup> und Tiryns<sup>100</sup> bzw. in Schichten des SM IIIB 1 in Chaniá<sup>101</sup> auf.

### **Die HGK und die Regionen des Balkans**

Die folgende vergleichende Betrachtung nimmt ihren Anfang in den nördlich des mykenischen Griechenland gelegenen Regionen, wobei jene Funde der südgriechischen HGK berücksichtigt werden, für die bereits Parallelen im Balkanraum zitiert wurden bzw. für die man noch weitere balkanische Parallelen finden kann. Eines der bekanntesten – weil früh publizierten – Fundstücke der Handgemachten Geglätteten Keramik ist die 10,7 cm hohe topfartige Tasse mit einer horizontalen Fingertupfenleiste in Höhe des unteren Henkelansatzes aus Lefkandí. Sie entstammt der dortigen Siedlungsphase 1b und ist somit in SH IIIC Früh (eventuell auch in IIIC Entwickelt) zu datieren<sup>102</sup>. Bouzek hielt Gefäße aus Troia, aus Italien und auch solche vom Westbalkan für vergleichbar. Es handelt sich jedoch bei den von ihm zitierten westbalkanischen und italienischen Gefäßen nicht um gute morphologische Entsprechungen. Außerdem sind die meisten dieser Gefäße auch deutlich jünger als das Exemplar aus Lefkandí, denn sie stammen aus dem ersten Jahrtausend v. u. Z.<sup>103</sup>. Auch in Troia sind keine guten Parallelen auszumachen<sup>104</sup>.

<sup>96</sup> Auf die Probleme des Sklavereimodells im griechischen Kontext kann im Rahmen der vorliegenden Studie nicht weiter eingegangen werden: Auffällig erscheint aber vor allem das Fehlen der HGK gerade in jenem Zeitraum (SH IIIA Spät bis SH IIIB Mitte), der aufgrund des Handels des mykenischen Palaststaats mit weiten Teilen v. a. des östlichen Mittelmeers und seine wohl durch Schriftquellen zu erschließende Großmachtstellung die stärkste Sklavenpräsenz auf dem griechischen Festland erwarten ließe.

<sup>97</sup> Die bislang publizierten Verbreitungskarten bringen keine Differenzierung in diesem Sinne zur Anschauung (Bouzek 1985, 185 Abb. 92; Kilian 1986, 115 Abb. 17; Rutter 1990, 48 f.; Bettelli 2002, 118 Abb. 53), obwohl manche Autoren einige Fundorte gestrichen haben und Bouzek ohne genauere Erläuterung zwischen „Barbarenware“ und einer mit dieser eventuell zu verbindenden Kategorie graphisch unterschied und die Funde von Kefaloniá und Troia gesondert notierte.

<sup>98</sup> Mykene (NAA, AAS und Petrographie): Jones 1986, 261 mit Anm. 2; French 1989, 47 f. – Theben (NAA): Mommsen/Andrikou/Aravantinos/Maran 2002, 608; Andrikou 2006, 54 mit Anm. 3. – Äjira (Petrographie): Deger-Jalkotzy 2003b, 465–467; Sauer 2006. – Menelaion (Petrographie): Whitbread 1992. – Chaniá (AAS): Jones 1986, 261; Pålsson Hallager 2003b, 253 mit Anm. 541. – Lefkandí (OES, hier jedoch nicht mit eindeutigen Resultat): Jones 1986, 261 mit weiterer Literatur. – Auch die HGK aus Tell Kazel entstammt gemäß den Ergebnissen von NAA und petrographischen Analysen lokaler Produktion (Badre u. a. 2005, 23; 33–36).

<sup>99</sup> French 1989, 44 – vgl. unten Anm. 253.

<sup>100</sup> Kilians phasenbezogene HGK-Statistiken wurden von Pilides (1994, 13; Abb. 15) publiziert.

<sup>101</sup> Pålsson Hallager 2003b, 254.

<sup>102</sup> M. R. Popham/E. Milburn in: Popham/Sackett 1968, 18 mit Abb. 34; Popham/Milburn 1971, 338; Bettelli 2002, 125 Abb. 55.9; 126. – Ein Farbfoto bietet E. Chatzipouliou in: Demakopoulou 1988, 265 Kat. Nr. 298. – Zur Datierung der Phase 1b von Lefkandí s. Kap. 4.2.4 mit Anm. 1497.

<sup>103</sup> Vgl. Bouzek 1969, 43 mit Anm. 19: Manche der zitierten kleinen Töpfe haben gar keine Fingertupfenleiste, manche keinen Vertikalhenkel, und bei denen, die einen Vertikalhenkel haben, setzt dieser an der unterrändständigen Fingertupfenleiste an und endet weiter unten an der Gefäßwandung.

<sup>104</sup> Von Bouzek 1969, 43 Anm. 19 genannte Gefäße: Blegen u. a. 1958, Abb. 266,32.88 (zweihenkeliges Gefäß); Abb. 267,32.1198 (ohne Fingertupfenleiste); Abb. 284 (Randfragmente mit unterrändständigen Fingertupfenleisten von unterschiedlich großen Gefäßen). – Von Rutter 1975, 24 Anm. 18 zitierte Gefäße: Blegen u. a. 1958, Abb. 267,36.699 (mit ausbiegendem Rand und bis

Alix Hochstetter verglich das betreffende Gefäß mit dem Tassentyp 3a<sub>2</sub>, der zentralmakedonischen Siedlung von Kastaná, der dort ab Schicht 13 (also SH IIIC Entwickelt–Fortgeschritten<sup>105</sup>) belegt ist<sup>106</sup>. Allerdings zeigen die makedonischen Exemplare einen abweichenden Wandungsverlauf mit leicht s-förmig geschwungenem Profil oder abgesetztem Randbereich. Des weiteren können die Fingertupfenleisten in einzelnen Fällen auch direkt am Rand angebracht sein oder sich in senkrechtem Verlauf auf dem Bauch fortsetzen. Zusätzlich ist noch zu bemerken, daß diese Gefäße deutlich größer als die Tasse aus Lefkandí sind<sup>107</sup>. Diese Merkmale unterscheiden den kastaniotischen Tassentyp einerseits von ähnlichen bulgarischen Gefäßen<sup>108</sup>, andererseits aber auch ebenso klar von der Tasse aus Lefkandí. Eine genaue Entsprechung für die topfartige Tasse aus Lefkandí läßt sich somit in den nordägäischen bis innerbalkanischen Regionen nicht finden. Die Apenninhalbinsel bietet allerdings exakte Formparallelen (s. u.).

Ein markanter kleiner Topf aus Korákou ist faßförmig mit nach innen abgeknicktem Rand und fällt durch eine im Zickzack geführte glatte plastische Leiste auf, die zwischen zwei horizontalen glatten plastischen Leisten angebracht ist und fast die gesamte Gefäßhöhe einnimmt<sup>109</sup>. Bankoff und Frederick Winter verglichen ihn mit Wandscherben mit netzartig angeordneten plastischen Leisten aus dem Moravatal<sup>110</sup>. Bereits diese kleinen Scherben verdeutlichen jedoch, daß die Leistenführung der zugehörigen Gefäße deutlich von jener auf dem Töpfchen von Korákou abweicht. Ein von Rutter zitiertes Gefäßfragment aus Troia VIIb weist zwar einen scharf einziehenden Rand wie das Töpfchen aus Korákou auf, ihm fehlt aber der plastische Leisten-dekor<sup>111</sup>. Weitere mögliche Parallelen bietet das publizierte trojanische Material nicht.

Gute trojanische und innerbalkanische Parallelen lassen sich hingegen für jene Töpfe mit Fingertupfenleisten finden, deren plastisch applizierter horizontaler Dekor gelegentlich durch bogenförmige Leisten oder auch durch rechteckige Griffknubben unterbrochen bzw. ergänzt wird, worauf schon verschiedentlich hingewiesen wurde<sup>112</sup>. Dies ist jedoch aufgrund dessen kein zwingendes Argument für eine über die Nordägäis verlaufende Herkunftsrouten der HGK, daß sich für die betreffenden Topfformen und -dekorationen auch italienische Parallelen nennen lassen (s. u.). Bei den Gefäßen mit diesen spezifischen Merkmalen könnte man noch am ehesten daran denken, daß Nancy Sandars' Aussage, es handle sich um zeitlose und weit verbreitete Gefäße, die man praktisch überall vom Neolithikum bis in römische Zeit finden könne, zuträfe<sup>113</sup>. Dennoch

---

unter die Fingertupfenleiste reichendem unterem Henkelansatz); Abb. 267,32.1198 (s. o.). Rutter (1975, 24 Anm. 18) zitierte bereits Mervyn Popham dazu, daß die italienischen Parallelen exakt seien, die trojanischen jedoch nicht. Anthony Harding (1984, 222) wies ebenfalls auf das Fehlen exakter Formparallelen in Troia hin. In diesem Sinne äußerte sich auch Edmund Bloedow (1985, 182 f.). Diese Aussagen werden auch durch eine Parallelsuche auf dem heutigen Publikationsstand bestätigt (s. u.).

<sup>105</sup> Jung 2002, 228 Abb. 80.

<sup>106</sup> Hochstetter 1984, 71 Abb. 17; 72; 338 Taf. 74,4; 76,8; 81,4; 118,1.

<sup>107</sup> Vgl. ebd. 72: bis zu 23,6 cm hoch, – während die Tasse aus Lefkandí nur auf 10,7 cm Höhe kommt (E. Chatzipouliou in: Demakopoulou 1988, 265 Kat. Nr. 298). – Gegen eine Vergleichbarkeit der handgemachten geglätteten Keramik Südgriechenlands mit zeitgleicher makedonischer und thessalischer handgemachter Keramik hat sich auch Wardle dezidiert ausgesprochen (zitiert bei French 1989, 48, ohne Verweis).

<sup>108</sup> Diese sind z. T. noch größer als die makedonischen und weisen außerdem in der Regel einen eindruckverzierten Rand und nicht unterrandständige plastische Leisten auf, s. Stefanovich/Bankoff 1998, 303 Abb. 30,C–D; 338 (37,5 cm hoch); Alexandrov 2002, 70; 337 Abb. 29,6; 341 Abb. 37,3.

<sup>109</sup> Rutter 1975, 18 f. mit Abb. 1 Taf. 1 Abb. 1.

<sup>110</sup> Bankoff/Winter 1984, 18 Abb. 6; 19.

<sup>111</sup> Blegen u. a. 1958, 20; Abb. 285,18; Rutter 1975, 24 mit Anm. 14.

<sup>112</sup> Zitate u. a. bei Rutter 1975, 24; 26 f.; Bankoff/Winter 1984, 10–15 mit Abb. 1–3 u. III. 3–4; 19; Lichardus/Echt/Iliev/Christov 2002, 144; 145 f. Abb. 6–7; 148–150. – Vgl. auch Horejs 2005, 72 Abb. 1; 73–75.

<sup>113</sup> Sandars 1983, 61. – Ähnlich auch Harding 1984, 220 f. – Pilides' Gegenüberstellung von Töpfen mit Fingertupfenleisten verschiedener balkanischer, ägäischer, zyprischer und italienischer Fundorte illustriert diesen Umstand sehr schön (Pilides 1994, Abb. 37–38). Zum Vorkommen glatter und verzierter Bogenleisten in Italien, Albanien, Epirus, der Nordägäis und den inneren Balkanregionen wie auch im HGK-Repertoire Südgriechenlands s. beispielsweise Funde aus Italien: Moscoloni in: Cazzella/Moscoloni 1987, 159 Abb. 78,22; Buffa 1994, 460 Taf. 84,40; 474 Taf. 96,21; P. Boccuccia/G. Recchia in: Cinquepalmi/Radina 1998, 39 Abb. 35; 42 Abb. 53–45; Muntoni 1998, 130 Abb. 330. – Aus Albanien: Andrea 1996, 44 Taf. 3,15.16; 45 Taf. 4,16.17.19.20; 46 Taf. 5,12; 53 Taf. 12,12–17; 55 Taf. 14,4.5.11; Léra/Prendi/Touchais 1996, 1016 Abb. 12,17.19. – Aus Epirus: Dhákari 1965, 111 Taf. 86,a. – Aus Makedonien: Hochstetter 1984, 129 Abb. 34,7b; 136 Abb. 36,10c Taf. 84,3–5; 89,3; 95,2.7; 96,4; 98,1; 100,1; Koukoúli-Chrissantháki 1992, Taf. 164,80.81. – Aus Troia: Blegen u. a. 1958, Abb. 286,8–17. – Aus der Dobrukscha: Morintz/Anghelescu 1970, 385 Abb. 13,4; 397 Abb. 27,2; Morintz 1978, 131 Abb. 69,6; 137 Abb. 75,7.9; Alexandrov/Sirakov/Petkov/Gajdarska 1998, 13 Taf. 3,3; 14 Taf. 5,9; 15 Taf. 6,3.7. – Aus dem HGK-Repertoire des mykenischen Griechen-

haben die exakten Parallelen einiger mit Fingertupfenleisten verzierter HGK-Töpfe Südgriechenlands ein signifikant begrenztes Verbreitungsgebiet und auch nur eine begrenzte Laufzeit (s. u.).

Überraschenderweise jedoch trifft diese Generalisierung auf die mit *glatten* plastischen Leisten verzierten eimer- oder faßförmigen Töpfe nicht zu. Ihre Verbreitung im Zeitraum von grob SH IIIB bis SH IIIC und Submykenisch ist vielmehr signifikant begrenzt (**Taf. 25**). Rutter hatte den Topf mit glatter plastischer Leiste aus Korákou schlicht als Variante der Töpfe mit Fingertupfenleisten bezeichnet und bei der Suche nach Parallelen für die plastisch verzierten Töpfe allgemein bereits auf das Keramikrepertoire der Noua-Sabatinovka-Kultur Rumäniens, Moldawiens und der Ukraine sowie der Coslogeni-Gruppe der Dobrudscha hingewiesen<sup>114</sup>. Nun gehören aber die Töpfe mit horizontal etwas unterhalb des Rands verlaufenden glatten plastischen Leisten zum Standardrepertoire der HGK Griechenlands. Sie treten an vielen Orten auf, von denen eine größere Anzahl von HGK-Scherben und Gefäßen publiziert ist, und sind an einigen Plätzen sogar besonders häufig, nämlich in Tiryns und Mykene. Das gleiche gilt auch für den syrischen Küstenort Tell Kazel. Der einzige südgriechische Ort, der viele plastisch verzierte HGK-Töpfe erbrachte, darunter aber nur wenige mit einer glatten Leiste, ist das Menelaion von Sparta (**Taf. 25**).

In der Tat sind derartige Töpfe im Verbreitungsgebiet der Noua-Sabatinovka-Kultur des west- und nordpontischen Bereichs besonders typisch für das dortige Gefäßrepertoire, wie die neuen Materialaufarbeitungen von Eugen Sava und Jakov Petrovič Gerškovič zeigen<sup>115</sup>. Eine Konzentration solcher Gefäße findet sich auch in der Dobrudscha, im Bereich der sogenannten Coslogeni-Gruppe<sup>116</sup>, die mit der Noua-Sabatinovka-Kultur anhand des Formenspektrums eng verbunden ist und auf der hier vorgestellten Karte als südlichster Verbreitungsbereich der betreffenden Töpfe mit glatten plastischen Leisten aus dem pontischen Raum eingetragen ist (**Taf. 25**)<sup>117</sup>. Was die Coslogeni-Gruppe betrifft, so zeigen sich auch im einzelnen recht gute morphologische Übereinstimmungen mit Funden von Kreta bis nach Thessalien<sup>118</sup>. Unterschiede scheinen in der Formgebung der Griffknubben zu bestehen, die bei den ägäischen HGK-Gefäßen direkt auf die plastischen Leisten gesetzt sind und eine mehr oder weniger rechteckige bis trapezförmige oder auch dreieckige Gestalt haben, während sie bei den Gefäßen der Coslogeni-Gruppe meist bereits ein Stück unterhalb der Leiste ansetzen und dann länger in spitz-dreieckiger bis ovaler Form über die Leiste hinaus nach oben gezogen sind, was nicht nur Töpfe mit glatten Leisten, sondern auch solche mit Fingertupfenleisten betrifft<sup>119</sup>. Neben diesen eimer- bzw. faßförmigen Töpfen gibt es kaum Formparallelen zwischen den HGK-Gefäßen Griechenlands und den Coslogeni-Formen. Trichterförmige Töpfe mit leicht konvexer Wandung und großen Griffknubben bzw. Horizontalhenkeln aus Chaniá und Dhimíni könnte man eventuell mit einem Gefäß von der Grădiştea Coslogeni vergleichen. Allerdings ist die Lippe bei dem Gefäß aus der Dobrudscha ausbiegend, bei den beiden Gefäßen

land: Rutter 1975, 19 Abb. 2 Taf. 1 Abb. 2; Kilian 1981, 167 Abb. 19,5; ders. 1982, 398 Abb. 7,4; ders. 1983a, 292 Abb. 15,12; Demakopoulou/Divari-Valakou/Schallin 2003, 11 Abb. 9; Adrimi-Sismani 2006a, 108 Abb. 10, BE 36088, BE 36082, BE 36083 u. 11, BE 36088, BE 36082, BE 36083.

<sup>114</sup> Rutter 1975, 24; 26; vgl. auch Sandars 1983, 61 mit Abb. 15.

<sup>115</sup> Gerškovič 1999, 51–54 mit Abb. 11; 57 Abb. 13,3; 58; Sava 2002, 29–33; 39; 40 Abb. 12, WV A1; 157–160; 171–174; 196 Tab. 11; 203 Karte 17; 204 Karte 18, V B; 205 Karte 20, VIII A; 228 Abb. 56.

<sup>116</sup> Hänsel 1976, 74 Taf. I, 20, 21; Sava 2002, 173.

<sup>117</sup> Für die nördlich anschließenden Regionen der Noua- bzw. Sabatinovka-Kultur s. die Kartierungen und Zusammenstellungen bei Sava 2002 und Gerškovič 1999 (s. o. Anm. 115).

<sup>118</sup> Z. B. Chaniá, Platía Ajías Ákaterfnis: vgl. Hallager/Pálsson Hallager 2000, Taf. 51, 80-P 0235; 67d mit Morintz/Angheliescu 1970, 385 Abb. 13,1,3 (diese allerdings wohl von kleineren Gefäßen); Morintz 1978, 137 Abb. 75,2. – Tiryns, Unterburg: vgl. Kilian 1981, 167 Abb. 19,11 mit Morintz/Angheliescu 1970, 390 Abb. 20,3 u. Hänsel 1976, Taf. 8,6; vgl. Kilian 1979, 406 Abb. 31,3 u. ders. 1981, 167 Abb. 19,10 mit Morintz/Angheliescu 1970, 394 Abb. 25,2 u. Morintz 1978, 137 Abb. 75,3,4. – Dhimini: vgl. Adrimi-Sismani 2006a, 108 Abb. 11, BE 36086 mit Morintz/Angheliescu 1970, 385 Abb. 13,3; 390 Abb. 20,4 u. Morintz 1978, 141 Abb. 80,3; vgl. Adrimi-Sismani 2006a, 108 Abb. 11, BE 36084 mit Morintz 1978, 137 Abb. 75,4. – Menelaion: vgl. H. W. Catling/E. A. Catling 1981, 79 Abb. 4,25 mit Morintz/Angheliescu 1970, 385 Abb. 13,1; 394 Abb. 25,6 u. Morintz 1978, 137 Abb. 75,2.

<sup>119</sup> Vgl. Rutter 1975, Taf. 3 Abb. 15; Kilian 1978a, 316 Abb. 1,1,5; 1979, 406 Abb. 31,3; ders. 1981, 167 Abb. 19,7; ders. 1983a, 292 Abb. 15,6; ders. 1986, 108 Abb. 10,6,11; 113 Abb. 15,3; 114 Abb. 16,6; H. W. Catling/E. A. Catling 1981, 79 Abb. 4,23; French 1989, 40 Abb. 2; Adrimi-Sismani 2006a, 108 Abb. 11, BE 36088, BE 36084, BE 36086 mit Morintz/Angheliescu 1970, 389 Abb. 19,5; 390 Abb. 20,1,8,9; 396 Abb. 26,2; Morintz 1978, 130 Abb. 68,5; 131 Abb. 69,1,5; 137 Abb. 75,8. – Von den weiter nördlich gelegenen Fundstellen der Noua-Sabatinovka-Kultur sind einige bessere Entsprechungen zu den Knubben der spätmykenischen HGK-Gefäße bekannt, s. Sava 2002, Taf. 92,1; 100,6; 102,7; 154,6; 164,4a,8.

aus der Ägäis hingegen unprofiliert und schräg bzw. waagrecht abgeschnitten<sup>120</sup>. Die Oberfläche der hier diskutierten Töpfe aus dem Bereich der Noua-Sabatinovka-Kultur wird in den neuesten zusammenfassenden Publikationen als schlecht geglättet, rau und manchmal engobiert beschrieben<sup>121</sup>, und Anthony Harding hatte bereits die entscheidende Beobachtung gemacht, daß die mangelnde Oberflächenbearbeitung der Coslogeni-Töpfe sie deutlich von den mit einem harten Gegenstand geglätteten Töpfen der HGK unterscheidet<sup>122</sup>.

Trotz der genannten morphologischen Entsprechungen zwischen den Töpfen mit glatten Leisten aus der HGK und der Keramik der Coslogeni-Gruppe ist es wenig wahrscheinlich, daß diese Formparallelen auf ägäische Kontakte zum Coslogeni-Bereich zurückzuführen sind – und sei es auch nur auf indirekte, vermittelte Kontakte. Das liegt vor allem am Verbreitungsmuster: Die Kartierung zeigt nämlich eindeutig, daß eimer- und faßförmige Töpfe mit glatten plastischen Horizontalleisten im Raum zwischen der Dobrudscha und der Ägäis mit wenigen Ausnahmen völlig fehlen. Nun könnte man einwenden, daß der Forschungsstand zur spätbronzezeitlichen Keramik insbesondere in Bulgarien noch unbefriedigend ist und zudem Grobwarentöpfe zu jenen Keramikgruppen gehören, die in Grabungsvorberichten meist wenig Berücksichtigung finden. In Regionen, in denen die Fundkenntnis heute noch vorwiegend auf Grabgefäße konzentriert ist, mag das Fehlen von groben Töpfen außerdem auf die Beigabenauswahl zurückzuführen sein<sup>123</sup>. Ein Blick auf Barbara Horejs' Kartierung der Töpfe mit Fingertupfenleisten im Bereich der Nordägäis und der südlichen Regionen des Zentralbalkans zeigt jedoch auf den ersten Blick, daß wir derzeit sehr wohl Kenntnis vom spätbronzezeitlichen Grobkeramikrepertoire zwischen Ägäisküste und Balkangebirge besitzen<sup>124</sup>. Es liegt also eine echte Verbreitungslücke vor.

Bankoff und Winter, die den Ursprung der südgriechischen HGK im Moravatal suchten, hatten bereits bemerkt, daß die glatten plastischen Leisten in dem von ihnen favorisierten Ursprungsgebiet fehlen, dies aber mit dem Argument herunterzuspielen versucht, daß das Gebiet der Noua-Kultur, in denen jene Leisten häufig sind, über die Flüsse Donau, Theiß und Mureş erreichbar gewesen sei<sup>125</sup>. Auch neuere Fundvorlagen zu den spätbronzezeitlichen Kulturgruppen der Moravaregion ändern nichts an der angesprochenen Verbreitungslücke<sup>126</sup>.

Aus Bulgarien liegen einige wenige neuere Publikationen spätbronzezeitlicher Siedlungen vor, die die Verbreitungslücke auch für diesen Raum bestätigen: Weder die zweiphasige spätbronzezeitliche Siedlung von Koprivlen bei Goce Delčev im Mestatal<sup>127</sup>, noch das Gebäude von Kamenska Čuka im Strumatal<sup>128</sup> oder der als spätbronze- bis eisenzeitlicher Kultplatz interpretierte Fundort Skaletu in den Rhodopen<sup>129</sup> erbrachten

<sup>120</sup> Vgl. Morintz/Anghelescu 1970, 381 Abb. 6,4 mit Hallager/Pålsson Hallager 2003, Taf. 84,71-P 0941; 101d; Adrimi-Sismani 2006a, 108 Abb. 10, BE 35997 u. 11, BE 35997. – Funde aus Italien stellen bessere Parallelen dar (s. u.).

<sup>121</sup> Sava 2002, 173; vgl. Gerškovič 1999, 51 („Politur fehlt gänzlich“, wobei mit Politur eine sorgfältige Glättung mit einem harten Gegenstand gemeint ist).

<sup>122</sup> Harding 1984, 223 (Bemerkung beruhend auf seiner Autopsie). – Allerdings werden die Coslogeni-Töpfe aus Radovanu als sorgfältig geglättet und teilweise auch poliert beschrieben (Morintz/Şerbănescu 1985, 9) – wobei aber nicht klar ist, ob diese „Politur“ auf das Glätten mit einem harten Gegenstand zurückgeht, also in der hier verwendeten Terminologie als glänzend geglättet zu beschreiben wäre. Außerdem gibt es auch unter der HGK in der Ägäis Beispiele derartiger Töpfe ohne gute Glättung (Adrimi-Sismani 2006a, 92).

<sup>123</sup> Auf diese Faktoren wurde in ähnlichem Zusammenhang bereits von Sandars (1983, 61) und Horejs (2005, 76–78) hingewiesen.

<sup>124</sup> Horejs 2005, 77 Abb. 4; 89 f.

<sup>125</sup> Bankoff/Winter 1984, 21.

<sup>126</sup> Vgl. M. Garašanin 1996; Stojić 2000. – Töpfe mit Fingertupfenleisten sind die Regel; ein einziger Topf zeigt eine glatte Horizontalleiste, jedoch in einer Weise mit einem Henkel und einer senkrechten glatten Leiste kombiniert, die kein Gegenstück in der ägäischen HGK findet (Stojić 2000, 44 Taf. XII,1), so daß das Gefäß in die Kartierung **Taf. 25** nicht mitaufgenommen wurde. Einzig an Amphoren finden sich in der Moravaregion regelmäßiger glatte Horizontalleisten. Diese Gefäße haben jedoch ebenfalls keine Entsprechungen im HGK-Repertoire der Ägäis (D. Garašanin 1983, Abb. 2; 11, Mitte oben; Stojić 2000, 25 Abb. 2; 50 Taf. XVIII, 14.15.18.20).

<sup>127</sup> Töpfe vor allem mit fingertupfenverzerrter Lippe (Alexandrov 2002, 328 Abb. 12,10; 332 Abb. 19,2 u. 20,2; 336 Abb. 28,7; 337 Abb. 29,3) oder mit Fingertupfenreihe auf der Wandung direkt unterhalb der Lippe (ebd. 328 Abb. 12,4; 337 Abb. 29,2,4), die im übrigen auch hinsichtlich ihres Wandungsprofils von den südgriechischen Töpfen der HGK abweichen. – S. zu Koprivlen auch die Diskussion bei Horejs 2005, 78.

<sup>128</sup> Topf mit durch Kerbbreite verzerrter Lippe: Stefanovich/Bankoff 1998, 303 Abb. 30,C,D.

<sup>129</sup> Töpfe mit durch Fingertupfen bzw. eine Kerbbreite verzerrter Lippe: Domaradski 1986, 15 Abb. 6,r; 20 Abb. 12,д–ж.л.н–с; Töpfe mit Fingertupfen- bzw. Kerbbandleiste: ebd. 21 Abb. 13,а–д.ж.

Töpfe mit glatten plastischen Leisten<sup>130</sup>. Der südlichste bulgarische Fundort von Töpfen mit glatten Horizontalleisten ist somit Zaportite Sai in der Oberthrakischen Tiefebene, nördlich der Marica (**Taf. 25**). Allerdings verlaufen die glatten Leisten bei den betreffenden Stücken unmittelbar unterhalb der Randlippe, sie sind also deutlich höher appliziert als bei den Töpfen der HGK Süd- und Zentralgriechenlands<sup>131</sup>.

In Troia, dessen Handgemachte Geglättete Keramik bereits in der ersten Phase ihres Auftretens, in Troia VIIb1<sup>132</sup>, Bezüge zur Coslogeni-Keramik erkennen läßt, was bereits Bernhard Hänsel herausstellte<sup>133</sup>, sind unter den durchaus zahlreichen publizierten HGK-Fragmenten und -Gefäßen verschiedene Topf- und zum Teil auch Krug- und Amphorenformen mit Fingertupfenleisten und Kerbbändern vertreten, aber keine mit glatten plastischen Leisten<sup>134</sup>. Bei den neueren Ausgrabungen fand man allerdings faßförmige Töpfe mit etwas unterhalb des Rands angebrachten glatten Horizontalleisten, die sich mit den Coslogeni-Formen sehr gut vergleichen lassen. Jedoch stellen sie vereinzelt Ausnahmerecheinungen innerhalb des HGK-Bestands dar<sup>135</sup>. Dies bedeutet aber, daß die Keramikproduzent/inn/en dieses Orts, der als Zwischenstation bei der Vermittlung von Töpfertraditionen aus den innerbalkanischen Regionen in die Ägäis infrage käme, das Stilmerkmal der glatten plastischen Leisten kaum adaptierten und somit auch nicht an weiter südlich ansässige Töpfer/innen weitergegeben haben dürften. Auch für den Fall, daß der Großteil der handgemachten Keramik von Troia VIIb nicht lokal hergestellt, sondern importiert sein sollte<sup>136</sup>, würde sich kein plausibles Vermittlungsszenario der hier interessierenden typologischen Merkmale über Troia nach Süden ergeben<sup>137</sup>.

Auch der ostmakedonische und thrakische Raum entfallen als Vermittlerregionen, denn auch dort fehlen Töpfe mit glatten plastischen Leisten im Zeitraum von SH IIIB bis IIIC und auch noch in der beginnenden Früheisenzeit (**Taf. 25**). Statt dessen sind an zahlreichen Fundorten dieser Regionen wiederum Töpfe mit

<sup>130</sup> Aus Alada in den Rhodopen ist ein Wandfragment mit glatter Horizontalleiste publiziert (Leštakov 1990, 8 Abb. 10,η). Aufgrund der geringen Fragmentgröße und der Wandungskrümmung muß aber unklar bleiben, ob es sich um eine Topf- oder eher eine Amphorenscherbe handelt.

<sup>131</sup> Ivanova/Todorova, im Druck, Abb. 5,1.2.4. – Mein Dank gilt den beiden Autorinnen für die Erlaubnis, diese Neufunde hier bereits erwähnen zu dürfen, sowie Bogdan Atanassov für wertvolle Hinweise auf diesen sowie andere neuere Fundorte in Bulgarien. – Ein weiterer bulgarischer Fundort von Töpfen mit glatten Horizontalleisten, der südlich der Hauptverbreitung der Coslogeni-Gruppe liegt, könnte Drama-Kajrjaka an der unteren Tundža sein (**Taf. 25**), allerdings handelt es sich um unstratifizierte Funde, die zudem teilweise scheibengedreht sein sollen, was Zweifel an der spätbronzezeitlichen Datierung und der publizierten Ansprache als Coslogeni-Keramik aufkommen läßt (Lichardus u. a. 2002, 144; 149 Abb. 10). In der Publikation ist von einigen Formen, die auf der Drehscheibe hergestellt worden seien, die Rede, ohne daß diese Angabe aber mit einzelnen der abgebildeten Scherben verknüpft wäre. Beim Vergleich der zwei relevanten Wandfragmente mit glatten Leisten mit den Funden aus der Dobrudscha kommen im übrigen eher Amphoren als Töpfe in Frage (das gleiche gilt auch für zwei der drei Scherben aus Zaportite Sai; vgl. zu den Amphorenformen Morintz/Angelescu 1970, 382 Abb. 8,1.3; Hänsel 1976, Taf. I,24), so daß auch aus diesem Grund die Aufnahme von Drama-Kajrjaka in die Karte **Taf. 25** nur unter Vorbehalt erfolgte. – Zur stratigraphischen Situation der Funde s. die knappe Angabe bei Lichardus u. a. (2002, 135), daß aus der Region der unteren Tundža „bisher keine sicher geschlossenen spätbronzezeitlichen Fundkomplexe“ vorliegen. Die einzelnen, hier relevanten Scherben mit glatten plastischen Leisten können also nicht anhand ihres Kontexts datiert werden.

<sup>132</sup> Zeitgleich mit SH IIIC Früh – eventuell IIIC Mitte: Mountjoy 1999c, 298 Tab. 1; 322–324.

<sup>133</sup> Hänsel 1976, 231.

<sup>134</sup> Gefäße bzw. Scherben mit Fingertupfenleisten und Kerbbändern: Schmidt 1902, 178 Kat. Nr. 3636–3638; Blegen u. a. 1958, Abb. 266,37.898. 32.88; 267,36.699. 32.13; Abb. 284; 285,1.2; 286,1.8–10.12.13; Korfmann 1997, 31 Abb. 22; ders. 2001, 354 Abb. 380,Mitte; Koppenhöfer 1997, 326 Abb. 18,1–6; Mountjoy 1999c, 327 Abb. 13,52; 341 Abb. 20,69.

<sup>135</sup> Herzlich danke ich dem Bearbeiter des Materials, Pavol Hnila, für diese Informationen.

<sup>136</sup> Erste Neutronenaktivierungsanalysen sowie Isotopenanalysen verschiedener handgemachter Keramikategorien werden dahingehend interpretiert, daß zumindest ein signifikanter Teil der trojanischen Buckelkeramik aus Bulgarien importiert wurde (Guzowska u. a. 2003). Obwohl in dem betreffenden Artikel zunächst zwischen „Barbarischer Keramik“ und „Buckelkeramik“ unterschieden wird und auch Proben von beiden Kategorien genommen wurden (ebd. 242 Tab. 1), wird in der Auswertung der Analyseergebnisse nicht eindeutig gesagt bzw. graphisch dargestellt, welcher der beiden handgemachten Kategorien die einzelnen Proben angehören (vgl. ebd. 243 Abb. 3; 245 Abb. 4; 247 Abb. 5). Es scheint aber so, als würden beide in dieselbe chemische Gruppe fallen (vgl. ebd. 243; 245 Abb. 4,b,c).

<sup>137</sup> Kürzlich wurde HGK von einem Fundort im zentralen Bereich der kleinasiatischen Westküste bekannt gegeben: In Bademgediği Tepe zwischen Smyrna und Ephesos fand sich HGK in einer Schicht zusammen mit mykenischer Keramik der Periode SH IIIC. Eine Publikation dieses interessanten Materials, dessen Bearbeitung Barbara Horejs übertragen wurde, bleibt abzuwarten. Bislang wird vom Ausgräber lediglich auf die Häufigkeit von Töpfen mit Kerbbändern hingewiesen, die auch in Troia vorkommen, s. Meriç 2003, 88 f. mit Abb. 10. – Im Zusammenhang mit dem Material von Troia VIIb könnte auch das Wandfragment eines handgemachten Gefäßes mit Fingertupfenleiste aus Emborió auf Chíos zu verstehen sein, dessen Zugehörigkeit zu einer der Bauphasen des SH IIIC jedoch nicht gesichert ist (Hood 1981/82, 622 Kat. Nr. 2995 Taf. 127,2995).

Fingertupfenleisten nachgewiesen<sup>138</sup>. Bewegt man sich weiter nach Westen, um die zentral- und nordmakedonischen Gebiete bezüglich einer möglichen Vermittlerrolle zu untersuchen, so zeigt sich kein anderes Bild: Auch dort begegnen praktisch ausschließlich Töpfe mit verzierten Leisten<sup>139</sup>, was nach dem Befund der nördlich anschließenden Regionen Südserbien/des Kosovo (s. o.) auch nicht verwundert. Beispielhaft seien die kürzlich publizierten Funde aus der einphasigen Siedlung auf dem Hügel Kofilak von Vardarski Rid in Nordmakedonien nahe Gevgelija zitiert<sup>140</sup>. Für Kastanáš stellte Hochstetter das Fehlen glatter Leisten bei den Töpfen sogar explizit heraus (mit einer Ausnahme, die hier in **Taf. 25** kartiert wurde)<sup>141</sup>, – und diese Siedlung erbrachte tausende von Topfscherben in einer langen stratigraphischen Sequenz<sup>142</sup>! Zu diesem Befund von Kastanáš paßt auch jener des Prähistorischen Olynth (Toúmba von Ájios Mámas) auf der Chalkidhikí, wo verzierte Töpfe zwar deutlich früher nachgewiesen sind als in Kastanáš, sich die plastische Verzierung jedoch wiederum auf Fingertupfenleisten beschränkt<sup>143</sup>.

Horejs wies zu Recht darauf hin, daß der Publikationsstand für Epirus und Albanien noch zu schlecht ist, als daß sich zuverlässige Aussagen zum Topfrepertoire machen ließen. Verzierte Leisten sind jedoch wiederum nachgewiesen<sup>144</sup>, während sich zumindest für die albanischen Fundorte Barç<sup>145</sup> und Zagorë<sup>146</sup> sagen läßt, daß die dortigen Belege für glatte Horizontalleisten angesichts des übrigen grobkeramischen Repertoires eindeutig vereinzelte Ausnahmen darstellen (**Taf. 25**). Von den Westgriechenland vorgelagerten Ionischen Inseln ist zwar handgemachte Keramik bekannt, die vorwiegend in spätmykenischen Gräbern gefunden wurde (s. u.), wiederum handelt es sich jedoch im Falle der Töpfe um solche ohne glatte Horizontalleisten<sup>147</sup>.

Aus Teichos Dymaion in der Nordwestpeloponnes liegen einige Randfragmente von eimerartigen Töpfen mit geradem oder einbiegendem Rand und glatten, unterrandständigen Leisten vor, die zwar als frühhelladisch publiziert wurden, ohne daß jedoch ihr stratigraphischer Kontext genauer beschrieben worden wäre<sup>148</sup>. Sigrid Deger-Jalkotzy hatte bereits darauf hingewiesen, daß manche Vorberichte Grund zur Annahme gäben, auch zu den spätmykenischen Funden gehöre handgemachte Keramik<sup>149</sup>. Im endneolithisch-frühbronzezeitlichen

<sup>138</sup> Dies wurde umfassend von Horejs (2005, 77 f. – mit sämtlicher Literatur) diskutiert.

<sup>139</sup> Horejs 2005, 76 f. mit Abb. 4.

<sup>140</sup> Töpfe mit Fingertupfenleisten: Videski 2005, 95; 107 Taf. 3,2–3. – Die Siedlung läßt sich aufgrund der verschiedenen handgemachten Waren grob mit den Schichten 17 bis 14a, eventuell auch noch 13 von Kastanáš parallelisieren, was einem Zeitraum von SH IIIA bis SH IIIC Früh oder Mitte entspricht (vgl. Jung 2002, 228 Abb. 80).

<sup>141</sup> Hochstetter 1984, 133 Taf. 92,7. – Das Stück stammt aus Schicht 12. Theoretisch ließen sich zwei weitere, ältere Ausnahmen benennen, bei beiden verläuft die glatte Leiste aber unmittelbar unterhalb der Randlippe (ebd. Taf. 4,8; 55,2), so daß sie keine Parallelen für die hier diskutierten Formen der HGK darstellen.

<sup>142</sup> Hochstetter 1984, 114 Abb. 30.

<sup>143</sup> Horejs 2005, 72 Abb. 1; 73 f. mit Abb. 2,2; 75 Abb. 3. – Bei einer mögliche Ausnahme handelt es sich um eine Wandscherbe; daher wurde das Fragment in der Karte **Taf. 25** nicht berücksichtigt (vgl. Horejs, im Druck b, Taf. 115,7852).

<sup>144</sup> Horejs 2005, 77 mit Abb. 4.

<sup>145</sup> Verschiedene Topftypen im Tumulus I (allerdings ohne Fingertupfenleisten): Andrea 1985, 262 Taf. 1,V. 6,2; 267 Taf. 6,V. 42,1,2; 268 Taf. 7,V. 51; 269 Taf. 8,V. 58; 273 Taf. 12,V. 121; 277 Taf. 16,V. 172,1. – Das einzige Stück mit glatter Leiste (ebd. 32; 270 Taf. 9,V. 69,1) stammt aus einem nicht näher datierbaren Grab, könnte also theoretisch schon der Früheisenzeit angehören, während der man weiterhin Gräber in diesem Tumulus anlegte. Außerdem wurde die Leiste an einer Stelle unterbrochen, um einen Horizontalhenkel anzubringen, was das Gefäß von den HGK-Töpfen mit glatter Leiste von mykenischen Fundstellen deutlich unterscheidet.

<sup>146</sup> Das Stück mit glatter plastischer Leiste stammt aus der Phase II der Siedlung, die von der Ausgräberin in den Bereich von der spätmykenischen Zeit bis in die FEZ datiert wird und bereits kannelierte Keramik enthält (Andrea 1996, 41; 55 Taf. 14,10). Die Verzierung der Töpfe der Phase II ist neben den hufeisenförmigen Leisten auf Fingertupfenleisten beschränkt (ebd. 55 Taf. 14,1–4.6.15). Das Bild der vorangehenden Phase I unterscheidet sich in dieser Hinsicht nicht von der späteren (ebd. 46 Taf. 5), wobei eine Wandscherbe mit glatter Leiste nicht von einem Topf stammen muß und daher in der Karte **Taf. 25** keine Berücksichtigung fand (ebd. 46 Taf. 5,13). – Aus der Siedlung von Sovjan ist ein mittelbronzezeitlicher Topf mit glatter Leiste publiziert (Léra u. a. 1996, 1019 Abb. 17,11), der also deutlich älter als die hier interessierenden Töpfe der HGK ist. Die spätbronzezeitlichen Ablagerungen der Siedlung erbrachten anscheinend nur Töpfe, deren Horizontalleisten mit Fingertupfen dekoriert sind (ebd. 1016 Abb. 12,18; 1018 mit Abb. 16).

<sup>147</sup> Töpfe mit unterschiedlichen plastischen Applikationen: Marinátos 1934, Taf. 8,96.97; 13,264.274; ders. 1935, 88 Abb. 36; Souyouzoglou-Haywood 1999, Taf. 19.A 1220.A 1222.

<sup>148</sup> Mastrokóstas 1966d, 127 Taf. 156,α: obere Reihe, rechts außen; Mitte; untere Reihe, 1. u. 2. von links sowie rechts außen.

<sup>149</sup> Deger-Jalkotzy 1977, 31; 38; vgl. insbesondere Mastrokóstas 1967b, 225; 227. – Im letztgenannten Artikel wird definitiv ein handgemachter Kochtopf aus einer SH-Schicht erwähnt und abgebildet (ebd. 227 Taf. 272,ε), der jedoch nicht zu den italienisch beeinflussten Gefäßen der HGK zu rechnen ist (s. u.).

Formenspektrum der Peloponnes finden sich keine exakten Analogien für diese Fragmente<sup>150</sup>, so daß es naheliegt, auch in Teichos Dymaion die Existenz von HGK-Töpfen mit glatten plastischen Leisten zu postulieren, wenn auch unter Vorbehalt (**Taf. 25**).

Harding hatte in seiner Diskussion des Ursprungs der spätmykenischen HGK nicht nur zu Recht gefordert, daß herangezogene Parallelen absolut spezifisch sein müssen, um als verlässlich gelten zu können, sondern darüber hinaus auch verlangt, daß eine Ware potentiell fremder Herkunft nicht nur in einigen wenigen unspezifischen Formen – etwa der Vorratsgefäße – mit dem Repertoire der vermuteten Ursprungsregion übereinstimmen, sondern auch spezialisierte Gefäßtypen sowie markant verzierte und geformte Typen des mutmaßlichen Herkunftsgebiets umfassen müsse<sup>151</sup>. Man sollte also nach spezifisch balkanischen Keramikformen suchen, wenn man einen nördlichen Einfluß in der spätmykenischen HGK-Töpferproduktion glaubhaft nachweisen will. Einen Schritt in diese Richtung stellte die Identifikation eines Fragments aus dem HGK-Material des Menelaions von Sparta als Pyraunos durch Hochstetter dar<sup>152</sup>. Leider aber handelt es sich nur um ein Bruchstück vom Ständer, das den Beginn der türartigen Schüröffnung im Mantel zeigt. Daher läßt sich nicht entscheiden, ob man es tatsächlich mit dem Rest eines Ständerkochtopfs, also eines einteiligen Kochgeräts, bei dem der Kochtopf an den über das Feuer zu setzenden Ständer angearbeitet ist, zu tun hat. Ebenso wahrscheinlich ist die Interpretation als Herdständer ohne angearbeitetes Gefäß, also als Teil eines zweiteiligen Kochgeräts, bei dem ein separater Kochtopf auf den Ständer gesetzt werden mußte. Für die letztgenannte Deutung kann man einen Neufund aus Dhimíni (**Taf. 17,5**) als Parallele anführen<sup>153</sup>. Zwei entsprechende Stücke dürften aus der Tirynther Unterburg vorliegen, auch wenn der Mantel bei beiden fast ganz bzw. zu großen Teilen weggebrochen ist. Bei dem einen scheint ein Lüftungsloch im Ansatz erhalten zu sein, bei dem zweiten ist der obere Bogen der Schüröffnung zu erkennen (**Taf. 16,4**). Der obere Rand ist aber jeweils gut erhalten, so daß es sich eindeutig nicht um Pyraanoi (Ständerkochtöpfe) handelt<sup>154</sup>. Es ist wichtig, zwischen Pyraanoi/Ständerkochtöpfen und Kochuntersätzen/Herdständern zu unterscheiden<sup>155</sup>, denn sie haben signifikant unterschiedliche Verbreitungsgebiete. Während die Ständerkochtöpfe auf den Balkan (einschließlich Nordgriechenlands) beschränkt sind und in Italien und Zentral- sowie Südgriechenland fehlen, kommen die Herdständer mit (unten offenem) Mantel nur in Italien, im Karpatenbecken und auf dem Nord- und Nordwestbalkan westlich der Donau, aber nicht in den Regionen des zentralen und südlichen Balkans (einschließlich Nordgriechenlands) vor<sup>156</sup>. Dies gilt für die ägäische Bronzezeit; in der ägäischen Eisenzeit sind Ständer-

<sup>150</sup> Freundliche Information von Eva Alram-Stern, für die ich herzlich danke.

<sup>151</sup> Harding 1984, 221–224.

<sup>152</sup> Hochstetter 1984, 340; 380 Abb. 60 – unter Verweis auf H. W. Catling/E. A. Catling 1981, 79 Abb. 4,34; 80 Kat. Nr. 34 Taf. 7,f. g. – Romsauer (2003, 58; 143) schloß sich dieser Interpretation an, trug das Stück aber nicht auf einer seiner nach Typen gegliederten Karten ein (mein Dank gilt Peter Pavúk für die Übersetzung des betreffenden Abschnitts aus dem Slowakischen). – Horejs (2005, 82 f. mit Abb. 7; 90) schlug in ähnlicher Weise bezüglich eines Ständerfragments aus Troia VI-Spät eine Identifikation als Pyraunos vor.

<sup>153</sup> Adrimi-Sismani 2006a, 108 Abb. 12, BE 36081 u. 13, BE 36081.

<sup>154</sup> Kilian 1981, 165; 169 Abb. 21,21 (Verweis im Text wegen vertauschter Abbildungen Abb. 20 u. 21 nicht richtig); ders. 1983a, 292 Abb. 15,5; 293; ders. 1986, 111 Abb. 13,6. – Herdständer mit Dreifußbeinen gehören hingegen zur Warenkategorie der mykenischen Kochkeramik. Hier hat es bisweilen Mißverständnisse gegeben: Bouzek (1985, 184), Santillo Frizell (1986, 44 mit Anm. 26) und Rutter (1990, 42) ordneten zwei Dreifußherdfragmente aus Tiryns fälschlich der HGK zu. Diese Geräte sind geglättet, aber dennoch als Dreischiebengefäße identifizierbar (Kilian 1979, 400 mit Anm. 59; 406 Abb. 31,1,2 – s. insbesondere die Abbildungsunterschrift). Dementsprechend muß auch die Zugehörigkeit eines Dreifußherds aus Asine zur HGK bezweifelt werden (vgl. Santillo Frizell 1986, 42 Abb. 29,300; 44 Kat. Nr. 300). Ein Dreifußgefäß aus dem Kultzentrum von Mykene ist ähnlich, hat aber einen deutlich höheren Rand; es wirkt wie eine Zwischenform zwischen Dreifußkochtopf und Herdständer, s. E. French in: Tzedakis/Martlew 1999, 120 Kat. Nr. 97 (Ersatz für beprobtes Fragment aus Theben). – Was die übrigen als Handgemachte Geglättete Keramik publizierten Funde aus Asine betrifft, so kann man sie angesichts ihrer Herkunft aus Schichten, die auch submykenisches Material enthielten, nicht als gesicherte Vertreter der spätbronzezeitlichen HGK ansehen (Santillo Frizell 1986, 42 Abb. 29,298,299; 44 Kat. Nr. 298 u. 299). Dies führte zu ihrem Ausschluß aus der Kartierung **Taf. 26**.

<sup>155</sup> Undifferenziert: Bouzek 1985, 184.

<sup>156</sup> Fischl/Kiss/Kulcsár 2001, 131 f.; 148 f. Abb. 1–2; 151 Abb. 4; Romsauer 2003, Karten 3–5; 7; Horejs 2005, 79–83 mit Abb. 5–7; 90 f. – Die von Romsauer (2003, Karte 3 Nr. 206 und 209) zitierten Stücke von der Nordostpeloponnes und aus Böotien lassen sich nicht anhand des Texts und der Tafeln verifizieren. Sollte es sich bei dem einen um das Gefäß aus Ritsóna (ebd. 144 Taf. 59,1.2) handeln, entfällt es für unsere Diskussion, denn das Stück ist früheisenzeitlich.

kochtöpfe erstmals auch in Zentral- und Südgriechenland belegt, u. a. in Ritsóna und Lefkandí<sup>157</sup>. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Zuweisung der Menelaionscherbe zu einem Herdständer wahrscheinlicher als die zu einem Ständerkochtopf balkanischen Typs.

Mit diesem Stück erschöpfen sich aber auch schon die potentiell typisch balkanischen Formen der HGK im spämykenischen Griechenland<sup>158</sup>. Sehr schön verdeutlichen dies Horejs' jüngste Kartierungen der Verbreitung makedonischer und innerbalkanischer handgemachter Gefäßtypen: Kegelhalsamphoren und Kugelkantharoi, die in Makedonien zur Feinkeramik zählen, erreichen im Süden nicht einmal Thessalien<sup>159</sup>. Gabelhenkelschalen oder Schalen mit Wishbone-Henkeln, wie sie anglisierend oft genannt werden, finden sich hingegen noch in Thessalien, wobei aber die meisten thessalischen Exemplare nicht aus datierbaren Kontexten stammen. Viele sind mittelbronzezeitlich, einige, so ein Exemplar von der Árjissa-Maghoula, mögen in frühmykenische Zeit gehören. Sichere spämykenische Exemplare sind bislang nicht publiziert<sup>160</sup>.

Kilian hatte bei der Suche nach Parallelen für die Tirynter handgemachte Keramik der spämykenischen Schichten vor allem auf nordwestgriechische Funde in Epirus und auf den ionischen Inseln (Eptánissa) verwiesen. Dabei hob er insbesondere den Barbotineverstrich und die Barbotinebuckel als typisch nordwestgriechische Zierweisen hervor, die in der Nordostägäis und Makedonien keine Parallelen hätten. Zunächst verwies er auf Entsprechungen in Italien<sup>161</sup>, um dann jedoch zu betonen, daß diese nicht zeitgleich seien, sondern in Italien älteren Perioden angehörten, die der Mittelbronzezeit vorausgingen<sup>162</sup>. Kenneth Wardle umschrieb den für Epirus charakteristischen Grobwarentypus noch präziser: Auf Epirus und einige Ionische Inseln sei ein Topftyp beschränkt, der sich durch eine nicht weit unterhalb des Randes angebrachte horizontale Fingertupfenleiste und eine Buckelbarbotineverzierung auf dem darunter liegenden Gefäßkörper auszeichne. Er sei durch mykenische Keramik in die Perioden ab SH IIIA2 datierbar, wobei aber unklar bleibe, wie lange dieser Typ produziert worden sei<sup>163</sup>. Wardle äußerte sich im Gegensatz zu Kilian skeptisch dazu, ob die epirotische handgemachte Keramik etwas mit der südgriechischen HGK zu tun haben könne, v. a. da in Epirus große, mit einem harten Gegenstand geglättete Formen fehlen würden<sup>164</sup>. Deger-Jalkotzy brachte ähnliche Argumente vor und betonte besonders das Fehlen der Knickwandtasse in Nordwestgriechenland<sup>165</sup>. Ergänzend sei hier nur darauf hingewiesen, daß Töpfe mit Fingertupfenleisten und Barbotinebuckeln oder nur mit Barbotinebuckeln sowie auch solche mit plastischen Leisten und Barbotineverstrich durchaus gute Entsprechungen im jungbronzezeitlichen Subapenninikum Süd- und Zentralitaliens besitzen (s. Kap. 4.1.2)<sup>166</sup>, was im übrigen nicht verwundern dürfte, da Süditalien und Epirus sowie die Ionischen Inseln nur durch das Ionische Meer voneinander getrennt bzw. verkehrstechnisch sogar eher verbunden werden.

<sup>157</sup> R. W. V. Catling/Lemos 1990, 60 f. Taf. 40,847; 78; Popham/Lemos 1996, Taf. 53,8; 84,32–38; 108,47,8; 121a,b; Romsauer 2003, 144 Taf. 59,1.2. – In Makedonien waren Ständerkochtöpfe durchgehend in Gebrauch (zusammenfassend Fischl u. a. 2001, 130 f.), an eisenzeitlichen Exemplaren seien in Ergänzung zu den publizierten Karten zitiert: Chrysostomou 1997, 112; 120 Abb. 3 (Néa Soí, Flur Terfklia).

<sup>158</sup> Ähnlich bereits Harding 1984, 223.

<sup>159</sup> Horejs, im Druck a, Taf. II,b; III,b; dies., im Druck b, Kap. „Exkurs zu Wishbone-Schalen“.

<sup>160</sup> Horejs, im Druck a, Taf. II,a.

<sup>161</sup> Kilian 1978a, 313–315; 316 Abb. 1,5; 317 Abb. 2,b.

<sup>162</sup> Ders. 1983a, 295 mit Anm. 50; ders. 1986, 82.

<sup>163</sup> Wardle 1977, 182–188 mit Abb. 11,634; ders. 1993, 124. – Vollständige Exemplare bei Dhákaris 1969, 46 f. Taf. 33,β,γ. – Eines dieser Stücke auch bei Papadopoulos 1976, 281 f. Taf. 3,α.

<sup>164</sup> Wardle 1993, 124. – Auch seien die Barbotineverzierungen, welche an epirotische Produktion erinnerten, zwar in der Tirynter HGK nachgewiesen, machten jedoch nur eine winzige Fraktion innerhalb ihres Repertoires aus (Wardle, zitiert bei French 1989, 49).

<sup>165</sup> Deger-Jalkotzy 1983, 165. – Die kleinen Knickwandtassen aus Dhodhóni, Elafótopos und Masaráki (Wardle 1977, 182; 185 f. Abb. 12,a–b Nr. 581–583.585.586.588.589.592) haben ein gänzlich anderes Profil als jene im übrigen deutlich größeren Exemplare Handgemachter Geglätteter Keramik von der Peloponnes (Kilian 1982, 398 Abb. 7,2; 399; Deger-Jalkotzy 1977, 22 f. mit Abb. 11 Taf. II,4) oder von Euböa (Popham/Milburn 1971, 338 mit Abb. 3,7).

<sup>166</sup> Vgl. Kilian 1978a, 316 Abb. 1,5; 317 Abb. 2; ders. 1981 Abb. 21,13.14 mit Giardino 1994, 189 Taf. 30,14; 190; 256 Abb. 77,91; Andreotti/Zanini 1995–96, 318 Abb. 1; A. Cinquepalmi in: Coppola/Cinquepalmi 1998, 156 Abb. 426–428; 159 Abb. 445; Arancio/Bufa/Damiani/Trucco 2001b, 107; 113 Abb. 58,5; Damiani 2001, 245 Abb. 87,258B; 246. – Wohl bereits endbronzezeitlich: Lollini 1979, 199 Abb. 6,16; 207; zur Datierung der letzten Phase der betreffenden Siedlung (Bachero di Cingoli) vgl. Mambelli/Massa/Onnis/Picucci/Quondam/Sarracino/Soriano/Villani 2005, 997.

### Die HGK und Italien

Als nächstes sind die italienischen Parallelen für die Handgemachte Geglättete Keramik zu untersuchen. Unumstritten waren stets die Funde sardischer Nuragenkeramik in Kommós<sup>167</sup>. Diese sind aber auch von fast allen übrigen Funden Handgemachter Geglätteter Keramik aus südgriechischen spätminoischen und -mykenischen Kontexten typologisch und der Ware nach klar abzusetzen und werden hier nicht weiter behandelt, da Sardinien nicht Gegenstand der vorliegenden Studie ist.

Das Fehlen balkanischer Parallelen für die topfartige Tasse mit Fingertupfenleiste aus Lefkandí wurde bereits angesprochen. Einige Wissenschaftler/innen hatten jedoch von Anfang an auf italienische Parallelen verwiesen<sup>168</sup>. Den zitierten balkanischen Funden gegenüber stellen die von Vagnetti und Bettelli angeführten italienischen Funde aus der Basilicata (von der Küste und aus dem Landesinneren) und aus Kalabrien deutlich bessere Parallelen für die Tasse aus Lefkandí dar<sup>169</sup>.

Die wichtigste Gruppe Handgemachter Geglätteter Keramik, für die italienische Parallelen immer wieder ins Auge gefaßt wurden, bilden die offenen Knickwandgefäße (Taf. 16,2–3,9–10; 17,6; 18,3). Dem allgemeinen deutschen Sprachgebrauch wie auch den Bezeichnungen in der mykenischen Keramiktypologie folgend, wird hier von Knickwandtassen gesprochen, wenn die Gefäße mit einem einzelnen Vertikalhenkel versehen sind. Knickwandgefäße mit Horizontalhenkeln oder ohne jeden Henkel werden als Knickwandschalen bezeichnet. Ist das Fragment so klein, daß keinerlei Henkel oder Henkelansätze erhalten sind, aber ihre ursprüngliche Existenz auch nicht ausgeschlossen werden kann, so wird der neutrale Begriff Knickwandgefäß verwendet. Diese Terminologie unterscheidet sich von der in Teilen der italienischen Forschung üblichen. Dort wird zwischen Knickwandtassen (*tazze carenate*) und Knickwandschalen (*ciotole carenate*) unterschieden, allerdings unabhängig von etwaigen Henkeln oder Henkelansätzen. Vielmehr ist das Proportionsverhältnis vom maximalen Durchmesser zur Höhe des Oberteils entscheidend, wie es von Clarissa Belardelli anhand des Grauwarenmaterials von Broglio di Trebisacce definiert wurde: Man dividiert den größten Durchmesser (meist am Wandungsknick) durch die Höhe des Gefäßoberteils (zwischen Rand und Wandungsknick). Alle Gefäße mit einem Wert über ca. 4,5 werden als Schalen klassifiziert, alle mit einem Wert unterhalb dieser Größe als Tassen<sup>170</sup>, was darauf hinausläuft, daß die breiteren und niedrigeren Gefäße die Schalen bilden, die höheren mit kleinerem Durchmesser hingegen die Tassen. Bettelli und Daniela De Angelis haben diese Klassifikation auch auf die Impastogefäße ausgeweitet und eine einheitliche, allerdings sehr feinteilige Typologie für die Knickwandgefäße beider Keramikklassen mit 60 Typen (teilweise mit mehreren Untervarianten) aufgestellt<sup>171</sup>. Im folgenden wird zwar eine andere Terminologie verwendet (s. o.)<sup>172</sup>; die einzelnen Funde werden jedoch – zwecks größerer Präzision – soweit möglich auch nach Belardellis Typologie/Terminologie bestimmt.

Anhand der Knickwandtassen (im Sinne der hier verwendeten Terminologie) war erstmals der Verdacht aufgekommen, die Handgemachte Geglättete Keramik mykenischer Zeitstellung aus Südgriechenland könnte italienischen Ursprungs oder italienisch beeinflusst gewesen sein<sup>173</sup>. Was die Knickwandgefäße betrifft, so wird

<sup>167</sup> Watrous 1992, 163–168; 182; Abb. 73–76; Rutter 1999, 143 f.; 153 f. Anm. 39–43; 177–179 Tab. 5; Bettelli 2002, 126 f. mit Abb. 56.

<sup>168</sup> M.R. Popham/E. Milburn in: Popham/Sackett 1968, 18 mit Abb. 34; Vagnetti 1969, 109; Popham/Milburn 1971, 338.

<sup>169</sup> Vagnetti 1969, 109 – unter Verweis auf Bracco 1935, 119 mit Abb. 18. – Bettelli 2002, 125 Abb. 55,9; 126 mit Anm. 52: Bianco/De Siena 1982, 86 Taf. 28,2; Cipolloni Sampò 1982, 101 f. Taf. 30,7; Giardino 1982, 50 f. Taf. 6,2. – Den Abbildungsmaßstäben nach zu urteilen sind diese Gefäße etwas größer als das 10,7 cm hohe Exemplar aus Lefkandí, nämlich zwischen 14,3 und ca. 20 cm hoch. – Die von Matthäus (1980b, 113 mit Anm. 22) angeführte Tasse aus Fucino ist hingegen ein deutlich kleineres Miniaturexemplar, dessen unterer Henkelansatz zudem unterhalb der plastischen Leiste sitzt (vgl. Bietti Sestieri 1973, 390; 391 Abb. 5,9).

<sup>170</sup> Belardelli 1994, 286 Abb. 86; 288 f. Anm. 41; Belardelli u. a. 1999, 392 f. mit Abb. 15; Bettelli/De Angelis in: Bettelli 2002, 73 mit Anm. 76.

<sup>171</sup> Bettelli/De Angelis 1998, 134–141; 147–155 Taf. 1–9. – Auf der Basis umfangreicher Restaurierungen von Gefäßen des Zentralhauses durch Castagna nun modifiziert (Bettelli/De Angelis in: Bettelli 2002, 73–89).

<sup>172</sup> Diese entspricht weitgehend der von Cardarelli u. a. (1999, 286 f.; 303–306 Abb. 16–19) vorgeschlagenen (vgl. auch Cardarelli in: Diskussion zu Belardelli u. a. 1999, 397; Entgegnung von Bettelli ebd. 398 u. Peroni ebd. 401 f.).

<sup>173</sup> Popham/Milburn 1971, 338 mit Abb. 3,7. – Damit verbunden dachten die Bearbeiterin und der Bearbeiter auch an eine italienische Ableitung des mykenischen Knickwandtassentyps FT 240 – eine Theorie, die uns aber an dieser Stelle nicht beschäftigen soll.

deren typologische Entsprechung zu italienischem Fundmaterial heute allgemein akzeptiert<sup>174</sup>, – sicher zu recht, denn in Nordgriechenland, in den Regionen des inneren Balkans wie auch in Troia lassen sich unter den dortigen Knickwandgefäßen keine guten Parallelen zu den südgriechischen Funden ausmachen<sup>175</sup>. In den nordwestlichen Balkanregionen<sup>176</sup> und östlich des Caput Adriae in Slowenien<sup>177</sup> gibt es in urnenfelderzeitlichen Fundkontexten zwar vergleichbare Knickwandtassen, jedoch steht für diese Regionen ein sicherer Nachweis direkter mykenischer Kontakte noch aus, zumindest was die spätmykenische Zeit betrifft<sup>178</sup>. Insbesondere spätmykenische Keramik wurde bislang nur in den westlichen Regionen des Caput Adriae gefunden<sup>179</sup>. Die bisweilen als mykenisch bezeichneten (linear bemalten Wand-) Scherben aus Kroatien und Bosnien können alle nicht als sicher bestimmt gelten<sup>180</sup>; die nördlichste spätmykenische Keramik der ostadriatischen Regionen stammt aus Albanien<sup>181</sup>. Aus diesen Gründen werden die genannten nordwestbalkanischen Formparallelen für die Knickwandtassen der HGK hier nicht weiter behandelt, und die Diskussion wird auf die Parallelen aus Italien beschränkt<sup>182</sup>. Die Diskussion dieser Parallelen und ihrer Laufzeiten in den verschiedenen italienischen Regionen erfolgt im Rahmen der Vorstellung des Fundmaterials der einzelnen griechischen Fundorte. Statt dessen soll hier noch näher auf einige Stücke eingegangen werden, die für die vergleichende Chronologie entweder wegen langer Typenlaufzeiten oder ungesicherter Fundumstände nicht herangezogen werden können, jedoch für die Herleitung der HGK bedeutsam sind.

Harding hatte gewisse Zweifel an der Herleitung der HGK aus Italien mit dem sehr beschränkten Auftreten bestimmter italienischer Keramiktypen in der Ägäis begründet und hierbei allgemein auf charakteristische Henkelformen, bikonische Gefäße, flache Tassen und Ritzverzierung verwiesen<sup>183</sup>. Auf dem heutigen Forschungsstand können diese Zweifel allerdings weitgehend ausgeräumt werden, denn es ist inzwischen eine ganze Reihe von Henkelauflätzen, die typisch für die Tassen/Schalen der italienischen Jungbronzezeit sind,

<sup>174</sup> Deger-Jalkotzy 1982, 58; dies. 1983, 165–167; Rutter 1975, 27; 30 (mit Einschränkungen); Kilian 1988b, 133. – Vgl. auch French 1989, 49. – Einige hier zitierte Autor/inn/en wollten „italienische Inspiration“ ausschließlich für die Knickwandtassen gelten lassen.

<sup>175</sup> Zusammenstellung balkanischer und trojanischer Knickwandtassen bei Jung 2002, 201–207. – Zur mangelnden Vergleichbarkeit epirotischer Knickwandtassen (Wardle 1977, 185 Abb. 12,b,581–583.585.586–588; 186 Abb. 12,589) und allgemein epirotischer Keramik mit der HGK Südgriechenlands s. French 1989, 49 (zitiert K. A. Wardle, ohne Verweis); Wardle 1993, 124. – Eine Ausnahme stellt das Fragment eines kleinen offenen Gefäßes mit überrandständigem Bandhenkel aus Korákou dar (Rutter 1975, 20 f. Abb. 7 Taf. 1, Abb. 7; Taf. 2,8), das als Kantharos angesprochen und mit diversen balkanischen Gefäßen – Tassen wie Kantharoi – daneben aber auch mit Stücken aus Italien, Troia und von Thásos verglichen wurde (Rutter 1975, 27; Bouzek 1985, 184 mit Anm. 3–4; Bankoff/Winter 1984, 14 Ill. III.5; 14 Abb. 5; 19). Die zitierten Stücke stellen jedoch sämtlich keine exakten Parallelen dar. Zudem ist so wenig von der Wandung jenseits des Henkelansatzes erhalten, daß man sich fragt, wie exakt der Profilverlauf rekonstruiert werden kann – abgesehen davon, daß sowohl eine Ergänzung als einhenkelige Tasse wie auch als zweihenkeliger Kantharos möglich ist. – Ein Tassenfragment aus dem apulischen Torre Santa Sabina (A. Cinquepalmi in: Coppola/Cinquepalmi 1998, 157 Abb. 438) zeigt im übrigen, daß Formen wie die von Bankoff und Winter (1984, 14 Ill. 5; 17 Abb. 5) aus Novačka Čuprija zum Vergleich mit dem offenen Gefäß aus Korákou abgebildeten Tassen auch in Süditalien zu finden sind.

<sup>176</sup> Beispielsweise Beli Manastir in Slawonien: Vinski-Gasparini 1973, 211 Taf. 22,1.2. – Varvara in Bosnien, Periode B: Čović 1965, Taf. 4,14; ders. 1977, Taf. 40,4; 44,4.

<sup>177</sup> Z. B. Dobova: Staré 1975, 41 Taf. 5,3; 42 Taf. 6,13; 60 Taf. 24,11; 72 Taf. 36,3; 84 Taf. 48,8; 92 Taf. 56,2. – Ich danke Biba Teržan für diesen Literaturhinweis.

<sup>178</sup> Zwar haben neuere Forschungen in Istrien zahlreiche neue Erkenntnisse erbracht und auch die Problematik mykenischer (vor allem frühmykenischer) Kontakte zur nördlichen Ostadria wieder aufgeworfen (Teržan/Mihovilić/Hänsel 1999; Hänsel/Teržan 2000; Mihovilić/Hänsel/Teržan 2005), aber es ist nicht gesagt, daß die möglichen ägäischen Einflüsse in Architektur und Metallhandwerk nicht auch indirekt, d.h. über Zwischenstationen in Süditalien dorthin vermittelt worden sein können. Frühmykenische Keramik ist auf der westadriatischen Seite nicht weiter nördlich als bis in die Region des Golfs von Manfredonia (Nordapulien) verbreitet und geht in ihrer Verbreitung im ostadriatischen Bereich nördlich nicht über Albanien hinaus (Jung, im Druck, Abb. 6). In frühmykenische Zeit könnten aber einige mattbemalte Scherben aus dem Castelliere von Monkodonja datieren (Mihovilić u. a. 2005, 403 f. mit Abb. 14); sie stehen jedoch derzeit noch ganz vereinzelt da.

<sup>179</sup> S. die neueste Zusammenstellung bei Jones/Vagnetti/Levi/Williams/Jenkins/De Guio 2002.

<sup>180</sup> Hierzu sowie zu den übrigen diskutierten Indikatoren für ägäische bronzezeitliche Kontakte zu den ostadriatischen Küstenregionen s. auch den Überblick bei Tomas 2005.

<sup>181</sup> Bejko 1994, 117–123 mit Abb. 6,2; 7; 8,1.2.4; 9; Léra/Prendi/Touchais 2000, 633; 634 Abb. 4.

<sup>182</sup> Entsprechend wird auch den Parallelen, die aus mitteleuropäischen Regionen zitiert wurden (Deger-Jalkotzy 1977, 54 mit Anm. 129), hier nicht weiter nachgegangen.

<sup>183</sup> Harding 1984, 221. – Einige Belege nannte er jedoch schon selbst (ebd. 228 Anm. 21).

bekannt. Zunächst hatte Kilian in den 80er Jahren mehrfach auf einen Henkelaufsatz vom italienischen Typ der „ansa a corne di lumaca“ – frei übersetzt: Schneckenfühlerhenkel – verwiesen, der aus Mastrokóstas' Grabungen in Teichos Dymaion stammt, allerdings bis heute nicht in einer Abbildung vorgelegt wurde<sup>184</sup>. Diesem Fragment kommt natürlich eine unterstützende Bedeutung für die Einordnung der oben angesprochenen Töpfe mit glatten Leisten von demselben Fundort zu. Ein Henkelaufsatz in Form einer stark stilisierten Vogelprotome zählt zu den HGK-Funden der SM IIIC-Schichten von Chaniá, Platía Ajías Ákaterínis. Er ist sicher italienischen Typs und wurde als solcher auch von Anfang an angesprochen<sup>185</sup>. Ein Hörnerhenkelaufsatz wurde aus den Grabungen der „Royal Road“ in Knossós bekannt gegeben, allerdings nur beschrieben und nicht abgebildet. Dennoch dürfte auch dieser Fund zweifellos mit den Töpfertraditionen der Apenninhalbinsel zu verbinden sein<sup>186</sup>. Aus der Tirynthener Unterburg stammt ein Stück eines zungenförmigen Henkelaufsatzes in Form eines sich nach oben verbreiternden Trapezes („ansa ad ascia“) – ebenfalls ein Typ des jungbronzezeitlichen Italiens<sup>187</sup>. Schließlich ist eine Knickwandtasse aus Dhimíni zu nennen, die einen überrandständigen rundstabigen Schlaufenhenkel aufweist, der mit zwei kleinen zylindrischen Hörneraufsätzen versehen ist. Wiederum handelt es sich um einen subapenninischen Henkeltyp mit zahlreichen Parallelen von verschiedenen süditalienischen Fundorten (**Taf. 17,6**)<sup>188</sup>. Ein großer Topf mit auf dem Rand stehendem Henkel aus dem HGK-Material des Menelaions wurde zuerst von Kilian als Hinweis auf Verbindungen nach Italien angesehen<sup>189</sup>, worin ihm Bettelli folgte, der weitere Funde aus Chaniá und Tiryns anschloß und Parallelen zitierte<sup>190</sup>. Ein näherer Vergleich eines in Nichória gefundenen Randfragments einer Knickwandtasse oder -schale mit italienischen Impastotypen muß leider entfallen, da das Stück in der Abschlußpublikation nur beschrieben, aber nicht abgebildet wurde. Sicher ist allerdings, daß es aus einem Kontext des SH IIIB Ende stammt<sup>191</sup>.

Erscheint eine italienische Interpretation des HGK-Bestands in Südgriechenland aufgrund der auch anhand anderer Fundklassen dokumentierten Bezüge zu Süditalien in Palast- und Nachpalastzeit durchaus plausibel, so könnte in Thessalien ein anderer Fall vorliegen: Aufgrund seiner geographischen Lage kann man vermuten, daß das handgemachte spätmykenische Repertoire Thessaliens auch Bezüge zur handgemachten Keramik Makedoniens, Thrakiens und anderer balkanischer Regionen aufweist – eine Vermutung, die auch schon geäußert wurde<sup>192</sup>. Den reichen Neufunden aus Dhimíni kommt hier eine Schlüsselfunktion zu. Zu ihnen zählen, wie bereits angesprochen, eimer- und faßförmige Töpfe mit glatten plastischen Leisten, eine Knickwandtasse mit Schlaufenhenkel mit kleinen Hörneraufsätzen sowie ein Herdständer. All dies sind Hinweise auf Bezüge zur Impastokeramik Italiens (s. o.). Die obere Platte des Herdständers ist erhalten und weist kei-

<sup>184</sup> Kilian 1983a, 295 Anm. 51; ders. 1983b, 90 Anm. 155 – unter Verweis auf L. Bernabò Brea/Cavalier 1980, Taf. 202,1,b,c, womit die typologische Identifikation abgesichert ist. – Bettelli (2002, 122 mit Anm. 32) nennt eine seines Erachtens präzisere Parallele, bei der die Enden der zylindrischen Hörner mit kleinen vorstehenden Bossen versehen sind (Lolini 1979, 183 Abb. 2,6).

<sup>185</sup> Pålsson Hallager 1983a, 358 mit Anm. 5; dies. 2000, 166 Taf. 51,80-P 0062; 67,c,3; vgl. Damiani 1991, 17 Abb. 8,B,1.2; 20; Bettelli 1999, 462 Abb. 1,11.12 465; ders. 2002, 122; 125 Abb. 55,5.6.

<sup>186</sup> Zitiert von Bettelli (1999, 465 Anm. 20; ders. 2002, 122 f. mit Anm. 34), unter Verweis auf publizierte Parallelen aus Lipari, Siedlungsphase Ausonio I (L. Bernabò Brea/Cavalier 1980, Taf. 198). – Auch einige weitere HGK-Funde der „Royal Road“-Grabungen (u. a. Knickwandtassen) lassen sich mit italienischen Formen parallelisieren (Bettelli 2002, 122 mit Anm. 29 u. 31). Diesen können weitere HGK-Scherben aus dem „Unexplored Mansion“ und dem Nordbereich des Kleinen Palasts angeschlossen werden (s. Hatzaki, im Druck). Eleni Hatzaki danke ich herzlich dafür, daß sie mir diese Funde zeigte.

<sup>187</sup> Bettelli 2002, 124 mit Anm. 35; 125 Abb. 55,7.

<sup>188</sup> Adrimi-Sismani 2006a, 108 Abb. 12,BE 36013 u. 13,BE 36013; Cocchi Genick 2004b, 46 Abb. 10,7–11; 47. – Davon zu unterscheiden sind leicht überrandständige Henkel, deren höchster Punkt in einer hörnerartigen Gabelung endet und die etwa in Katanás, Schicht 12, nachgewiesen sind (Hochstetter 1984, Taf. 78,6).

<sup>189</sup> H. W. Catling/E. A. Catling 1981, 80 Kat. Nr. 29 Taf. 7,a. – Dazu Kilian 1983a, 295 Anm. 51; ders. 1983b, 90 mit Anm. 154.

<sup>190</sup> Bettelli 2002, 125 Abb. 55, 11–13; 126.

<sup>191</sup> Pilides (1994, 23) machte dankenswerterweise auf das Fragment aufmerksam, das leicht unbeachtet hätte bleiben können: Shelmerdine 1992, 512; 516; Dickinson/Martin/Shelmerdine 1992, 547 Nr. P3867. – Die Wandung oberhalb des markanten Knicks sei konkav; die Oberfläche sei außen und innen geglättet; die Farbe sei dunkelgrau, der Scherben grob gemagert und hart gebrannt – soweit die Beschreibung der Bearbeiterin. Dies alles scheint mir aufgrund jener Fundmaterialien, die ich persönlich gesehen habe, stark für eine Zuweisung zu jener HGK zu sprechen, die sich aus Italien ableiten läßt.

<sup>192</sup> Kilian 1988b, 127–133. – Über Dhimíni könnten auch Produkte aus balkanischen Gebieten in den Güterkreislauf der Ägäis und des östlichen Mittelmeers gelangt sein, vgl. Jung 2005a, 52 f.

ne Löcher auf (**Taf. 17,5**)<sup>193</sup>. Zunächst einmal zählt das Stück damit zur Kategorie der Herdständer mit Rost, deren Verbreitung auf dem Balkan westlich der Donau endet und die südlichen Balkanregionen nicht mehr erreicht<sup>194</sup>. In der Regel handelt es sich um Herdständer mit echtem, also durchlochtem Rost<sup>195</sup>, es kommen allerdings auch spätbronzezeitliche/urnenfelderzeitliche Stücke mit ungelochter Platte vor<sup>196</sup>. Die Frage, wie verbreitet diese waren und welche Laufzeit sie hatten, läßt sich allerdings bei dem immer noch lückenhaften Publikationsstand von Siedlungsgrabungen mit guter Stratigraphie und vor allem dem oft sehr fragmentarischen Erhaltungszustand der Ständer kaum beantworten. Eine gute morphologische Entsprechung zu dem Stück aus Dhimíni bietet neben dem bereits erwähnten Exemplar aus Tiryns ein Fragment aus Frattesina in der östlichen Poebene, das der Endbronzezeit angehört (**Taf. 14,3**)<sup>197</sup>. Weitere Bruchstücke aus dieser norditalienischen Siedlung belegen auch das Vorhandensein von Lüftungslöchern und mindestens einer Schüröffnung im Mantel (**Taf. 14,4**), so daß auch hierin Entsprechungen zu dem gut erhaltenen thessalischen Exemplar vorliegen<sup>198</sup>. Ebenfalls endbronzezeitlich ist ein Fragment aus Torre Mordillo in Kalabrien, das als Backteller mit Fuß angesprochen wurde und ebenfalls eine Öffnung im Mantel kurz unterhalb der Platte aufweist. Auch dieses süditalienische Stück stellt also eine gute Entsprechung zu dem Herdständer aus Dhimíni dar, wenn es auch wiederum jünger als dieses sein dürfte (s. u.)<sup>199</sup>. Unstratifiziert sind schließlich die Fragmente einer weiteren Parallele aus Capo di Colonna di Trani nördlich von Bari in Apulien<sup>200</sup>.

Zu den HGK-Gefäßen aus Dhimíni zählen außerdem große trichterförmige Töpfe mit unprofiliertem Rand und zwei gegenständigen horizontalen Knubben bzw. Horizontalhenkeln<sup>201</sup>. In die gleiche Kategorie gehören auch Gefäße mit Knubben aus Korákou<sup>202</sup> und ein Gefäß mit Horizontalhenkeln aus Chaniá<sup>203</sup>. Exakte Parallelen für die verschiedenen Formvarianten finden sich in den Schichten des Ausonio I und Ausonio II auf der Akropolis von Lipari, wobei die meisten dieser Gefäße mit zwei Horizontalhenkeln versehen sind, manche aber auch mit Knubben<sup>204</sup>. Älter noch sind die mittelbronzezeitlichen Parallelen mit zwei Horizontalhenkeln aus der Siedlung von Portella auf Salina<sup>205</sup> sowie von der Akropolis von Lipari<sup>206</sup> (jeweils aus Kontexten der Milazzese-Fazies). Eine weitere Parallele ließe sich aus Fossa Nera in der Toscana anführen<sup>207</sup>.

Problematischer als bei den bisher besprochenen Gefäßen gestaltet sich die Parallelsuche für eine gut erhaltene, leicht bikonische Amphore mit kurzem, nicht abgesetztem Hals und vier rundstabigen Vertikalhenkeln, die den Bereich zwischen Halsmitte und Halsansatz umspannen<sup>208</sup>. Es handelt sich nicht um eine nord-

<sup>193</sup> Adrimi-Sismani 2006a, 108 Abb. 12, BE 36081 u. 13, BE 36081. – Herzlich danke ich Vassiliki Adrimi-Sismani für die Gelegenheit zur Autopsie des Stücks.

<sup>194</sup> Fischl u. a. 2001, 131 f.; 149 Abb. 2; Romsauer 2003, Karten 5; 7.

<sup>195</sup> Moffa 2002, 73–82; V. Iannuzzi in: Settis/Parra 2005, 310 f. Kat. Nr. II.201.

<sup>196</sup> Brno-Obřany: Fischl u. a. 2001, 131; 136 f. Kat. Nr. 35; 154 Abb. 7,35. – Dieser tschechische Fund weicht jedoch im Wandungsverlauf seines Mantels und hinsichtlich des Vorhandenseins nur einer Schüröffnung von dem thessalischen Exemplar ab. – Aus Latium sind früheisenzeitliche Beispiele bekannt: Delpino 1969, 315 Abb. 2,7; 320; 324.

<sup>197</sup> Bellintani 1992, 252; 284 Taf. 12,13.

<sup>198</sup> Ebd. 252; 285 Taf. 13,1–8.

<sup>199</sup> Arancio u. a. 2001b, 138 Abb. 75,11; 139; dies. 2001c, 157 (Teller, Typ 4); Buffa 2001, 267. – Die angesichts des niedrigen Rands von den Autorinnen vorgeschlagene Nutzung als Backteller für Pitabrot ist auch angesichts des Fehlens von Löchern in der Platte wahrscheinlich und für das entsprechende Stück aus Dhimíni ebenfalls zu erwägen.

<sup>200</sup> Muntoni/Radina 1994, 20; 24 Abb. 6,1; 42 f.: Der Mantel ist ganz weggebrochen, der Rand aber über eine gewisse Strecke hin erhalten; die Oberseite zierte eine Kreuzkannelur, die Plattenunterseite ein Eindrucksmuster konzentrischer Kreise, das auf eine Matte aus Pflanzenfasern zurückgeht.

<sup>201</sup> Adrimi-Sismani 2006a, 92; 108 Abb. 10, BE 35997, BE 36080 u. 11, BE 35997, BE 36080. – BE 35997 stammt aus „Megaron A“ (Adrimi-Sismani 2006b, 471; 472 Abb. 25,6).

<sup>202</sup> Rutter 1975, 19 Abb. 3; 21 Abb. 8; 23 Abb. 15 Taf. 1 Abb. 3; 2 Abb. 9; 3 Abb. 17. – Der Profilverlauf der dort (ebd. 25 Anm. 22) zitierten Randscherben aus Troia VIIIb1 läßt sich nach den publizierten Fotos nicht ermitteln.

<sup>203</sup> Pålsson Hallager 2003b, 253 Taf. 84,71-P 0941; 101,d.

<sup>204</sup> L. Bernabò Brea/Cavalier 1980, 581 Taf. 211,4,b,c; 212,2; 213,2,b; 223,1,4; 235,8; 238,5. – Einige Gefäße aus dem Coslogeni-Bereich, die schon Rutter (1975, 26 Anm. 38) zum Vergleich zitierte, weichen in der Randprofilierung (ausbiegende Lippe) oder hinsichtlich des Vorhandenseins einer glatten Leiste, die von Ösenhenkeln überspannt wird, von den Funden aus Korákou und Dhimíni ab. Die liparischen Gefäße bleiben die besten Parallelen.

<sup>205</sup> L. Bernabò Brea/Cavalier 1968, 198 f. Taf. 93,6–8.

<sup>206</sup> Dies. 1980, 186 Nr. 860 Taf. 184,1.

<sup>207</sup> Andreotti/Zanini 1995–96, 309 Abb. 8,3.

<sup>208</sup> Adrimi-Sismani 2006a, 91; 108 Abb. 10, BE 2968 u. 11, BE 2968.

ägäische oder innerbalkanische Form der Spätbronzezeit<sup>209</sup>. Vom italienischen Festland lassen sich ebenfalls keine exakten Vergleiche beibringen<sup>210</sup>, jedoch stammt eine Parallele aus einem Grab der Gräbergruppe Bernardo der Nekropole von Caltagirone, die in die Fazies Pantalica-Nord fällt<sup>211</sup>. Die Amphore von Dhimíni wurde nicht in dem in SH IIIC Früh letztmalig genutzten Gebäudekomplex der „Megara A und B“, sondern in Haus Z in der Siedlung gefunden<sup>212</sup>. Es wurde nur die letzte Nutzungsphase dieses Hauses erforscht<sup>213</sup>. Diese erbrachte jedoch nur so wenig Keramik, daß die Datierung problematisch sei, so die Ausgräberin, Vassiliki Adrimi-Sismani. Sie führt abgesehen von der vierhenkeligen HGK-Amphore nur Pithosscherben und unbemalte Keramik an, andere charakteristische Keramikfunde hätten die Fußböden nicht erbracht<sup>214</sup>. Daher gelingt eine kontextuelle Datierung der Amphore nicht. Insofern ist auch die Problematik der Synchronisierung der jung- bis endbronzezeitlichen Fazies Pantalica-Nord mit den Bronzezeitphasen des italienischen Festlands (s. Kap. 3.4) in diesem Fall nicht von ausschlaggebender Bedeutung.

Ein weiteres Gefäß aus Dhimíni soll hier noch näher besprochen werden, denn auch dieses läßt sich kontextuell nicht datieren. Es handelt sich um eine große Schale mit einziehendem Rand und nicht abgesetztem konkavem Boden. Die Lippe trägt außen eine Punktreihe und darunter sparrenförmig angeordnete Strichgruppen in Form flacher Rillen. Außerdem trägt der Innenboden ein ebenfalls aus flachen Rillen gebildetes Kreuzmuster<sup>215</sup>. Vielleicht stammt das Gefäß aus Haus Z, ebenso wie die vierhenkelige Amphore<sup>216</sup>. Diese Schale läßt sich exakt mit endbronzezeitlichen Formen aus verschiedenen Regionen Italiens parallelisieren. Übereinstimmungen bestehen sowohl in der Profildurchführung mit dem stark einziehenden Rand und dem konkaven Boden als auch in der Rillendekoration (Protovillanovastil). In der Nekropole von Pianello di Genga in den Marken sind derartige Schalen ab der dritten Belegungsphase nachgewiesen, die in die EBZ 3 datiert wird. In den Siedlungen der Region findet man sie aber bereits in den Schichten der EBZ 2<sup>217</sup>. Ein Exemplar aus Phase 3 der Nekropole zeigt eine Musterausführung, die dem thessalischen Gefäß sehr nahesteht<sup>218</sup>. Entsprechende Schalen wurden auch in den endbronzezeitlichen Zerstörungsschichten der apulischen Siedlungen von Rocavecchia und Punta Meliso gefunden, zum Teil auch mit einem Kreuzmuster in Rillen- oder Ritzausführung, allerdings auf der Bodenunterseite, nicht auf der Innenseite<sup>219</sup>. Die Siedlung auf der Akropolis von Lipari bietet aus der endbronzezeitlichen Phase des Ausonio II derartige Schalen mit Entsprechungen sowohl für das Sparrenmuster auf dem Rand als auch für das Kreuzmuster auf dem Boden – letzteres jedoch wiederum auf der Bodenunterseite<sup>220</sup>. Gleiches gilt für die endbronzezeitliche Nekropole von Timmari in der Basilicata<sup>221</sup>.

Eine Schale aus Vólos, ein besonders interessantes Stück, fand bislang in der Debatte um die Handgemachte Geglättete Keramik des mykenischen Griechenland noch keine Beachtung: Hochstetter verdanken wir

<sup>209</sup> Das in der Publikation zitierte Gefäß aus Kastaná (Adrimi-Sismani 2006a, 91 Anm. 30) hat keine vier Henkel (Hochstetter 1984, Taf. 79,4). Gemäß den Zeichenkonventionen von Kastaná wurden lediglich zwei Henkel gestrichelt an die Profile gezeichnet, um die vermutete Gesamthenkelanzahl zu verdeutlichen.

<sup>210</sup> Eine sehr gute Formparallele stellt die Urne von Grab 191 in der endbronzezeitlichen Nekropole von Timmari in der Basilicata dar. Jedoch hat dieses Gefäß nur zwei Henkel, auch wenn diese genau so angebracht sind, wie bei dem thessalischen Gefäß (Quagliati/Ridola 1906, 46 Abb. 33; 47 f.; 145).

<sup>211</sup> Grab 2: Orsi 1904, 75 mit Abb. 15 (der Zeichnung nach zu urteilen anscheinend handgemacht).

<sup>212</sup> Adrimi-Sismani 2006b, 475; 478 Abb. 25.11. – Das Haus liegt auf dem Grundstück Soghráfou und taucht unter dieser Bezeichnung in den früheren Vorberichten auf; vgl. dazu die Pläne Adrimi-Sismani 2006b, 469 Abb. 25.2 und dies. 1992, 276 Zeichnung 1 Nr. 5; dies. 1996, 1298 Zeichnung 1 Nr. 5.

<sup>213</sup> Adrimi-Sismani 1992, 273; dies. 1994, 226 mit Abb. 1.

<sup>214</sup> Dies. 1992, 274. – Die Datierung dieser letzten Nutzungsphase in die zweite Hälfte der Periode SH IIIB durch die Ausgräberin stützt sich nur auf zwei Faktoren: erstens die Orientierung des Hauses, die mit jener der übrigen Häuser der Siedlung von Dhimíni übereinstimmt, und zweitens den Zustand des Auflassens der Gebäude, der sich in gleicher Weise in allen Häusern gezeigt habe (ebd.; dies. 1994, 226). Das erste Argument betrifft jedoch nur den Erbauungszeitpunkt der Häuser, und das zweite kann nicht für eine präzise Synchronisierung herangezogen werden.

<sup>215</sup> Dies. 2006a, 91; 108 Abb. 12, BE 2969 u. 13, BE 2969. – Mein herzlicher Dank für die Autopsie geht an V. Adrimi-Sismani.

<sup>216</sup> Der genaue Fundort ist nicht publiziert, die Fundnummer BE 2969 folgt aber unmittelbar auf jene der Vierhenkelamphore BE 2968, so daß man vermuten könnte, daß beide in demselben Grabungsschnitt gefunden wurden.

<sup>217</sup> Peroni 2005, 725; 731 Abb. 6,A,7.8.9.12.

<sup>218</sup> Lollini 1979, 191 Abb. 5,C,1; Peroni 2005, 731 Abb. 6,A,7.

<sup>219</sup> Orlando 1990, 7 Kat. Nr. 1; Pagliara 2005, Taf. 163,d,Mitte rechts (tiefer als die Schale aus Dhimíni).

<sup>220</sup> L. Bernabò Brea/Cavalier 1980, 600; 619 Taf. 259,1,a; 263,2.

<sup>221</sup> Quagliati/Ridola 1906, 62 f. mit Abb. 64; 73 f. mit Abb. 78; 77 f. mit Abb. 85; 127; 147.

eine Skizze und Beschreibung des Fragments, das aus den Grabungen von Dhímítris Theocháris im Bezirk Paliá bzw. Kástro von Vólos stammt (**Taf. 17,7**). Es ist handgemacht und hat eine dunkelgraue, glänzende Oberfläche. Der Umbug der stark geschwungenen Wandung, der von einem leicht ausbiegenden Oberteil zu einem stark einziehenden Unterteil überleitet, trägt ein Muster aus schmalen Rillen: Schräg gegeneinander gestellte Dreiergruppen von Strichen, in deren Zwickeln ovale Dellen sitzen, sind unterhalb von drei umlaufenden Rillen angeordnet<sup>222</sup>. Diese Dekorationsart findet in den balkanischen Regionen in der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisenzeit keinerlei Parallelen<sup>223</sup>. Eine Tasse der Buckelkeramik aus Troia zeigt zwar schräg gegeneinander gestellte Rillengruppen, aber keine umlaufenden Rillen und hebt sich vor allem durch zwei der für die Buckelkeramik namensgebenden plastischen Ornamente von dem thessalischen Gefäß ab<sup>224</sup>. Statt dessen gilt diese Verzierung als eines der charakteristischsten „Protovillanovamuster“ des kontinentalen Italien. Als solches ist es auf s-förmig geschwungenen Schalen/Tassen der beginnenden bis entwickelten Endbronzezeit vor allem in Mittel-, aber zum Teil auch in Süditalien geläufig, wo sich exakte Gegenstücke zu dem thessalischen Fund finden<sup>225</sup>. In der Siedlung von Kástro/Paliá wurde noch weitere Handgemachte Geglättete Keramik gefunden, bislang wurde allerdings nur ein mykenisierender Kochtopf in einer Abbildung vorgelegt<sup>226</sup>. Die HGK soll bereits in den Schichten des SH IIIB vorkommen, allerdings erst in den Straten des SH IIIC Früh und mehr noch in jenen des SH IIIC Mitte häufiger auftreten, wobei von pithoiden Töpfen mit plastischen Leisten sowie weitmundigen (Koch-)Töpfen mit zwei Henkeln und auch mit Griffknubben berichtet wird<sup>227</sup>.

Von manchen Fundorten Griechenlands liegt vorläufig ein so geringer Fundbestand an HGK vor, daß sich eine Herkunftsregion für die vertretenen Typen nach Einzelvergleichen nicht zwingend bestimmen läßt. Dies ist etwa bei den Neufunden aus der Zerstörung des SH IIIB Ende der Akropolis von Midea der Fall, bei denen es sich um plastisch verzierte Topffragmente handelt. Eines zeigt eine horizontale Fingertupfenleiste kurz unterhalb des Randes, die von einer ebenfalls fingertupfenverzierten hufeisenförmigen Leiste unterbrochen wird<sup>228</sup>. Zwei weitere Stücke haben horizontale Kerbleisten unterhalb des Randes<sup>229</sup>. Wenn auch eine italienische Ableitung in diesen Fällen aufgrund der weit verbreiteten Parallelen<sup>230</sup> nicht zwingend ist, so ist sie doch angesichts der eindeutigen italienischen Parallelen für die HGK der benachbarten argivischen Fundorte Tiryns und Mykene wahrscheinlich. Der Einwand Rutters, Bogenleisten träten in Apulien erst in der Endbronzezeit (also deutlich nach SH IIIC Früh, s. u.) auf, läßt sich auf dem heutigen Forschungsstand nicht

<sup>222</sup> Hochstetter 1984, 336 Abb. 55.

<sup>223</sup> Die ritzverzierten Tassen der ersten Babadagphase aus der Dobrukscha lassen sich nicht zum Vergleich heranziehen, denn einerseits zeigen sie abweichende Wandungsprofile und andererseits eben eine Ritz- und keine Rillenverzierung. Vor allem aber treten sehr häufig Buckel zwischen den Ritzlinien auf der Schulter auf, und es fehlen für die Dellen in den Strichgruppenzwickeln des thessalischen Gefäßes jegliche Parallelen (vgl. Hänsel 1976, 128 Taf. 16,3; 44,7–9; 46,7–9.15; 48,8). – Einzige Ausnahme ist ein geschlossenes Gefäß aus Troia VIIb2, das ähnliche Dellen in den Zwickeln eines doppelten (geritzten?) Zickzackbands aufweist (Blegen u. a. 1958, 185 Abb. 280,5a–5e).

<sup>224</sup> Blegen u. a. 1958, 209 Abb. 261,37.1010.

<sup>225</sup> Abweichungen von dem Stück aus Vólos in Klammern hinter den Abbildungsverweisen: Pianello di Genga in den Marken (Phase 1[–2]= EBZ 1[–2]): Peroni 2005, 727 Abb. 3,A,14; 728. – Ancona, Colle dei Cappuccini, Schicht 13B (EBZ 1[–2]): Gatti 2005, 993–995 mit Abb. 1; Mambelli u. a. 2005, 997; 998 Abb. 1,1 (ohne Dellen in den Zwickeln). – Akropolis von Lipari (Ausonio I): L. Bernabò Brea/Cavalier 1980, 567 Taf. 195,d–f (ohne Dellen in den Zwickeln), i (mit Dellenreihe oberhalb der umlaufenden Rillen). – Norchia im Hinterland von Tarquinia (zweite Siedlungsphase = EBZ 2, vgl. Pacciarelli 2000a, 42): Mandolesi 2000, 89 Kat. Nr. 18; 90 Abb. 15,18 (Strichgruppen zu Dreifachzickzack verbunden); 119 Kat. Nr. 241; 120 Abb. 38,241 (ohne Dellen in den Zwickeln); 147 Abb. 51,A,3. B,5; 149; 151–153. – Torriacione, südwestlich von Norchia (EBZ 2[–3], vgl. Pacciarelli 2000a, 42): Cassano/Manfredini 1978, 216; 219 Abb. 38,419; 220 Abb. 39,419; 248 Abb. 66,026; 251 Abb. 69,026.

<sup>226</sup> D. Theocháris 1964, 51; 52 Abb. 3,links; vgl. aber unten Anm. 258.

<sup>227</sup> Bátsiou-Efstathiou 2003, 254.

<sup>228</sup> Demakopoulou u. a. 2003, 10 f. mit Abb. 9.

<sup>229</sup> Ebd. 2003, 14 f. mit Abb. 22.

<sup>230</sup> S. o. Anm. 113.

halten, denn neben jungbronzezeitlichen Belegen<sup>231</sup> gibt es insbesondere in Apulien bereits mittelbronzezeitliche Nachweise an unterschiedlichen Topfformen<sup>232</sup>.

Manche markante Gefäße der HGK entziehen sich vorläufig einer genauen Parallelisierung, was aber seine Ursache im noch immer lückenhaften Forschungsstand der potentiellen Herkunftsregionen haben dürfte. So lassen sich für eine flache Schüssel aus Dhimíni mit breit ausgelegtem Rand, unterrandständigen Horizontalhenkeln und oberhalb der Henkel auf dem Rand sitzenden Zungenaufsätzen zur Zeit keine Parallelen nennen, weder in Italien, noch in den unterschiedlichen Balkanregionen<sup>233</sup>. Ähnlich ist die Lage bei der bemalten Schüssel aus Korákou<sup>234</sup>. Auch das im Zusammenhang mit der Diskussion balkanischer Parallelen bereits angesprochene faßförmige Töpfchen mit plastischer Zickzackleiste aus Korákou hat noch kein exaktes Gegenstück. Näher als die in der Literatur zitierten balkanischen Funde stehen ihm allerdings diverse faßförmige kleine Töpfe mit Zickzackleisten aus Apulien<sup>235</sup> und den Marken<sup>236</sup>. Bei einem Exemplar aus Torre Castelluccia wird die Zickzackleiste auch von je einer horizontalen Leiste oben und unten gerahmt, erstreckt sich aber im Gegensatz zu dem Topf aus Korákou nicht über die ganze Höhe des Topfes<sup>237</sup>. Außerdem ist es bereits endbronzezeitlich, also jünger als das Gefäß von Korákou, das in SH IIIC Früh datiert<sup>238</sup> (s. u.). Auch in der jungbronzezeitlichen Siedlung Fontevecchia di Camerano, die dem Kontext von Korákou zeitlich entspricht (s. u.), ist die morphologische Entsprechung nicht perfekt, denn die Zickzackleiste nimmt nur etwa die Hälfte der Gefäßhöhe ein und wird nur unten von einer Horizontalleiste gerahmt<sup>239</sup>. Nicht jünger als jungbronzezeitlich ist schließlich ein großer Topf aus der Siedlung von Pianello di Genga, der eine Zickzackleiste zwischen Horizontalleisten zeigt<sup>240</sup>. Seine Größe und sein Randprofil setzen ihn aber wiederum von dem Gefäß aus der Korinthia ab. Trotz gewisser morphologischer Unterschiede lassen diese Funde aus den adriatischen Regionen Italiens vermuten, daß der kleine Topf von Korákou nach Vorbildern aus Zentral- oder Süditalien getöpft wurde.

Problematisch ist ein Tirynter Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes mit geritztem Doppelzickzackband auf der Schulter oberhalb einer Knubbe auf dem Bauch<sup>241</sup>. Obwohl Ähnlichkeiten zu trojanischen Funden der Buckelkeramik schon angesprochen wurden<sup>242</sup>, bieten die Funde aus Nordwestkleinasien bislang keine genauen Parallelen<sup>243</sup>. Vor allem der Erhaltungszustand erlaubt keine zuverlässige Bestimmung im Sinne trojanischer bzw. bulgarischer oder auch endbronzezeitlich-italienischer Gefäßformen<sup>244</sup>. Beide Interpretationsalternativen liefen etwa auf den gleichen Zeitraum hinaus, der sich auch mit dem Tirynter Kontext des mittleren bis späten SH IIIC vereinbaren ließe.

Als Zwischenergebnis läßt sich festhalten, daß eine ganze Reihe von Fundorten der HGK in Süd- und Zentralgriechenland, von Kreta bis zum Golf von Vólos, charakteristische Typen der italienischen Jung- und

<sup>231</sup> Moscoloni in: Cazzella/Moscoloni 1987, 159 Abb. 78,22; P. Boccuccia/G. Recchia in: Cinquepalmi/Radina 1998, 39 Abb. 35; 42 Abb. 53–45.

<sup>232</sup> Moscoloni in: Cazzella/Moscoloni 1987, 151 Abb. 74,13; Capoferri/Trucco 1994, 128 Taf. 17,19; Recchia 1996, 68 f. Taf. 8,6; Cinquepalmi 1998, 118 Abb. 281.

<sup>233</sup> Adrimi-Sismani 2006a, 91; 108 Abb. 12, BE 35998 u. 13, BE 35998; dies. 2006b, 475 mit Abb. 25.8.

<sup>234</sup> Rutter 1975, 19 Kat. Nr. 4; 20 Abb. 4; 28 Taf. 1 Abb. 4.

<sup>235</sup> Torre Castelluccia: Gorgoglione/Fiorentino/Corridi/Sadori/Panetta 1993, 37 Taf. 30,5; vgl. auch die Schüssel von demselben Fundort, die einen sehr ähnlichen plastischen Dekor zeigt: ebd. 39 Taf. 40,3. – Rocavecchia: R. Guglielmino in: Settis/Parra 2005, 308 Kat. Nr. II.194.

<sup>236</sup> Fontevecchia di Camerano: Lollini 1979, 206 Abb. 8,18; 207.

<sup>237</sup> S. o. Anm. 235.

<sup>238</sup> Rutter 1975, 18 f. Nr. 1; 23.

<sup>239</sup> S. o. Anm. 236. – Zur Datierung s. auch Peroni 1996, 244.

<sup>240</sup> Lollini 1979, 182 f. mit Abb. 2,25. – Die Nekropole von Pianello di Genga wurde in der EBZ 1 an der Stelle der aufgelassenen jungbronzezeitlichen Siedlung angelegt, s. Peroni 1996, 245; Bianco Peroni/Peroni 2001, 48.

<sup>241</sup> Avila 1980, 48 Kat. Nr. 385 Taf. 25,385.

<sup>242</sup> Angedeutet bei Pilides 1994, 39; 89 Kat. Nr. 29; Abb. 40.

<sup>243</sup> Vgl. noch am ehesten Schmidt 1902, 175 Kat. Nr. 3609, wo das geritzte dreifache Zickzackband allerdings durch drei horizontale Ritzlinien von dem Buckel darunter getrennt ist.

<sup>244</sup> Etwa aus der Nekropole von Pianello di Genga, Phase 2: Urne mit Buckeln auf dem Bauch; das dreifache Zickzackband allerdings eher in Rillen- als in Ritztechnik (Peroni 2005, 729 Abb. 4,B,2). – Nekropole von Narde, Frattesina: Urne, bei der sich die Buckel unterhalb von vier Horizontalrillen befinden, auf denen weniger ein mehrfaches Zickzackband als vielmehr konzentrische Dreiecke stehen (Salzani 1990/91, 179 Abb. 32,5).

Endbronzezeit erbrachten, jedoch keine des nordägäisch-balkanischen Repertoires. Zum Formenspektrum einiger dieser Fundorte zählen allerdings auch HGK-Gefäße, die keine italienischen Vorbilder haben, sondern mykenischen Typen nahestehen<sup>245</sup>. Dies wurde in der Diskussion auch schon mehrfach hervorgehoben, wobei man zu unterschiedlichen Bewertungen des chronologischen und typologischen Zusammenhangs zwischen diesen mykenisierenden HGK-Formen und den nicht-mykenischen HGK-Typen kam<sup>246</sup>.

### *Mykenisierende Typen und Sonderformen von Fundorten mit italienischen Gefäßtypen*

Die mykenisierenden Gefäße der HGK, also jene Gefäße, die einerseits der Technik und der Ware nach der HGK zuzurechnen sind, sich andererseits aber morphologisch am mykenischen Drehscheibenrepertoire orientieren, haben eine den italienischen Typen entsprechende Laufzeit von den späteren SH IIIB-Phasen bis ans Ende des SH IIIC. Bei diesen HGK-Gefäßen lassen sich im Detail deutliche Abweichungen von der regulären Formgebung der Drehscheibentypen beobachten. So hat eine Hydria des SH IIIC Entwickelt aus Tiryns einen unregelmäßig gerundeten Boden – im Gegensatz zum abgesetzten konkaven Flachboden der mykenischen FT 128 und 129<sup>247</sup>. Eine Bauchhenkelamphore des SH IIIC Spät von demselben Fundort weist zwar einen Ringfuß wie manche der analogen Drehscheibenamphoren auf, hat aber einen kugeligen Gefäßkörper, im Gegensatz zum immer mehr oder weniger gestreckten oder zumindest ovoiden Unterteil des FT 58<sup>248</sup>. Auch ein Kragenhalsamphoriskos aus einem Tirynther Kontext des SH IIIB Entwickelt hat lediglich einen nicht abgesetzten Flachboden anstelle des üblichen Ringfußes oder abgesetzten konkaven Flachbodens des FT 64<sup>249</sup>. Die Drehscheibenkochtöpfe scheinen ebenfalls nicht eins zu eins in die Aufbautechnik übertragen worden zu sein. Ein HGK-Beispiel aus Tiryns scheint noch vergleichsweise gut der mykenischen Kochamphore FT 66 zu entsprechen<sup>250</sup>, allerdings fehlt diesem Gefäß der Boden. Ein ähnliches Gefäß aus Kástro/Paliá im thessalischen Vólos war ziemlich sicher einhenkelig und entspricht recht gut dem mykenischen Kochkrug FT 65<sup>251</sup>. Abgesehen von geringen Proportionsunterschieden recht exakte Umsetzungen mykenischer Kochkrüge FT 65 in die Töpfertechnik der HGK bietet auch das SH IIIC-Material von Emborió auf Chíos<sup>252</sup>.

<sup>245</sup> Ein Kragenhalsamphoriskos FT 64 und ein ritzverzierter Kochtopf aus Ária sind ganz offensichtlich scheibengedreht (Döhl 1973, 176 Kat. Nr. H 6.H 7; 188 Abb. 18,H 7; 189 f. Taf. 62,5; 74,5) und sollten aus der Diskussion zur HGK ausscheiden. Schachermeyr (1980, 85 f. mit Abb. 19,a Taf. 2,b), der von Pilides (1994, 17) zitiert wird, wollte in den betreffenden Gefäßen zwar „Fremdfabrikate“ erkennen, ordnete sie aber nicht der HGK zu. Entsprechend ist wohl auch Pilides' Bemerkung „These... undoubtedly belong to the Mycenaean tradition“ zu verstehen (ebd.).

<sup>246</sup> Kilian 1981, 166 mit Anm. 62; 169 Abb. 21,16 (Abbildungsverweis im Text ist zu korrigieren); 181; ders. 1982, 398 Abb. 7,5; 399; ders. 1983a, 287–289 mit Abb. 12; ders. 1986, 81; 110 Abb. 12,8; 112 Abb. 14,2–7; Rutter 1979, 390 f.; ders. 1990, 39; 41; Pilides 1994, 14.

<sup>247</sup> Vgl. Kilian 1983a, 287–289 mit Abb. 12; ders. 1986, 113 Abb. 15,4 mit Mountjoy 1986, 143 Abb. 178; 166 Abb. 212,1; 187 Abb. 243,1; dies. 1999a, 571 Abb. 210,344. – Bei der Datierung der Horizonte der Tirynther Unterburggrabung wird in dieser Studie die Tabelle von Podzuweit (1992, Kap. „Geschlossene Komplexe Unterburg“ Beil. 86) zugrundegelegt, denn nach ihr richtet sich die Keramikchronologie von Tiryns. Bei der Bearbeitung der Architekturphasen wies Kilian sehr wenige Kontexte anders zu und datierte manche Horizonte der späteren SH IIIC-Phasen geringfügig anders (um eine Phase verschoben), so daß etwaige Abweichungen zu bereits in den Vorberichten publizierten Datierungen (bzw. zur Publikation der Architektur durch Tobias Mühlenbruch) auf diese Weise zu erklären sind. Kilian ordnete etwa den Kontext der hier besprochenen HGK-Hydria noch in SH IIIC Früh ein (Kilian 1983a, 287–289 mit Abb. 10 u. 12).

<sup>248</sup> Vgl. Kilian 1982, 398 Abb. 7,5; 399 mit Mountjoy 1986, 160 Abb. 202,1; dies. 1999a, 1032 Abb. 422,131–133.

<sup>249</sup> Vgl. Kilian 1981, 170; 184 Abb. 40,2; ders. 1986, 110 Abb. 12,8 mit Mountjoy 1986, 125 Abb. 151,1; 140 Abb. 170,1; dies. 1999a, 566 Abb. 208,320; 583 Abb. 216,406.407.

<sup>250</sup> Vgl. Kilian 1981, 169 Abb. 21,16 mit Rutter 1974, 163 Abb. 49,6; 180 Nr. 35; E. Andrikou in: Tzedakis/Martlew 1999, 185 f. Kat. Nr. 175–176; Lólos 2003, 24 Kat. Nr. 3; 41 Abb. 21. – Das Tirynther HGK-Gefäß entstammt dem SH IIIC Früh (Kilian 1981, 166 – der Verweis auf ebd. 168 Abb. 20,16 ist zu korrigieren: 169 Abb. 21,16 ist richtig; vgl. zur Korrektur Anm. 154).

<sup>251</sup> Vgl. D. Theocháris 1964, 51; 52 Abb. 3,links mit E. French in: Tzedakis/Martlew 1999, 135 Kat. Nr. 121; Hood 1981/82, 618 Abb. 280,2947 Taf. 127,2947. – Dieses Stück könnte auch als Illustration für jene handgemachten Kochtöpfe dienen, die im benachbarten Dhimíni die gesamte Spätbronzezeit hindurch neben den scheibengedrehten Kochtöpfen (Adrimi-Sismani 2003, 93–95 mit Abb. 20) produziert worden sein sollen (dies. 2006a, 91; dies. 2006b, 471).

<sup>252</sup> Ganz erhaltenes Exemplar: Hood 1981/82, 617 Kat. Nr. 2948 Taf. 127,2948. – Vgl. dazu das morphologisch fast identische scheibengedrehte Exemplar, das vom gleichen Fußboden stammt wie das handgemachte: ebd. 617 f. Kat. Nr. 2947 mit Abb. 280,2947 Taf. 127,2947.

Ein eventuell ebenfalls einhenkeliges Exemplar aus Mykene, das noch in die Palastzeit zu datieren ist<sup>253</sup>, zeigt deutliche Abweichungen zu den mykenischen FT 65 und 66: Es hat einen Rundboden und einen vergleichsweise hohen Hals, der in einem sanften Schwung in die Schulter übergeht, während die mykenischen Drehscheibenkochtöpfe einen stärker akzentuierten Hals-Schulter-Umbruch aufweisen<sup>254</sup>. Dem beinahe ganz erhaltenen Gefäß aus Mykene recht ähnlich ist das Oberteil eines HGK-Krugs aus einem SH IIIC-Kontext der Tirynther Unterburg<sup>255</sup>. Mit den beiden argivischen Gefäßen morphologisch vergleichbar ist ein rundbodiger handgemachter Kochtopf aus der SH IIIC-Besiedlung von Theben<sup>256</sup>. Ein handgemachter Kochtopf aus den spätmykenischen Schichten von Teichos Dymaion ist deutlich bauchiger und gedrungener als diese drei Gefäße aus der Argolis und Bötien, hat jedoch ebenfalls einen Rundboden<sup>257</sup>. Ein weiterer rundbodiger Kochtopf liegt aus Kástro/Paliá in Vólos vor<sup>258</sup>.

### ***Fundorte mit HGK ohne erkennbare Bezüge zu Italien***

Mit den Fundorten, die sowohl italienisch als auch mykenisch beeinflusste Formen erbrachten, ist aber das Phänomen der HGK in der Ägäis noch keineswegs abgehandelt. Es gibt nämlich auch einige Fundorte, deren durchaus nicht unbeträchtlicher Fundbestand handgemachter Keramik spätmykenischer Zeitstellung keinerlei sichere Verbindungen zur Töpferei der Apenninhalbinsel erkennen läßt. Ein solcher Fall liegt mit der handgemachten Keramik der Ionischen Inseln vor. Sie stammt überwiegend aus den Kammergräbern von Kefaloniá, deren Bestattungen größtenteils in die späten Phasen der Periode SH IIIC fallen. Ein beträchtlicher Teil dieses Materials läßt sich als Umsetzungen mykenischer Drehscheibentypen in Aufbautechnik interpretieren, während der Rest auf lokale Traditionen handgemachter Keramik zurückgehen dürfte<sup>259</sup>. Diese lokalen Traditionen könnten ihrerseits mit epirotischer Töpferproduktion zusammenhängen, was allerdings aufgrund des weitgehenden Fehlens von Publikationen spätbronzezeitlicher bzw. genauer spätmykenischer Fundkomplexe nur eine Vermutung darstellt. Unter der wenigen aus Epirus bekannten spätbronzezeitlichen Keramik sind auch handgemachte Gefäße, die mykenischen Formen sehr nahestehen<sup>260</sup>. Andere handgemachte Formen hingegen, darunter Töpfe mit Fingertupfenleisten und Barbotinedekor sowie regionalspezifische Tassenformen, zeigen eine Formgebung, die nichts mit mykenischer Töpferei zu tun hat<sup>261</sup>. Die feinere handgemachte Keramik läßt aber auch keine Beziehungen zur italienischen Impastokeramik erkennen<sup>262</sup>.

Ebenfalls keine Bezüge zu Italien finden sich in den verschiedenen Klassen handgemachter Keramik aus der nachpalastzeitlichen Sequenz von Kalapódhi. Jacob-Felsch unterschied zwei Gattungen handgemachter Keramik in den SH IIIC- und FPG-Schichten des mittelgriechischen Fundorts: erstens die „handgemachte, polierte Ware“ und zweitens eine von ihr als „Küchengeschirr“ bezeichnete Gattung. Die erste Gattung setz-

<sup>253</sup> French 1989, 40 Abb. 3; 44: Die früheste HGK aus Mykene entstammt Füllschichten der lokalen Phase VIII der englischen Grabungen im Westen der Burg, die auf die in SH IIIB Mitte datierte Zerstörung folgte, welche das Ende der lokalen Phase VII bedeutete. Die Phase VIII fällt weitgehend in SH IIIB entwickelt der hier verwendeten Terminologie. Aus einem solchen Kontext, der noch älter als die Zerstörung am Ende der lokalen Phase VIII (entspricht dem SH IIIB Ende) ist, stammt der rundbodige HGK-Krug. – Zum Phasenschema vgl. Moore/Taylor 1999, 1–3.

<sup>254</sup> Vgl. French 1989, 40 Abb. 3 mit Popham/Milburn 1971, 337 Abb. 2,6; Rutter 1974, 116 Abb. 33,2; 214 Abb. 90,7; Andrikou 2006, 114 Taf. 14,235; 122 Taf. 22,345. – Ein besser vergleichbares Profil, jedoch wiederum einen abgesetzten Boden zeigt Rutter 1974, 163 Abb. 49,6. – Gut vergleichbar sind spätere handgemachte Gefäße mit gesacktem Profil und Rundboden aus protogeometrischer Zeit (etwa Reber 1991, Abb. 2,1; Dakoronia 2003, 43 f. mit Abb. 13).

<sup>255</sup> Kilian 1983a, 292 f. mit Abb. 15,7 (mit stärker ausbiegender Lippe als bei dem Stück aus Mykene).

<sup>256</sup> Pelopídhoustr., Schicht 1b: Andrikou 2006, 87 Kat. Nr. 343; 121 Taf. 21,343; 176 Taf. 76,154. – Allerdings ist der Hals vom Körper stärker abgesetzt.

<sup>257</sup> Mastrokóstas 1966c, 66 Taf. 66,a; ders. 1967b, 227 Taf. 272,e.

<sup>258</sup> In der Publikation ist allerdings nicht vermerkt, ob er handgemacht oder scheibengedreht ist (Bátsiou-Efstathíou 2003, 254; 259 Abb. 2,K 635).

<sup>259</sup> Materialvorlagen: Kiparíssis 1922, 112–114 mit Abb. 28; Marinátos 1934, 13 Abb. 14; 32–34 mit Abb. 34 Taf. 8,94–99; 13,249–253.261–276; ders. 1935, 81; 87 Abb. 34; 88 Abb. 35–37; 90. – Den besten Überblick bietet Souyouzoglou-Haywood 1999, 75 f. Taf. 19,A 1536–A 1222. – Zur Bewertung der unterschiedlichen Formen des Repertoires bereits Matthäus 1980b, 112 f.

<sup>260</sup> Vokotopóulou 1969, 200 Nr. 9 Taf. 29,γ,δ (monochrom bemalt?); Papadopoulos/Kontorli-Papadopolou 2003, 26 Abb. 37,Mitte rechts.

<sup>261</sup> Dhákaris 1965, 111 f. Taf. 86; ders. 1969, 40–42; 46 f. Taf. 30,β; 33; Vokotopóulou 1969, 181–184; 189–191; 200 f. Nr. 11 u. 12 Taf. 25–26; 30,α,α,γ; Wardle 1977, 180–187 mit Abb. 11–12b; Papadopoulos 1986, 81 Taf. 85,β.

<sup>262</sup> Wardle 1977, 185 Abb. 12a; 186 Abb. 12b.

te sie mit der HGK südgriechischer Fundorte gleich<sup>263</sup>. Der Warenbeschreibung und den Fotos nach zu urteilen scheint sie mit der HGK der hier bislang besprochenen Fundorte vergleichbar zu sein<sup>264</sup>. Allerdings weicht das von ihr analysierte Formenspektrum deutlich von dem anderer Fundorte mit HGK ab, es umfaßt nämlich vor allem geschlossene Formen<sup>265</sup>. Außerdem fehlen plastische Verzierungen fast völlig; Ausnahmen stellen zwei Wandfragmente mit einer glatten bogenförmigen Leiste bzw. einer Knubbe dar<sup>266</sup>. Das Material ist größtenteils klein zerscherbt, so daß sich nur wenige genaue Typenzuweisungen vornehmen lassen. Die Bearbeiterin interpretierte die vorherrschenden geschlossenen Formen als Kochtöpfe<sup>267</sup>, und es lassen sich in der Tat für eine Reihe von Stücken passende Vergleiche unter den Drehscheibenkochtöpfen bzw. allgemeiner den scheibengedrehten Grobwarengefäßen mykenischer Typologie finden<sup>268</sup>. Abgesetzte konkave Flachböden, wie sie für mykenische Kochtöpfe unterschiedlicher Typen charakteristisch sind, kommen ebenfalls vor<sup>269</sup>. Manche der als Kochtöpfe anzusprechenden Exemplare finden zwar keine Entsprechungen in regulären mykenischen Drehscheibengefäßen, jedoch in geschlossenen Formen der HGK von Mykene und Tiryns<sup>270</sup>. Nur wenige Stücke lassen sich morphologisch mit mykenischer Feinkeramik vergleichen, zudem sind diese bereits frühprotogeometrisch<sup>271</sup>. Einige Stücke erscheinen vorläufig singulär<sup>272</sup>. Schwierig ist es, die existierenden Abweichungen von den üblichen Drehscheibenformen zu bewerten. An praktisch allen besser erhaltenen mykenisierenden HGK-Gefäßen aus Tiryns ließen sich derartige Abweichungen feststellen (s. o.). So liegt es nahe, auch in den Gefäßen aus Kalapódhi die Erzeugnisse von Menschen zu sehen, die mit dem Drehscheibenspektrum der mykenischen Werkstätten vertraut waren und kaum eigene, von den mykenischen Traditionen signifikant abweichende Gefäßformen herstellen wollten.

Die handgemachte Keramik der in Kalapódhi als „Küchengeschirr“ bezeichneten Kategorie<sup>273</sup> weicht der Warenbeschreibung nach deutlich von der bislang diskutierten HGK ab, denn der Scherben ist hell, rötlich bis ockerfarben, und die Oberfläche wird als rauh beschrieben. Die Gefäßformen umfassen nicht-mykenische wie auch (besonders in den jüngeren IIC-Schichten) mykenische Formen. Ihr Anteil an der Gesamtkeramikmenge stieg erst am Ende der Bronzezeit an<sup>274</sup>. Aufgrund ihrer mangelnden Vergleichbarkeit mit den ansonsten in dieser Studie diskutierten Keramikategorien soll sie jedoch nicht näher besprochen werden.

Zu den spämykenischen Fundorten mit Handgemachter Geglätteter Keramik ohne italienische Formentypen dürften auch die mykenische Siedlung von Delphi gehören. Das Material wurde nie abgebildet, sondern nur verstreut beschrieben, dennoch kann man den Daten einiges entnehmen. Es handelt sich um sorgfältig geglättete grobkeramische Gefäße mit schwärzlicher Oberfläche. Meist sind es Krüge mit gerun-

<sup>263</sup> Jacob-Felsch 1996, 75; 78. – Zur Schichtendatierung von Kalapódhi s. zuletzt Felsch 2001, 193 Anm. 3.

<sup>264</sup> Ebd. 75 f.; 112 Taf. 19,156.175.224.313.331. – Im Gegensatz zu den Funden aus Tiryns, Mykene, Theben, Dhimíni und Knossós habe ich dieses Material jedoch nicht selbst gesehen und gebe hier nur die publizierte Ansicht der Bearbeiterin wieder.

<sup>265</sup> Ebd. 75 f.

<sup>266</sup> Ebd. 76; 135 Kat. Nr. 125; 160 Kat. Nr. 356 Taf. 29,125; 42,356.

<sup>267</sup> Auch aufgrund von Schmauchspuren: ebd. 75 f.

<sup>268</sup> Vgl. ebd. 125 Kat. Nr. 35 Taf. 24,35 mit E. Andrikou in: Tzedakis/Martlew 1999, 185 f. Kat. Nr. 175 (aus Theben); Avila 1980, 33 Kat. Nr. 198 Taf. 14,198 (aus Tiryns). – Vgl. Jacob-Felsch 1996, 128 Kat. Nr. 67 Taf. 26,67 mit Döhl 1973, 177 Kat. Nr. H 12; 191 Abb. 20,H 12 Taf. 76,6 (aus Íria). – Vgl. Jacob-Felsch 1996, 129 f. Kat. Nr. 77 Taf. 27,77 mit Avila 1980, 47 f. Kat. Nr. 378–379 Taf. 24,379; 25,378 (aus Tiryns). – Vgl. Jacob-Felsch 1996, 137 Kat. Nr. 142 Taf. 30,142 mit E. French in: Tzedakis/Martlew 1999, 188 Kat. Nr. 178 (aus Mykene). – Vgl. Jacob-Felsch 1996, 140 Kat. Nr. 175 Taf. 32,175 mit Rutter 1974, 390–393 mit Abb. 152,3 u. 154 (aus Korákou). – Vgl. Jacob-Felsch 1996, 154 Kat. Nr. 301 Taf. 40,301 mit Mountjoy 1985, 206 Abb. 5.29,543; 207 Kat. Nr. 543 (aus Philakopí). – Vgl. Jacob-Felsch 1996, 155 Kat. Nr. 313 Taf. 40,313; 40,313 mit Döhl 1973, 175 Kat. Nr. A 39; 191 Abb. 20,A 39 Taf. 76,5 (aus Íria); Mountjoy 1976, 95 Kat. Nr. 105; 96 Abb. 10,105 (aus Mykene). – Vgl. Jacob-Felsch 1996, 157 Kat. Nr. 333 Taf. 41,333 mit Döhl 1973, 174 Kat. Nr. A 31; 188 Abb. 18,A 31 Taf. 74,3 (aus Íria); Grossmann/Schäfer 1975, 91 Kat. Nr. 272 mit Abb. 69 (aus Tiryns).

<sup>269</sup> Jacob-Felsch 1996, 122 Kat. Nr. 7 Taf. 23,7.

<sup>270</sup> Vgl. ebd. 138 Kat. Nr. 156 Taf. 31,156 mit French 1989, 40 Abb. 3 (HGK aus Mykene), aber auch mit Avila 1980, 33 Kat. Nr. 199 Taf. 14,199 (Drehscheibenkochtopf aus Tiryns). – Vgl. Jacob-Felsch 1996, 140 Kat. Nr. 175 Taf. 32,175 mit Kilian 1981, 169 Abb. 21,11 (aus Tiryns).

<sup>271</sup> Jacob-Felsch 1996, Taf. 41,331 (vgl. FT 284/285); 41,332 (vgl. FT 106, 128).

<sup>272</sup> Ebd. 126 Kat. Nr. 48 (auch der Ware nach ein Sonderfall, vgl. ebd. 76); 135 Kat. Nr. 124; 145 Kat. Nr. 224 Taf. 25,48; 29,124; 35,224.

<sup>273</sup> Diese Kategorie ist fast immer handgemacht, ein sehr geringer Prozentsatz könnte aber auf der Drehscheibe gefertigt worden sein (ebd. 78).

<sup>274</sup> Ebd. 78–80; 206 Tab. 21a.b.

detem Profil („cruches...rondes“<sup>275</sup>), die den Maßangaben nach zu urteilen, die sich bei Karl Reber finden, manchen Varianten der mykenischen Kochkrüge FT 65 nahestehen dürften<sup>276</sup>. Auch die Charakterisierung als „rondes“ paßt dazu. Allerdings heißt es, sie hätten ganz wie die früheisenzeitlichen handgemachten Krüge von demselben Fundort keinen Boden<sup>277</sup>. Was damit gemeint ist, wird nicht ganz klar: Entweder sie waren rundbodig, oder aber sie hatten einen nicht abgesetzten Flachboden. Beide Formgebungen kommen bei den zitierten früheisenzeitlichen (frühestens wohl submykenischen) Exemplaren vor<sup>278</sup>. Rundbodige handgemachte Kochtöpfe kommen, wie bereits angesprochen, in Kontexten des SH IIIB und IIIC in Mykene, Teichos Dymaion und Theben vor. In der attischen Nekropole von Peratí schließlich ist ein Krug mit nicht abgesetztem Flachboden das einzige Gefäß, das sich der HGK zuweisen läßt<sup>279</sup>.

Die delphischen Funde Handgemachter Geglätteter Keramik stammen aus dem Bereich der mykenischen Siedlung, dem sogenannten mykenischen Dorf, im Nordostbereich des Apollonheiligtums<sup>280</sup>. Eine Laufzeit innerhalb der längere Zeit bestehenden mykenischen Ansiedlung läßt sich zwar für die HGK anhand der publizierten stratigraphischen Daten nicht angeben<sup>281</sup>, allerdings erlauben es einige Hausinventare vielleicht, zumindest einen terminus ad quem zu bestimmen. Im Grabungssektor unter dem späteren Temenos des Neoptolemos wurde in dem Raum, der durch die Mauerecke B2 definiert wird, ein 1,30 m hoher Pithos gefunden, der mit Asche, Tierknochen und den verbrannten Scherben eines geschlossenen Grobwarengefäßes gefüllt war<sup>282</sup>. Da Lucien Lerat bei seiner Auflistung der Keramikategorien des „mykenischen Dorfs“ nur zwei Grobwaren beschreibt, nämlich erstens die Pithosware und zweitens die HGK<sup>283</sup>, ist es naheliegend, in dem geschlossenen Gefäß aus dem Pithos ein Exemplar der HGK zu vermuten<sup>284</sup>. Die Keramik aus dem Raum, in dem der Pithos stand, sei rein mykenisch gewesen, wobei Lerat explizit einen Skyphos B zitiert, der in SH IIIC Früh datiert werden kann<sup>285</sup>. Dieses Einzelstück ist natürlich nicht sehr genau datierbar und könnte theoretisch auch schon in SH IIIB Ende entstanden sein<sup>286</sup>, aber es gibt einen weiteren, besser publizierten Kontext, der hier noch erwähnenswert ist und die Datierung stützen kann.

Im Grabungssektor C 5 wurde ein dreiräumiges Gebäude freigelegt, in dem vollständige Gefäße gefunden wurden, die offensichtlich der letzten Nutzung zuzuweisen sind. Im westlichsten Raum lagen ein bemalter Askos, eine kleine monochrome Tasse und eine Grobwarentasse, die mit der gleichen Begründung wie bereits im Fall des geschlossenen Gefäßes der HGK zugewiesen werden könnte. Leider wurde keines dieser Gefäße abgebildet. Für das Inventar des Nachbarrums jedoch sieht der Publikationsstand besser aus: In ihm standen drei große Pithoi an der Nordmauer, und neben diesen lagen vier Gefäße mykenischer Feinware auf dem Fußboden: ein Skyphos B, ein monochromer Skyphos, eine linear verzierte Tasse FT 215/216 und zwei Krüge FT 110, die sich als Ensemble sehr gut in SH IIIC Früh datieren lassen<sup>287</sup>.

<sup>275</sup> Lerat 1938, 205.

<sup>276</sup> Reber 1991, 46: Höhe 18–21 cm; Rddm. 10,5–13 cm. – Vgl. dazu FT 65 aus verschiedenen palast- und nachpalastzeitlichen Kontexten: Wardle 1969, 282 Nr. 81; 283 Abb. 8,81; Popham/Milburn 1971, 337 Abb. 2,6 (etwas niedriger); G. Walberg in: Tzedakis/Martlew 1999, 126 Kat. Nr. 106; E. French ebd. Kat. Nr. 120 u. 121 (letzterer etwas niedriger); vermutlich auch Jacob-Felsch 1996, 125 Kat. Nr. 34 Taf. 24,34.

<sup>277</sup> Lerat 1938, 205.

<sup>278</sup> Perdrizet 1908, 10 f. mit Abb. 42; Reber 1991, 44–46 Taf. 8,1; 25,2,3; Maaß 1996, 160 f. Kat. Nr. 27 u. 30.

<sup>279</sup> Iakovidis 1969/70 I, 157 Nr. 35; II, 228; III, Taf. 45,γ,35.

<sup>280</sup> Lerat 1938, 205; S. Müller 1992, 463 f.; zur Lage s. auch ebd. 456 Abb. 5,9; 492 Nr. 9; dies. 1996, 69 mit Abb. 1,9.

<sup>281</sup> S. Müller 1992, 463.

<sup>282</sup> Lerat 1938, 200 f. mit Abb. 8 (Pithos); Plan I (mit eingezeichnetem Fundpunkt des Pithos).

<sup>283</sup> Ebd. 205.

<sup>284</sup> Zu dem gleichen Schluß gelangte bereits Rutter 1975, 29. – Eine Zuweisung zur ebenfalls handgemachten, aber ungeglätteten Pithosware ist jedoch nicht auszuschließen, da diese Ware gemäß Lerat „représentée surtout par quelques grands pithoi“ ist – also nicht ausschließlich.

<sup>285</sup> Dekor 9.2 + Ubd. 2.1, mit antithetischen gestielten Spiralen und Muschelkette, s. Lerat 1938, 201 – unter Verweis auf ders. 1935, 341 Taf. 21,1.2; gezeichnet bei Mountjoy 1999a, 778 Abb. 305,203; 779 Kat. Nr. 203.

<sup>286</sup> Vgl. Podzuweit 1992, Beil. 6.

<sup>287</sup> Lerat 1938, 197; 198 Abb. 6 (Pithos in situ); 199 Abb. 7 (Feinwarengefäße); Mountjoy 1999a, 774 Abb. 303,176.177; 775 Kat. Nr. 176–177.187; 776 Abb. 304,187; 777 Kat. Nr. 194; 778 Abb. 305,194; 780 Abb. 306,243; 781 Kat. Nr. 243. – Zur Datierung s. bereits S. Müller 1992, 471.

Nimmt man beide Hausbefunde zusammen, so ergeben sich Hinweise darauf, daß in SH IIIC Früh einige Häuser der Siedlung aufgelassen wurden<sup>288</sup>, in denen man mykenische Feinkeramik, handgemachte Pithoi und vermutlich auch Handgemachte Geglättete Keramik nebeneinander verwendet hatte, wobei letztere durch eine geschlossene Form und eine Tasse vertreten sein dürfte<sup>289</sup>.

### Äjira

Wichtige Funde Handgemachter Geglätteter Keramik aus Kontexten des SH IIIC bietet schließlich noch die Akropolis von Äjira in der Nordwestpeloponnes, die zum Abschluß dieses Kapitels ausführlicher diskutiert werden soll. Der Publikationsstand für den gesamten nordwestpeloponnesischen Raum läßt besonders im Hinblick auf Siedlungsgrabungen noch sehr zu wünschen übrig. Äjira ist der einzige Ort mit einer Siedlungsstratigraphie, der in umfangreichen Vorberichten vorgelegt wurde, und hierin liegt seine große Bedeutung. Die mykenische SH IIIC-Siedlung weist eine Sequenz mit drei Bauphasen auf, die als Ia, Ib und II bezeichnet werden. Darunter liegen noch ältere Schichten, zu denen im Nordwesten des Plateaus auch Reste eines Fußbodens gehören. Diese Schichten, die nur handgemachte Keramik, nicht aber mykenische Keramik enthielten<sup>290</sup>, wurden kürzlich neu bewertet. Es handelt sich nicht, wie zunächst angenommen, um einen spätbronzezeitlichen Kontext mit ausschließlich nicht-mykenischen Funden<sup>291</sup>, denn in der Schicht oberhalb des erhaltenen Fußbodenrests fand sich spätneolithische bis frühmittelbronzezeitliche Keramik, so daß der Fußboden zu einer vormykenischen Nutzung des Plateaus gehört haben dürfte. Entsprechend wird diese Schicht nun als „vormykenische Schicht“ bezeichnet. Allerdings enthielten die Schichtbefunde unterhalb des ältesten mykenischen Siedlungsniveaus an einigen Stellen auch Scherben, die der Handgemachten Geglätteten Keramik zugerechnet wurden<sup>292</sup>. Über die Zeitstellung der Funde dieser Schicht in ihrer Gesamtheit ist demnach nur insofern Klarheit zu gewinnen, als die stratigraphisch nächstjüngere Schicht, die älteste SH IIIC-Schicht mit mykenischer Keramik, einen terminus ante quem vorgibt. Vergleichsweise gut erhaltene Gefäße bzw. große Fragmente Handgemachter Geglätteter Keramik wurden jedoch auch in den eindeutig mykenischen Schichten der Phasen Ia, Ib und II der nachpalastzeitlichen Siedlung von Äjira gefunden<sup>293</sup>, wobei sich gemäß Deger-Jalkotzy in der Phase II die Ware wie auch das Typenspektrum gegenüber den älteren Phasen verändert hatten. Das Material zeige keinerlei plastische Verzierung mehr und scheint dem Scherben nach eher der mykenischen Küchenware zu entsprechen, während für manche Stücke explizit gesagt wird, ihr Scherben entspreche der älteren HGK. Auch sei diese jüngere Ware dünnwandig und gut gebrannt, zeige jedoch weiterhin eine geglättete Oberfläche. Manche Stücke seien sogar scheibengedreht<sup>294</sup>.

Die Frage ist nun, ob unter den bislang publizierten Funden solche sind, die typologische Verbindungen nach Italien zeigen, was man aufgrund der Lage von Äjira am Korinthischen Golf – einem natürlichen Verkehrsweg zwischen Süditalien und der Peloponnes bzw. noch weiter bis Mittelgriechenland<sup>295</sup> – erwarten könnte, v. a. auch anhand der für das späte SH IIIC-Material aus Rocavecchia und Punta Meliso zu belegenden Bezüge zur Westpeloponnes (s. u. Kap. 3.3.2 u. 3.3.3). Alternativ oder ergänzend sind auch Verbindungen

<sup>288</sup> Ebd. 471; Mountjoy 1999a, 741; 745.

<sup>289</sup> Eine handgemachte rundbodige Tasse gehört auch zu einem früheisenzeitlichen Grabfund aus Delphi, s. Reber 1991, 70 f. Taf. 25,4; Maaß 1996, 160 Kat. Nr. 25. – Drei HGK-Gefäße aus Grab 87 in Medeon, ein flachbodiger Krug, ein rundbodiges sackförmiges Gefäß sowie eine kalottenförmige Tasse (S. Müller 1995, 194 Kat. Nr. A 165–A 167 Taf. 58,A 165–A 167), wurden nicht in die Karte **Taf. 26** aufgenommen, weil ein submykenisches Datum der Bestattung nicht auszuschließen ist, denn der monochrome Skyphos (Dekor 11.0) und die vielleicht ebenfalls zugehörige dicht gebänderte Bügelkanne (ebd. 58 f.; 195 Kat. Nr. A 169 u. A 170 Taf. 58,A 169.A 170) haben in Kalapódhi bis in frühprotogeometrische Schichten hinein Parallelen (vgl. Jacob-Felsch 1996, 194 Tab. 11b,F 1; 195 Tab. 11c,II Taf. 44,395; 45,403.417; 46,435.443). Auch die Bearbeiterin schließt eine submykenische Datierung nicht aus (S. Müller 1995, 59). Als Beleg für den langen Produktionszeitraum von dicht gebänderten Bügelkannen könnte man letztlich auch das Gefäß aus Rocavecchia anführen (**Taf. 12,6**), das zusammen mit submykenischer Keramik gefunden wurde (s. u. Kap. 3.3.2).

<sup>290</sup> Alram-Stern 2003b, 438–441 mit Abb. 6 („prämykenischer Horizont“); dies. 2006, 19–21 Beil. 3.

<sup>291</sup> Deger-Jalkotzy 1977, 10–13; Deger-Jalkotzy/Alram-Stern 1985, 395 f.

<sup>292</sup> Alram-Stern 2003b, 437–441 mit Abb. 6; dies. 2006, 19–21 Beil. 3–5; Deger-Jalkotzy 2003b, 461–465. – Zur spätneolithischen bis frühmittelbronzezeitlichen Keramik s. Alram-Stern 2003b; dies. 2006.

<sup>293</sup> Deger-Jalkotzy/Alram-Stern 1985, 398; Deger-Jalkotzy 2003b, 461 Abb. 6; 463 Abb. 8,6; 466.

<sup>294</sup> Deger-Jalkotzy/Alram-Stern 1985, 421 f.; Deger-Jalkotzy 2003b, 466.

<sup>295</sup> Vgl. Eder 2003a. – Catherine Morgan (2003, 214–215; 218–222) äußerte sich zum Korinthischen Golf als Handelsroute Richtung Italien auch in der Früheisenzeit.

zur Produktion handgemachter Keramik auf den Ionischen Inseln in Betracht zu ziehen, denn diese waren kommunikativ eng mit der Nordwestpeloponnes verbunden<sup>296</sup>.

Als vielversprechend haben sich in den ägäischen Kontexten bislang v. a. die Knickwandschalen und -tassen herausgestellt. Die Stücke aus Äjíra wurden bereits mit Italien in Zusammenhang gebracht<sup>297</sup>. Publiziert sind bislang zwei Randfragmente von Knickwandgefäßen ohne erhaltene Henkel oder Henkelansätze<sup>298</sup>. Das eine Fragment hat einen Randdurchmesser von 26 cm und zeichnet sich durch einen doppelten Wandungsknick etwa in der Gefäßmitte aus<sup>299</sup>. Das Unterteil zieht konisch ein, während das Oberteil steil, leicht trichterförmig gestaltet ist. Diese morphologischen Charakteristika erlauben keine Parallelisierung mit den jung- und zum Teil endbronzezeitlichen Knickwandgefäßtypen, wie sie von De Angelis und Bettelli für Broglio di Trebisacce definiert wurden<sup>300</sup>. An anderen süditalienischen Fundorten sieht die Situation nicht anders aus: Die italienischen Formen haben einen Knick zwischen Gefäßober- und Unterteil und dann eventuell eine abgeknickte Lippe; beide Wandungsknicks liegen recht weit auseinander; ein Doppelknick in der Wandungsmitte wie bei dem Stück aus Äjíra kommt in der Jungbronzezeit praktisch nicht vor. Eine Ausnahme scheint eine Impastotasse mit überrandständigem Bandhenkel aus einer jungbronzezeitlichen Schicht in Porto Perone darzustellen, die einen doppelten Wandungsknick aufweist und schon von der Bearbeiterin zitiert wurde<sup>301</sup>. Jedoch weicht dieses Gefäß in seinen Proportionen wie auch dem Randdurchmesser zu stark von dem Stück aus Äjíra ab, um noch als vergleichbar gelten zu können<sup>302</sup>. Außerdem handelt es sich um einen Vertreter der seltenen scheibengedrehten Impastokeramik<sup>303</sup>, während das Stück aus Äjíra eindeutig handgemacht ist. Aus der Endbronzezeit sind zwar zahlreiche Knickwandtassen mit einem doppelten Knick bzw. einer Schulterausbildung oberhalb des Wandungsknicks zwischen Ober- und Unterteil bekannt, allerdings sind diese mit einem im Verhältnis zur Höhe geringeren Durchmesser in der Regel anders proportioniert und haben auch durchgehend einen kleineren Randdurchmesser als das peloponnesische Gefäß<sup>304</sup>. Für das Fragment aus Äjíra lassen sich jedoch Parallelen zu endneolithischem Material der Peloponnes ziehen<sup>305</sup>. Da die betreffende Scherbe aus einer Verfüllung einer Felsspalte unterhalb der mykenischen Schichten stammt, steht einer endneolithischen Datierung auch stratigraphisch nichts im Wege. Das zweite Fragment eines handgemachten und geglätteten Knickwandgefäßes aus Äjíra hat einen Randdurchmesser von 25 cm, ist also etwa genauso groß wie das zuerst besprochene, dabei aber noch etwas flacher als jenes. Das Oberteil oberhalb des Wandungsknicks ist niedrig, und in kurzem Abstand vom Knick zum Unterteil sitzt auch schon der weniger prononcierte Knick, der die Lippe vom Gefäßkörper absetzt<sup>306</sup>. Wiederum lassen sich im Knickwandgefäßrepertoire süditalienischer Fundorte keine guten Parallelen nennen.

Eine Bauchhenkelamphore mit kugeligem Gefäßkörper und abgesetztem, aber leicht konvexem Fuß aus der Siedlungsphase I<sup>307</sup>, die in den Zeitraum von SH IIIC Früh bis Entwickelt zu datieren ist<sup>308</sup>, wurde von Deger Jalkotzy mit Bauchhenkelamphoren und einer Hydria mit Kragenhals aus der sizilianischen Nekropo-

<sup>296</sup> Eder 2003a, 42 f.; 47 f.

<sup>297</sup> Deger-Jalkotzy 1977, 54 f.; dies. 1983, 164; 166 f. – Ihrer Meinung nach sind Verbindungen auch zur östlichen Adriaküste erkennbar.

<sup>298</sup> Eine bis auf den wohl ursprünglich überrandständigen Henkel vollständig erhaltene Knickwandtasse war zunächst der mykenisch-nachpalastzeitlichen Siedlungsphase I zugeordnet worden (Deger-Jalkotzy/Alram-Stern 1985, 410 Abb. 13, rechts Mitte). Der betreffende Fundkomplex E 86/80 erwies sich jedoch nach der abschließenden Bearbeitung der Siedlungsstratigraphie als mitelhelladisch (Alram-Stern 2006, 40; 65 Kat. Nr. 239; 70 Tab. 2 Taf. 19, 239).

<sup>299</sup> Deger-Jalkotzy 1982, 58 Taf. 18,4; 19,11; dies. 2003b, 462 f. mit Abb. 8,5.

<sup>300</sup> Vgl. M. Bettelli/D. De Angelis in: Bettelli 2002, 72–95.

<sup>301</sup> Deger-Jalkotzy 1977, 43 mit Anm. 90.

<sup>302</sup> Lo Porto 1963, 300 mit Abb. 21. – Die Tasse stammt aus Hütte d der Schicht c in Schnitt 1 (vgl. auch unten Anm. 1035): Höhe 15 cm; größter Durchmesser (am Knick) 18,4 cm.

<sup>303</sup> Castagna in: Belardelli/Castagna/Damiani/De Guio/Di Renzoni/Levi/Peroni/Schiappelli/Vanzetti 2005, 509 Taf. 114, B, rechts oben.

<sup>304</sup> Vgl. noch am ehesten Buffa 1994, 459 Taf. 83, 1.18 (jedoch ebenfalls mit kleineren Rddm.); Alessandri u. a. 2004, 396; 397 Abb. 2, A, 3 (Typ 44 der EBZ 1).

<sup>305</sup> S. besonders endneolithische Keramik aus der Franchthí-Höhle: Vitelli 1999, 82 f.; 286 f. Abb. 70, g – freundlicher Hinweis von Eva Alram-Stern.

<sup>306</sup> Deger-Jalkotzy 1977, 22 f. mit Abb. 11 Taf. 2, 4.

<sup>307</sup> Ebd. 21 f. mit Abb. 9 Taf. 2, 2; dies. 2003b, 460 mit Abb. 3, rechts.

<sup>308</sup> Dies. 2003a, 67; 72.

le von Monte Dessucri, die der Fazies Pantalica-Nord angehört, verglichen<sup>309</sup>. Allerdings gelten diese Formen in Sizilien ihrerseits als lokale Adaptionen der mykenischen Gefäßformen FT 58 und 64<sup>310</sup>. Daher ist es wohl nicht nötig, an eine Rückübernahme aus dem typischen rot polierten und scheibengedrehten Repertoire Südostsiziliens<sup>311</sup> zu denken. Man kann statt dessen auch an eine morphologische Abwandlung der Formen bei der Umsetzung in die Aufbautechnik denken, wie sie an HGK-Gefäßen aus Tiryns beobachtet werden kann (s. o.) und auch in Äjíra selbst anhand anderer Gefäße zu belegen ist (s. u.).

Eine Gruppe, die von Deger-Jalkotzy ebenfalls der spätbronzezeitlichen HGK zugewiesen wurde, besteht aus Fragmenten von mit Fingertupfenleisten verzierten Töpfen. Sie wurden wiederum nicht in rein spätbronzezeitlichen Schichten, sondern in jenen tieferen Ablagerungen gefunden, die auch ältere Keramik enthielten<sup>312</sup>. Morphologisch ähneln sie darüber hinaus Fragmenten, welche von Eva Alram-Stern ins Chalkolithikum und in FH I datiert werden<sup>313</sup>, so daß hinsichtlich einer spätbronzezeitlichen Datierung keine hundertprozentige Sicherheit zu erreichen ist<sup>314</sup>. Mehrfache, parallel zum Rand angeordnete plastische Leisten, wie sie die Stücke aus Äjíra zeigen, sind in der Jungbronzezeit Süditaliens ungewöhnlich, treten aber in der Endbronzezeit auf. Die wenigen Beispiele aus Broglio di Trebisacce gehören zu zwei verschiedenen Topftypen, die in die beginnende EBZ zu datieren sind, jedoch aufgrund ihres stark einziehenden Oberteils, des zum Teil abgeknickten und verdickten Randes und der weitgehend unverzierten plastischen Leisten nur schlecht mit den Funden aus Äjíra verglichen werden können<sup>315</sup>. Ähnlich sieht es mit Töpfen mit stark einziehendem Oberteil und verzierten plastischen Leisten aus Torre Mordillo aus, die, sofern sie stratifiziert sind, in die EBZ 2 gehören; auch sie weichen von den Stücken aus Äjíra zu stark ab, um noch als morphologisch vergleichbar gelten zu können<sup>316</sup>. Aus Porto Perone ist ein Wandfragment aus endbronzezeitlichem Kontext veröffentlicht, das wie die Fragmente aus Äjíra parallele, horizontale Fingertupfenleisten aufweist<sup>317</sup>. Diese scheinen jedoch eher mit dem Fingernagel gestaltet zu sein als mit der Fingerkuppe wie bei den Fragmenten aus Äjíra. Zudem handelt es sich um ein Wandfragment, so daß wichtige typologische Merkmale wie der Wandungsverlauf des Oberteils und die Lippengestaltung fehlen.

Ein kleiner, 14 cm hoher zylindrischer Topf mit zwei Knubben in Gefäßmitte und einer Fingertupfenreihe an der Bodenkante erinnert an die bereits ausführlich diskutierten eimer- und faßförmigen Töpfe mit glatter Horizontalleiste aus dem jung- und endbronzezeitlichen Italien. Eine solche Leiste ist an dem Stück aus Äjíra jedoch nicht vorhanden<sup>318</sup>, und es lassen sich auch keine exakten Parallelen für das grob gearbeitete Gefäß westlich der Straße von Otranto benennen. Ein anderer zylindrischer Topf mit etwas konkaven Seiten und einer horizontalen Fingertupfenleiste, die von einer Griffknubbe unterbrochen wird, wurde von der Bearbeiterin mit einem Gefäß aus der Nekropole von Monte Dessucri verglichen, wobei sie allerdings schon einschränkend bemerkte, daß diesem die plastische Verzierung fehlt<sup>319</sup>.

Eine letzte Kategorie der HGK Äjíras umfaßt schließlich jene bereits erwähnten Gefäße, die mehr oder weniger exakt mykenischen Drehscheibenformen entsprechen. Zwei Krüge aus der Siedlungsphase I entspre-

<sup>309</sup> Dies. 1977, 43 mit Anm. 95 – unter Verweis auf H. Müller-Karpe 1959, Taf. 1,B,1; 3,A,5; 3,B,3.

<sup>310</sup> Bietti Sestieri 1979, 608 f. mit Anm. 19; Kilian 1983b, 94 Abb. 15,11–13.16; 95; Bietti Sestieri 1988, 44; 47 Abb. 33,1.2.5.6; Tanasi 2003, 600; 609 Abb. 5; ders. 2004a, 338 f.; 362 Abb. 4,1–4.

<sup>311</sup> Ders. 2003, 601; ders. 2004a, 340 f.

<sup>312</sup> Deger-Jalkotzy 2003b, 461; 462 Abb. 7,1–5.

<sup>313</sup> Vgl. Alram-Stern 2003b, 444 Abb. 14,d,e; 445; dies. 2006, 28; 33; 38 f.; 59 Kat. Nr. 133; 64 Kat. Nr. 221–223.225–228 Taf. 11,133; 18,221–223.225–228 (mit Literatur zu Parallelen). – Ich danke Eva Alram-Stern für die nützlichen Diskussionen und Literaturhinweise zu den endneolithischen bis frühbronzezeitlichen Parallelen der Keramik aus Äjíra.

<sup>314</sup> Sigrid Deger-Jalkotzy wies mich jedoch auf Warenunterschiede hin, die diese Stücke von den eindeutig chalkolithischen unterscheiden, eine mündliche Information, für die ich herzlich danke.

<sup>315</sup> Vgl. Buffa 1994, 470; 476 Taf. 98,14.15; 477; 481 Taf. 102,14; 521 (Typ 60); 523 (Typ 70). – Zur Datierung des Typs mit glatten Mehrfachleisten in die EBZ 1 s. Alessandri u. a. 2004, 394 Abb. 1,T143; 396; 397 Abb. 2,A,5.

<sup>316</sup> Arancio u. a. 2001b, 129 Abb. 68,7; 131; 133 Abb. 71,16.17. – Dies. 2001c, 179 (Typ 267, bes. Var. C.D). – Buffa 2001, 263.

<sup>317</sup> Lo Porto 1963, 287; 295 Abb. 16,9. – Das Fragment stammt aus Schicht a in Schnitt 1.

<sup>318</sup> Die Erstpublikation (Deger-Jalkotzy/Alram-Stern 1985, 410 Abb. 13,links oben) deutet eine solche Leiste an, auf dem später publizierten Foto ist sie jedoch nicht zu erkennen (Deger-Jalkotzy 2003b, 461 Abb. 5).

<sup>319</sup> Deger-Jalkotzy 1977, 22 mit Abb. 10; 43 f. Taf. 2,3 (unter Verweis auf H. Müller-Karpe 1959, Taf. 3,B,9); Deger-Jalkotzy/Alram-Stern 1985, 410 Abb. 13,rechts unten.

chen bis hin zum abgesetzten Standboden gut den mykenischen Kochkrügen FT 65<sup>320</sup>. Eine weiteres Beispiel bietet eine nicht sehr tiefe Tasse mit seitlicher Tülle aus Phase Ib (SH IIIC Früh–Entwickelt), die mit dem FT 250 vergleichbar ist<sup>321</sup>. Aus Phase II der Akropolis von Äjíra, die in SH IIIC Fortgeschritten (evtl. –Spät) fällt<sup>322</sup>, stammt ein Stück, das der Ware nach, und zwar einschließlich der Oberflächenbehandlung, der HGK nahesteht, aber auf der langsamen Töpferscheibe gefertigt wurde (vgl. oben). Es wird von der Bearbeiterin überzeugend als Imitation der mykenischen Keramikform einer Bauchhenkelamphore FT 58 interpretiert<sup>323</sup>.

Bezüglich des Nachweises italienischer Parallelen wäre für die HGK aus Äjíra also vorläufig eine recht negative Bilanz zu ziehen. Man wird jedoch die Endpublikation mit der Vorlage weiteren Materials abwarten müssen, bevor sich mit Sicherheit sagen lassen wird, ob an diesem Ort nahe der Küste des Korinthischen Golfs tatsächlich keine HGK italienischen Typs während SH IIIC in Verwendung war.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß für eine ganze Reihe von Fundorten der Perioden SH IIIB und IIIC anhand exakter typologischer Parallelen der Beweis erbracht werden konnte, daß ein unterschiedlich hoher Anteil des Formenspektrums der Handgemachten Geglätteten Keramik dieser Orte italienischen Typen der Jung- und Endbronzezeit angehört (**Taf. 26**). Andere Fundorte hingegen zeigen ein Formenspektrum, das auf lokale Töpfertraditionen der Aufbaukeramik zurückzugehen scheint. HGK-Gefäße, die mykenischen Drehscheibentypen mehr oder weniger exakt nachempfunden wurden bzw. von diesen beeinflusst sind, finden sich sowohl an Fundorten mit italienischen wie auch an solchen mit lokalen handgemachten Gefäßtypen. Aus welchen griechischen Regionen die nicht-italienischen, lokalen HGK-Formen abzuleiten sind, läßt sich aufgrund des schlechten Publikationsstands vieler zentral- und nordgriechischer Regionen vorerst nicht beurteilen<sup>324</sup>. Epirus, die gebirgigen Regionen Zentralgriechenlands und Westthessaliens kommen infrage. Ein HGK-Typ, der weder italienischer Herkunft ist, noch sich gut als Adaption eines mykenischen Typs erklären läßt, scheint überregional verbreitet gewesen zu sein: der rundbodige einhenkelige Kochtopf. Er ist vorläufig in einer bauchigeren Variante in Teichos Dymaion nachgewiesen und in einer schlankeren Variante in Mykene sowie in Theben. Auch in Delphi und in Vólos (Kástro/Paliá) könnte es diesen Typ gegeben haben. Wie es zu seiner Verbreitung kam, muß ebenfalls noch offenbleiben. Denkbar wären natürlich wandernde Hirten im weitesten Sinne (also auch saisonal wandernde), die in ständigem Kontakt mit jenen Siedlungen standen, die kulturell der mykenischen Welt zugerechnet werden können<sup>325</sup>. Hirten aus gebirgigen Regionen mit ökonomisch

<sup>320</sup> Vgl. Deger-Jalkotzy 1983, Abb. 1,a; dies. 2003b, 460 f. Abb. 3,links u. 4 mit Popham/ Milburn 1971, 336; 337 Abb. 2,6; Döhl 1973, 148 Kat. Nr. B 23; 167 Abb. 14,B 23 Taf. 66,3; Rutter 1974, 214 Abb. 90,7; 236 f. Nr. 112; Hood 1981/82, 617 Nr. 2947.2949; 618 Abb. 280,2947.2949.

<sup>321</sup> Vgl. Deger-Jalkotzy 2003b, 461 Abb. 6 mit Keramópoulos 1917, 148 Nr. 2; 149 Abb. 110,δ; Mountjoy 1976, 92 Abb. 9,83; 93 Nr. 83 (mit kalottenförmigem Profil); Benzi 1992, 322 Nr. 16; 422 Nr. 4 Taf. 69,1; 169 f.

<sup>322</sup> Deger-Jalkotzy 2003a, 71–73.

<sup>323</sup> Dies. 2003b, 463; 466.

<sup>324</sup> Aus Thessalien liegen kaum spätbronzezeitliche Siedlungsinventare vor. Der HGK-Formenbestand von Dhimíni hat sich – abgesehen von einer Sonderform – als italienisch erwiesen. Aus den Gräbern von Aghrelía und Exálofos sind einzelne handgemachte Gefäße publiziert, die keinem mykenischen Typ hinreichend genau entsprechen, als daß man sie als Adaption aus der Drehscheibentöpferei erklären könnte (Chourmousiádhis 1969, 264 Taf. 201,β; Feuer 1983, 131 f.; 133 Abb. 68,hinten links; 134 Abb. 71,links oben u. unten). Sie haben jedoch auch keine Parallelen im HGK-Spektrum der zentral- und südgriechischen Fundorte. Vgl. höchstens Feuer 1983, 134 Abb. 71,links oben mit Rutter 1975, 29 Abb. 16. Aber Feuers Abbildung ist nur eine Skizze, und das Gefäß aus Athen wurde von Rutter in Anlehnung an Babadag-Amphorenprofile zeichnerisch rekonstruiert (ebd. 29 Anm. 60), so daß diese Formentsprechung kaum aussagekräftig ist. Die rundbodige Bauchhenkelamphore mit Schulterknubben aus Exálofos (Chourmousiádhis 1969, Taf. 201,β) scheint von mykenischen Formen (Mountjoy 1999a, 604 Abb. 225,503) ebenso weit entfernt zu sein wie von zentralmakedonischen (Wardle 1980, 245 Abb. 9,7; Hochstetter 1984, Taf. 48,1.2).

<sup>325</sup> Aber dies ist nur eine mögliche Hypothese. Zu den verschiedenen Arten des Wanderhirtentums s. Braudel 2001 I, 120–144; Beuermann 1967; Cribb 1991. – Zur Frage der Keramikverwendung von nomadisierenden Hirten s. Cribb 1991, 75–79, der u. a. darauf aufmerksam macht, daß beim Fehlen von Metallgefäßen bestimmte Gefäßfunktionen wie das Erhitzen und Kochen nicht von Holzgefäßen erfüllt werden konnten und somit die Verwendung von Keramikgefäßen auch bei Hirtennomaden vorauszusetzen ist. Die Herstellung handgemachter, niedrig gebrannter Keramik, so läßt sich hinsichtlich der HGK-Problematik ergänzen, hätte gegenüber der Produktion mykenischer Drehscheibenware für Hirten – seien sie nun im Gebirge sesshaft oder auch Nomaden gewesen – den Vorteil gehabt, daß eine Reihe von Töpfereinstallationen nicht erforderlich gewesen wäre: eine fest installierte fußgetriebene Drehscheibe, ein Zweikammerofen und ein Absatzbecken für das Schlämmen von Tonschlacker für Engobe und Bemalung (letzteres wäre natürlich auch bei der Herstellung von Drehscheibenkochtöpfen entfallen). Auch jene, die der Existenz des spezialisierten Hirtentums im Griechenland der prähistorischen Epochen sehr skeptisch gegenüberstehen, sehen

mischen und kulturellen Kontakten zu den mykenischen Siedlungen könnten auch zumindest teilweise hinter den mehr oder weniger an mykenische Drehscheibenformen angelehnten Typen der HGK stehen<sup>326</sup>. Auf dem heutigen Forschungsstand läßt sich sagen, daß eindeutig balkanische Gefäßtypen an keinem spätbronzezeitlichen Fundort der HGK Zentral- und Süd griechenlands nachweisbar sind. Natürlich ist nicht auszuschließen, daß sich dieses an sich sehr klar wirkende Bild im Zuge verstärkter Forschungstätigkeit vor allem in den noch wenig bekannten Regionen des Balkans (etwa Westthrakien, Südbulgarien etc.) in Zukunft ändern kann.

### 2.2.2 GRAUE DREHSCHLEIBENWARE

Nach diesem positiven Ergebnis hinsichtlich der Vergleichbarkeit eines großen Teils der ägäischen HGK mit italienischen Impastoförmern ist eine weitere Keramikategorie anzusprechen, deren mögliche Verbindungen nach Italien in den letzten Jahren diskutiert wurden. Dies ist die spätbronzezeitliche graue Drehscheibenware Griechenlands, die von Kilian in Tiryns „pseudomynische Keramik“ genannt wurde und dort vor allem den Perioden SH IIIB und IIIC angehört<sup>327</sup>. Bei der Bearbeitung dieser Tirynther Funde gelangte Clarissa Belardelli zu dem Ergebnis, daß die „pseudomynische Keramik“ während SH IIIB das übliche mykenische Formenspektrum gespiegelt habe; für das Material der Periode SH IIIC sei hingegen ein stärkerer Bezug zur italienischen Grauwarenproduktion zu erkennen. Dies begründete sie zunächst mit zu dieser Zeit neu aufgekömmenen Formen, die bessere typologische Entsprechungen im italienischen Grauwaren- und Impastorepertoire besäßen als in der ägäischen Keramik. Außerdem wies sie auf die auffällige räumliche Konzentration der Grauware in einem Bereich der Tirynther Unterburg hin, der auch die Masse der Handgemachten Geglätteten Keramik dieses Fundortes sowie eine überdurchschnittliche Menge gewisser Formen mykenischer bemalter Keramik mit ebenfalls italienischen Entsprechungen (eine Reihe von Exemplaren der Knickwandtasse FT 240 mit Tierkopfenkel) erbrachte (**Taf. 16,1**)<sup>328</sup>.

Diese Fakten für italienisch-ägäische Synchronismen nutzbar zu machen, ist jedoch methodisch nicht unproblematisch – im Gegensatz zum Befund der HGK, die mangels mykenischer Vorläufer in den südlichen mykenischen Gebieten einen eindeutigen Fremdeinfluß darstellt. Zunächst könnte die mykenische Grauware der Argolis in einheimischer, mittelhelladischer Tradition stehen<sup>329</sup>, obgleich anzumerken ist, daß dies weder durch stratigraphische Kontinuitäten an einem Fundort noch eine Neuaufnahme der relevanten mittelmykenischen Gefäße, die die potentielle Lücke zwischen frühmykenischen und spätmykenischen Funden füllen dürften, gesichert ist<sup>330</sup>. Des weiteren ist spätbronzezeitliche graue Drehscheibenware von der kleinasiatischen Westküste und den ihr vorgelagerten Inseln bekannt, wobei dort ebenfalls mykenische Gefäßformen in Grauware gefertigt wurden<sup>331</sup>. Es dürfte nur durch Autopsie möglich sein, die verschiedenen Waren und potentiell verschiedenen Produktionsorte bzw. unterschiedlichen regionalen Töpfertraditionen auseinanderzuhalten<sup>332</sup>. Generell handelt es sich um Feinkeramik mit geringem Magerungsanteil von in der Regel feiner bis mittlerer Korngröße<sup>333</sup>. Die Oberflächenbearbeitung der Tirynther Grauware ist nicht immer, aber häufig von guter

die Voraussetzungen dafür in der Spätbronzezeit in den von den Palästen kontrollierten Gebieten als gegeben an, zumal die mykenischen Palästarchiv die Kontrolle riesiger Schafherden belegen (z. B. Halstead 1989, 72 f.; ders. 2000, 116 f.).

<sup>326</sup> Wenn man sich Kalapódhi nahe den Gebirgszonen Mittelgriechenlands ansieht, wo ein hoher Anteil handgemachter Keramik vorkommt (Jacob-Felsch 1996, 182 Tab. 1a–1b), darunter keine italienischen, aber eine Reihe mykenisierender Formen (s. o.), so fallen im Tierknochenmaterial des SH IIIC und des PG ein sehr hoher Anteil der kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege und ein niedriger Rinderanteil auf (Stanzel 1991, 20 mit Tab. 3; 44; 168 f. Tab. 47 u. 49). Die Dominanz kleiner Wiederkäuer ist eines unter mehreren Indizien für das Praktizieren von Wanderhirtentum (Becker 2000, 87 f.).

<sup>327</sup> Kilian 1988a, 129 Abb. 25,1–8; 131 Abb. 26; 145–149; ders. 1988b, 126 Abb. 7; 128–131 Abb. 8a–b; 133.

<sup>328</sup> Belardelli 1999, 455; 458–459; Belardelli/Bettelli 1999.

<sup>329</sup> Kilian 1988a, 145 f.; Tsipopoulou/Vagnetti 1994, 48.

<sup>330</sup> Kritisch zur Nachweisbarkeit einer Kontinuität auf dem griechischen Festland: Kalogeropoulos 1998, 49–57.

<sup>331</sup> Benzi 1996, 955–963 mit Abb. 2–22; Kalogeropoulos 1998, 53 f. mit Abb. 2; 57–60 Taf. 49; Pavúk 2002, 60 f.; ders. 2005, 273–276 Taf. 66.

<sup>332</sup> Exemplarisch mag dies der Befund von Tell Kazel verdeutlichen, wo makroskopisch anhand der Wareneigenschaften zwischen zwei verschiedenen grauen Drehscheibenwaren differenziert werden konnte, von denen die eine nordwestkleinasiatischer Produktion zugeschrieben wurde – eine Klassifizierung, die die chemischen Analysen mittels NAA bestätigten (Badre u. a. 2005, 17–19; 31 f. mit Abb. 7 u. Tab. 7; 42).

<sup>333</sup> Neben den Angaben in den jeweiligen Grabungspublikationen stütze ich mich hier auf die persönliche Autopsie der Funde von Broglio di Trebisacce, Tiryns, Dhimfni und Tell Kazel, für deren Ermöglichung ich den jeweiligen Grabungsleiter/inne/n Renato

Qualität – auch engobiert und poliert, so daß sie einen schwach glänzenden Charakter hat<sup>334</sup>. Die Grauware der jungbronzezeitlichen Schichten von Broglio di Trebisacce zeigt oft randparallele Glättspuren eines harten Gegenstands, wobei die Glättung sehr sorgfältig, aber auch recht unregelmäßig erfolgen konnte. Die geglätteten Oberflächen glänzen. Die Waren wurden auch in der Literatur bereits als durchaus verschieden von den Tirynter „pseudomykenischen Waren“ charakterisiert<sup>335</sup>. Sie sind hingegen den Waren der nicht-kleinasiatischen Grauware aus Tell Kazel sehr gut vergleichbar<sup>336</sup>. Die Oberflächenbearbeitung der sehr feinen thessalischen Grauwarenfunde von Dhimíni ist wiederum sehr qualitativ. Die Glättspuren sind kaum zu sehen; es kommen aber auch einzelne nur naß verstrichene Gefäße vor (ebenso wie in Tiryns)<sup>337</sup>.

Abgesehen von den angesprochenen Klassifikationsproblemen und den Warenunterschieden stellte Belardelli bereits heraus, daß die Grauware von Tiryns aus den Schichten des SH IIIB wie schon gesagt ein rein mykenisches Formenspektrum aufweist<sup>338</sup>, so daß sich hier Parallelisierungen mit Funden aus Italien erübrigen. Die grauen Knickwandgefäße des SH IIIC, die sie als Beispiel für italienische Formenadaptionen nannte, sind in Tiryns alle nur so schlecht erhalten, daß sich nicht eindeutig sagen läßt, ob sie italienische Knickwandgefäße (Tassen und Schalen) imitieren oder doch eher mykenische Knickwandtypen (Knickwandkylix FT 267, Knickwandschale FT 295, Knickwandtasse FT 240, Skyphos FT 284/285 mit Wandungsknick)<sup>339</sup>. Mangels eindeutiger italienischer Knickwandformen im bislang publizierten Tirynter Material<sup>340</sup> ist es daher kaum möglich, diese argivischen Funde vergleichend chronologisch auszuwerten. Einen Sonderfall stellt ein Randfragment dar, bei dem es sich um eine Umsetzung eines sardischen Typs in Grauer Ware handeln könnte<sup>341</sup>.

Die vergleichend chronologische Auswertung der Grauware wird weiter dadurch erschwert, daß es sich in Süditalien um eine aus der Ägäis übernommene fremde Töpfertechnologie handelt, mittels derer verschiedenste Formen produziert wurden: italienische Gefäßtypen, die aus der Impastotradition stammen, eindeutig mykenische Typen mit klaren Entsprechungen im Furumark-System und schließlich typologische Mischprodukte<sup>342</sup>. Grauwarenfunde aus Griechenland sind unter diesen Voraussetzungen nur dann für die italienisch-ägäische vergleichende Chronologie heranzuziehen, wenn sich eindeutige italienische Typen bzw. zumindest italienisch-mykenische Mischtypen mit exakten Parallelen in Italien nachweisen lassen.

Nachdem Kilian solche Funde bereits erwähnt hatte<sup>343</sup> und in einem Vorbericht eine einzelne Knickwandtasse abgebildet worden war<sup>344</sup>, sind nun erstmals gut erhaltene Grauwarengefäße aus spätmykenischem Kontext in Dhimíni vorgelegt worden. Diese Keramik stammt – ebenso wie die bereits diskutierte HGK des Fundorts – ausschließlich aus der Nachbesiedlung, die sich auf einige Räume des sogenannten Megarons A

---

Peroni, Joseph Maran, Vassiliki Adrimi-Sismani und Leila Badre herzlich danke. Die Korngrößenbezeichnungen (fein: 0,063–0,2 mm; mittel: 0,2–0,63 mm; grob: 0,63–2,0 mm; sehr grob 2,0–6,3 mm) folgen Schneider/Burmester/Goedicke/Hennicke/Kleinmann/Knoll/Magnetti/Rottländer 1989, 12.

<sup>334</sup> Kilian 1988a, 146 – sowie persönliche Autopsie im Grabungsmagazin.

<sup>335</sup> Bergonzi/Cardarelli 1982b, 94–96; Belardelli 1984, 134 mit Anm. 39; dies. 1994, 279–285 – sowie persönliche Autopsie im Grabungsmagazin. – Farbfotos einiger Grauwarengefäße finden sich bei Castagna 2000, 68 Abb.; Bettelli 2000, 75 Abb. – Chemische Analysen mittels NAA und AAS haben die lokale Grauwarenproduktion entlang der Küsten des Golfs von Taranto bestätigt (Jones u. a. 1994; Levi 2004, 234; dies. in: Belardelli u. a. 2005, 508 – mit weiterer Literatur).

<sup>336</sup> Vgl. Badre u. a. 2005, 42 (Ware G 1).

<sup>337</sup> Adrimi-Sismani 2006a, 90 – sowie persönliche Autopsie im Grabungsmagazin.

<sup>338</sup> Belardelli 1999, 458.

<sup>339</sup> Vgl. ebd. 452 Abb. 1,6.23; 455 Abb. 2,30.35.44. – Bei ebd. 452 Abb. 1,6; 454 Abb. 2,27.35 kann es sich um Skyphoi FT 284/285 mit Wandungsknick handeln, wobei der bei den beiden gezeichneten Profilen unterschiedlich akzentuierte Knick des zweiten genannten Beispiels eine Entscheidung erschwert; eine Knickwandtasse des mykenischen FT 240 liegt auf jeden Fall im Bereich des möglichen. Ebd. 454 Abb. 2,30 ist am plausibelsten als mykenische Knickwandkylix FT 267 zu interpretieren. Das Stück ebd. 452 Abb. 1,23 ist eine Neuzeichnung von Kilian 1988a, 131 Abb. 26,8. Dieses Knickwandgefäß entstammt aber nach Kilian (ebd. 147) bereits den Schichten des SH IIIB Entwickelt und nicht erst jenen der Periode SH IIIC.

<sup>340</sup> Am ehesten käme noch Belardelli 1999, 452 Abb. 1,23 in Betracht. Der rundstabile Henkel ebd. 454 Abb. 2,40 ließe sich analog zu den Neufunden aus Dhimíni als Vertikalhenkel einer kleinformatigen Knickwandtasse ansprechen (in diesem Sinne bereits Kilian 1988a, 131 Abb. 26,7; 148).

<sup>341</sup> Bettelli 2002, 127 Abb. 56,9; 129 (vgl. Belardelli 1999, 452 Abb. 1,7; 455–458).

<sup>342</sup> Bergonzi 1985, 360 Abb. 19.3; 362 Abb. 19.4; 363; 364 Abb. 19.5; Belardelli 1994, 285–318. – Nordwestkleinasiatischer Einfluß auf die Grauwarentöpferei Süditaliens ist hingegen nicht nachweisbar (Jung 2002, 214 Anm. 1253).

<sup>343</sup> Kilian 1988b, 133.

<sup>344</sup> Adrimi-Sismani 1992, 273 Taf. 56,e.

und den Hof zwischen den „Megara A und B“ konzentrierte<sup>345</sup> und in SH IIIC Früh zu datieren ist (s. u.). Es handelt sich bei der Grauware größtenteils um Knickwandgefäße. Kleine und große Knickwandtassen – jeweils mit überrandständigem Henkel<sup>346</sup> – sind publiziert (**Taf. 17,1–4**). Dazu kommen eine Schüssel mit verdicktem Rand FT 294<sup>347</sup> und eine Bauchhenkelamphore<sup>348</sup>. Bei der Frage, ob hier eher italienische oder mykenische Formen vorliegen, muß man sich die glücklicherweise gut erhaltenen Gefäße im Detail ansehen. Die Schüssel mit verdicktem Rand läßt sich einwandfrei dem mykenischen FT 294 zuweisen. Bei den Knickwandtassen liegt der Fall nicht ganz so einfach. Sie liegen, wie bereits gesagt, in zwei Größen vor: einer größeren mit einem Raddurchmesser um die 20 cm und einem Bandhenkel (**Taf. 17,3**) und einer kleineren mit einem Raddurchmesser von ca. 10 cm und einem rundstabigen Henkel (**Taf. 17,1–2.4**). Diese beiden Größenklassen lassen sich auch bei den Töpfererzeugnissen Grauer Ware in Süditalien nachweisen<sup>349</sup>. Allerdings wurden auch die bemalten mykenischen Knickwandtassen des FT 240 in zwei Größen hergestellt, deren Durchmesser im Mittel 10–12 cm bzw. 16–19 cm (bisweilen auch über 20 cm) messen<sup>350</sup>. Der FT 240 gilt einigen Wissenschaftler/innen im übrigen als Übernahme einer italienischen Impastoform bzw. einer HGK-Form ins mykenische Drehscheibenrepertoire, was die Interpretation zusätzlich erschwert<sup>351</sup>.

Die beiden großen Grauwarenexemplare aus Dhimíni scheinen zunächst der großen Variante des bemalten FT 240 recht nahe zu stehen<sup>352</sup>. Aus Broglio di Trebisacce in Kalabrien liegen für die thessalischen Tassen hingegen keine exakten Formparallelen vor<sup>353</sup>. Auch das Gefäß aus Grab 1 von Torre Castelluccia in Apulien ist anders proportioniert und hat vor allem einen abgesetzten Flachboden und keinen Ringfuß wie das besser erhaltene Exemplar aus Dhimíni<sup>354</sup>. Ringfüße sind eher die Ausnahme bei den italienischen Grauwarengefäßen. Die beste Parallele für das Stück aus Ostthessalien ist derzeit ein ebenfalls mit einem Ringfuß versehenes Knickwandgefäß (ohne erhaltenen Henkel) aus Torre Mordillo in Kalabrien (**Taf. 7,6**)<sup>355</sup>.

Bleibt die Einordnung der beiden großen Knickwandtassen aus Dhimíni noch etwas vage, so lassen sich die kleinen Grauwarenknickwandtassen aus Dhimíni hingegen gut mit Funden aus dem süditalienischen Raum vergleichen<sup>356</sup>. Drei der publizierten Gefäße aus Dhimíni haben einen Ringfuß, eines hat einen nicht abgesetzten Flachboden. Die kleinen Grauwarentassen aus Italien haben in der Regel einen abgesetzten flachen oder konkaven Boden<sup>357</sup>. Von der kleinen Variante des mykenischen FT 240 unterscheiden sich die kleinen Tassen aus Dhimíni darin, daß die kleinen bemalten Knickwandtassen mykenischer Ware erstens meist ein etwas gestreckteres Unterteil und zweitens einen Henkel mit ovalem oder rechteckigem Querschnitt besit-

<sup>345</sup> Adrimi-Sismani/Godart 2002, 100 f. mit Abb. 14; Adrimi-Sismani 2003, 78 f.; 84; 88 f. mit Abb. 10; 97; dies. 2006a, 90 f.; 96; 105 Abb. 4; 106 Abb. 6 u. 7; dies. 2006b, 471; 472 Abb. 25.5; 473 Abb. 25.7; 479 Abb. 25.12.

<sup>346</sup> Adrimi-Sismani 1992, 273 Taf. 56,g; dies. 2003, 88; 89 Abb. 10,links; dies. 2006a, 90 f.; 106 Abb. 6, BE 35738–BE 35739 u. 7; dies. 2006b, 472 Abb. 25.5,1.2.4–7. – Die ältere Rekonstruktion der großen Tasse mit zwei Henkeln (Adrimi-Sismani 2003, 89 Abb. 10,links unten) wurde inzwischen korrigiert (dies. 2006a, 106 Abb. 7, BE 24312; dies. 2006b, 472 Abb. 25.5,1).

<sup>347</sup> Dies. 2003, 78; 89 Abb. 10,rechts; dies. 2006a, 90; 106 Abb. 6, BE 35740; dies. 2006b, 472 Abb. 25.5,3.

<sup>348</sup> Dies. 2006a, 90; 106 Abb. 6, BE 35826; dies. 2006b, 473 Abb. 25.7.

<sup>349</sup> M. Bettelli/D. De Angelis in: Bettelli 2002, 72–95; Castagna 2002, 248–249.

<sup>350</sup> Podzuweit 1992, Kap. „Knickwandtassen“ Taf. 59,4–9; 60,1–14.17; 61,1–11.

<sup>351</sup> Popham/Milburn 1971, 338–340 mit Anm. 8; Deger-Jalkotzy 1982, 57–59; Rutter 1990, 37.

<sup>352</sup> Vgl. Adrimi-Sismani 2006a, 106 Abb. 5, BE 24312, BE 36037; dies. 2006b, 472 Abb. 25.5,1.2 mit Mountjoy 1986, 171 Abb. 220,4; Podzuweit 1992, Taf. 59,5,9; 60,1.

<sup>353</sup> Vgl. noch am ehesten Bettellis/De Angelis' Knickwandgefäßtypen 41B und 43 (M. Bettelli/D. De Angelis in: Bettelli 2002, 86; 87 Abb. 33,41B,43). Bei beiden liegt jedoch der Knick deutlich höher am Gefäß, so daß das Oberteil kürzer ausfällt.

<sup>354</sup> H. Müller-Karpe 1960/61, 193 Abb. 2,5; Gorgoglione 2002, 59; 65 Abb. 41,3.

<sup>355</sup> Arancio u. a. 2001b, 140 Abb. 76,21; 142. – Ein weiteres Fragment aus Torre Mordillo bietet abgesehen von dem nicht erhaltenen Boden eine noch bessere Profil- und Maßentsprechung (ebd. 71; 79 Abb. 37,9).

<sup>356</sup> Vgl. Adrimi-Sismani/Godart 2002, 101 Abb. 14 mit Bettellis/De Angelis' Typen 4A, 7A, 10, und zwar jeweils bezüglich der Proportionierung (Bettellis/De Angelis in: Bettelli 2002, 74; 75 Abb. 25,4A; 76; 77 Abb. 26,7A,10; außerdem Castagna 2002, 235 Abb. 100,11; Arancio u. a. 2001b, 136 Abb. 73,12). Die meisten verglichenen Stücke stammen aus dem Zentralhaus von Broglio di Trebisacce, das in die JBZ 2 datiert (s. Kap. 3.2.1.1).

<sup>357</sup> Bei einem Gefäß aus dem Zentralhaus von Broglio di Trebisacce kann man schon fast von einem Ringfuß sprechen: Castagna 2002, 235 Abb. 100,11; 236 Kat. Nr. 11 (in der vorliegenden Studie **Taf. 5,4**).

zen<sup>358</sup>. Die Henkel der kleinen Tassen aus Dhimíni haben hingegen einen runden Querschnitt (**Taf. 17,1–2.4**) – ganz wie zwei der gut erhaltenen Stücke aus dem Zentralhaus von Broglio di Trebisacce (**Taf. 5,3**)<sup>359</sup>.

Wenn man diese Detailvergleiche in ihrer Gesamtheit betrachtet, ist es am wahrscheinlichsten, daß die Knickwandgefäße in Grauer Ware aus Dhimíni auf italienischen Einfluß zurückzuführen sind. Die Ringfüße wären dann als Adaption an die mykenischen Töpfertraditionen zu verstehen, was gegenüber den Flachböden der italienischen Typen hinsichtlich der Standfestigkeit auch praktische Vorteile gehabt haben mag.

Die Bauchhenkelamphore Grauer Ware aus Dhimíni ließe sich zwar einerseits als mykenischer FT 58 bestimmen<sup>360</sup>, andererseits aber scheint sie mit ihrem breiten Zylinderhals mit ausbiegender, leicht abgesetzter Lippe den süditalienischen Grauwarenamporen noch näher zu stehen<sup>361</sup> als dem regulären mykenischen Drehscheibentyp. Nach dem Gesagten kann man wohl davon ausgehen, daß in der Mehrzahl italienische bzw. italienisch beeinflusste und in geringerer Menge rein mykenische Formen umfaßt – ein Fall analog zu den süditalienischen Fundorten selbst, wo die sicher mykenischen Formen ebenfalls in untergeordneter Zahl vorkommen.

Auch aus Chaniá ist Grauware publiziert, wobei sich die Stücke aus den Schichten des SM IIIB2 größtenteils in denselben Fundkomplexen fanden, die auch HGK erbrachten. Es handelt sich bei den Funden aus den Schichten des SM IIIB2 und SM IIIC nur um kleine offene Gefäße, Kylikes, gerundete Tassen und vor allem Knickwandtassen<sup>362</sup>. Bettelli beschrieb nach Autopsie des Materials eine ganze Reihe von Merkmalen, die dazu führen, daß die chaniotische Grauwarenproduktion nicht mit süditalienischen Formen parallelisiert werden kann. Vor allem seien die Oberflächen nicht bis zu einem glänzenden Zustand (wie in Italien) geglättet, vielmehr könne man die Drehrillen auf der Außenseite noch erkennen. Das Profil der Knickwandtassen weicht, wie Bettelli ebenfalls bemerkte, von dem der italienischen Knickwandschalen und -tassen aufgrund des vertikalen Wandungsverlaufes oberhalb des Knicks, der kaum ausbiegenden Randlippe und des oft kaum akzentuierten Knicks sowie des kaum überrandständigen rundstabigen Henkels ab<sup>363</sup>. Dieses Profil mit mal stärker, mal weniger akzentuiertem Knick findet nun aber sehr gute Parallelen in der lokalen minoischen Produktion sowohl unbemalter als auch bemalter Keramik, auch was den Randdurchmesser, also die Größe der Gefäße betrifft. In der bemalten Keramik handelt es sich um die nur linear bemalten sogenannten gebänderten Tassen der Phase SM IIIB2 (–IIIC Früh) bzw. die im Tauchverfahren dekorierten Fleckentassen des SM IIIC<sup>364</sup>. Manche der Grauwarenknickwandtassen haben einen sehr scharfkantigen Knick, eine Formgebung, die keine Parallelen bei den lokalen spätminoischen Tassentypen findet und an italienische Töpferprodukte erinnern könnte, unter diesen jedoch auch keine exakten Formentsprechungen hat<sup>365</sup>. Bei den Grauwarentassen aus Chaniá haben wir es demnach größtenteils mit lokalen spätminoischen Formen zu tun<sup>366</sup>, die in der Synchronisierungsdebatte mit Italien keine Rolle spielen können.

<sup>358</sup> Vgl. Rutter 1974, 116 Abb. 33,3; 192 Abb. 71,3; 214 Abb. 90,3.4.6 (letztere mit einem konkaven Boden); 226 Abb. 99,26; 240 Abb. 106,3 (mit konkavem Boden); 327 Abb. 119,2; Deger-Jalkotzy/Alram-Stern 1985, 413 Abb. 15,7; Podzuweit 1992, Taf. 60,11.12.14; 61,1; Mountjoy 1999a, 231 Abb. 74,182–184. – Vgl. auch ein allerdings ganz anderes proportioniertes Tirynter Grauwarengefäß (Kilian 1988a, 131 Abb. 26,8; neu gezeichnet bei Belardelli 1999, 452 Abb. 1,23). Laut Kilian (1988a, 147) gehört es zu demselben Gefäß wie ein stark profilierter Ringfuß (ebd. 131 Abb. 26,24).

<sup>359</sup> Vgl. Adrimi-Sismani/Godart 2002, 101 Abb. 14,rechts; Adrimi-Sismani 2003, 89 Abb. 10,links oben; dies. 2006a, 106 Abb. 7, BE 35738.BE 35895.BE 35894.BE 35739; dies. 2006b, 471 Abb. 25.4 mit Castagna 2002, 235 Abb. 100,6.7.8.10.

<sup>360</sup> Adrimi-Sismani 2006a, 90; 106 Abb. 6, BE 35826; dies. 2006b, 473 Abb. 25.7.

<sup>361</sup> Vgl. etwa Castagna 2002, 241 Abb. 104; 242 Abb. 105,35; 243 Kat. Nr. 33–35.

<sup>362</sup> Pålsson Hallager 1983a, 360 f. mit Abb. 2,C,D Taf. 16; dies. 2000, 166 f.; dies. 2003b, 254–256 Taf. 86.

<sup>363</sup> Bettelli 1999, 466 Anm. 29; ders. 2002, 128.

<sup>364</sup> Grauwarentassen: Pålsson Hallager 1983a, 360 f. mit Abb. 2,C,D Taf. 16,c; dies. 2003b, Taf. 86. – Vgl. dazu bemalte, z. T. aber auch unbemalte Tassen: dies. 2000, 137–139 Taf. 34,77-P 0309.84-P 0698; 55,71-P 0810.78-P 0032; dies. 2003a, 106–108 Abb. 1,b,c; 113 Abb. 3,e; 114; dies. 2003b, Taf. 46,84-P 1446.71-P 1161.84-P 0484.77-P 1155; 47; 48,83-P 0317.83-P 0398.84-P 1295; 69,80-P 0457/1440.

<sup>365</sup> Dies liegt vor allem am Wandungsverlauf des steilwandigen Oberteils ohne profilierte Lippe: Pålsson Hallager 2003b, Taf. 86,80-P 0501b,c,d. 80-P 0258. 80-P 0501e,f/0783a.

<sup>366</sup> Entgegen Pålsson Hallager 1985, 303, die sie als Miniaturversionen der handgemachten Knickwandtasse mit hochgezogenem Bandhenkel interpretierte. – Später wiederholte sie diese Ansicht nicht mehr, betonte aber weiterhin den Zusammenhang zwischen HGK und Grauware in Chaniá einerseits sowie italienischen Töpfertraditionen andererseits, wobei sie als Argumente das gemeinsame Auftreten in bestimmten Kontexten, den Produktionshöhepunkt beider Waren in SM IIIB2 und die Tatsache, daß es für die Knickwandtasse Grauer Ware keine ältere Vorläuferform in minoischer Ware gäbe, nannte (dies. 2003b, 255 f.). All dies sind

Als letztes sei nochmals auf die nicht-trojanische Grauware aus Tell Kazel hingewiesen, die, wie bereits gesagt, aufgrund ihrer Ware der süditalienischen Grauware sehr nahe steht. Von dem Ort aus der syrischen Küstenregion liegen in dieser Ware sowohl mykenische Formen als auch nicht-mykenische vor<sup>367</sup>. Bei einem Knickwandgefäß handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um einen italienischen Typ<sup>368</sup>. Sehr gute Parallelen lassen sich aus Broglio di Trebisacce anführen. Diese gehören zwar der handgemachten Impastokeramik an<sup>369</sup>, doch zahlreiche Grauwarentypen der Knickwandgefäße Süditaliens gehen auf lokale Impastovorbilder zurück, so daß sie legitimerweise zitiert werden dürfen. Dieser Befund von Tell Kazel paßt im übrigen gut zur HGK von demselben Fundort, denn sie scheint ebenfalls italienischer Inspiration zu entspringen, wie sich bereits anhand der Töpfe mit glatten Horizontalleisten zeigte (**Taf. 25**)<sup>370</sup>.

Abschließend läßt sich somit zur spätbronzezeitlichen Grauware Griechenlands zunächst nur festhalten, daß italienischer Einfluß wohl vorliegt, und zwar vor allem in Dhimíni, sich jedoch zum genauen Charakter und zum Ablauf der wechselseitigen ägäisch-italienischen Beeinflussung in diesem Töpfereizweig auf der Grundlage des derzeitigen Publikationsstandes vorläufig nichts Definitives aussagen läßt. Vor allem benötigen wir noch Publikationen gut erhaltenen und gut stratifizierten Grauwarenmaterials aus mykenischen Kontexten in Griechenland, um das griechische Spektrum in seiner Varianz und zeitlichen Tiefe besser zu definieren. Insbesondere für die Phase SH IIIA1 müßten die Kenntnisse noch wachsen, während auf der anderen Seite noch mehr Befunde der ausgehenden Mittel- und beginnenden Spätbronzezeit in Italien bekannt gemacht werden müßten, um die Grauwarenproduktionen beiderseits des Ionischen Meeres besser zueinander ins Verhältnis setzen zu können.

### 2.2.3 FAZIT

Die Diskussion des Fundbestands hat gezeigt, daß sich an einer ganzen Reihe von zentral- und südgriechischen Fundorten Keramik italienischen Typs in Kontexten der Perioden SH IIIB und IIIC nachweisen läßt. In erster Linie handelt es sich um Handgemachte Geglättete Keramik, die der italienischen ebenfalls handgemachten Impastokeramik entspricht, und zwar vor allem jener aus den südlichen Regionen des italienischen Festlands. Zum Teil ist sie aber auch mit zentralitalienischen Produkten der thyrrhenischen sowie der adriatischen Gebiete vergleichbar. In einigen Fällen (v. a. Dhimíni) tritt auch graue Drehscheibenkeramik hinzu, die Merkmale der italienischen Grauwarenproduktion Süditaliens aufweist. Auf dieser Grundlage erscheint es angemessen, diese keramischen Fundmaterialien ebenso zum Aufbau einer vergleichenden Chronologie heranzuziehen wie die mykenische und italomykenische Keramik der verschiedenen Fundorte des zentralen Mittelmeerraums. Die Analyse des Materials zeigte aber auch, daß nicht alle Funde von HGK und Grauware aus dem mykenischen Griechenland auf italienischen Einfluß zurückgeführt werden können (vgl. **Taf. 26**).

## 2.3 Bronzeschmuck, -waffen und -geräte

Eine Artefaktkategorie diente seit dem Beginn der vergleichend chronologischen Forschungen dazu, Synchronismen zwischen dem östlichen und dem zentralen Mittelmeerraum festzulegen (s. Kap. 1): die Bronzen. Was die hier behandelte Aufgabenstellung und den abgesteckten zeitlichen Rahmen betrifft, so interessieren nur jene Gruppen von Waffen, Geräten und Trachtbestandteilen, die verschiedentlich als „Urnfelderbronzen“<sup>371</sup>

jedoch keine Argumente für eine italienische Ableitung der Grauwarenformen, wenn sich keine exakten Parallelen in Italien benennen lassen.

<sup>367</sup> Badre u. a. 2005, 31 f. mit Abb. 7,1.2.

<sup>368</sup> Ebd. 31 Abb. 7,2.

<sup>369</sup> M. Bettelli/D. De Angelis in: Bettelli 2002, 80 f. Abb. 29,23D; Capoferri/Giardino 1984a, 75 Taf. 12,12; 76; dies. 1984b, 67 Taf. 2,5; 68.

<sup>370</sup> Das hohe zylindrische HGK-Gefäß mit einem mittelständigen Vertikalhenkel (Badre 2003, 83 Abb. 1,2; 90 Abb. 6,1 – von der Redaktion nicht maßstabsgerecht gedruckt) besitzt im übrigen eine sehr gute Parallele im HGK-Material der Nachbesiedlungsphase von Dhimíni (Adrimi-Sismani 2006a, 91 f.; 108 Abb. 12, BE 36014 u. 13, BE 36014; dies. 2006b, 477 Abb. 25.10), wobei das Gefäß aus Dhimíni nur geringfügig kleiner ausfällt. Das Gefäß aus Tell Kazel läßt sich wohl auch mit einer Aschenurne aus Timmari vergleichen, die allerdings keine exakte Parallele darstellt (Cipolloni Sampò 1979, 508 Abb. 4, links).

<sup>371</sup> Sherratt 2000, 84–87 mit Abb. 5.1.

oder auch als „metallurgische Koinè“<sup>372</sup> angesprochen wurden. Der letztgenannte Name deutet es schon an: Es handelt sich um Bronzetypen, die in einem sehr weiten Gebiet Zentraleuropas, des Karpatenbeckens, Italiens, des Balkans und zum Teil auch in der Ägäis (und bei einigen Typen sogar darüber hinaus im östlichen Mittelmeer) verbreitet sind. Zur Erstellung einer vergleichenden Chronologie ist diese weite Verbreitung zunächst von Vorteil, denn sie erlaubt die Parallelisierung weit entfernt voneinander liegender Räume, und das ist es, was in der Forschung seit langem praktiziert wird.

Andererseits kann eben dieser Vorteil zum Nachteil gereichen, wenn es eine spezifische Fragestellung erfordert zu erfahren, welches das Ursprungsgebiet eines bestimmten Typs, also sein Innovationszentrum ist: Sind die infragekommenden Räume auf der Basis von Bronzetypen miteinander synchronisiert, kann man keine unabhängige Antwort mehr auf die Frage erwarten, in welcher Region diese Typen entwickelt wurden. Dieses Problem stellte sich beispielsweise bei den Fibeln und insbesondere im Hinblick auf die frühesten Fibeltypen der Ägäis. Aufgrund der historischen Implikationen, die an die Einführung eines neuen Trachtbestandteils und letztlich auch eines neuen Kleidungsstils (der gehefteten im Gegensatz zur genähten Kleidung) geknüpft wurden, wurde viel Gewicht darauf gelegt, aus welcher Region diese neue Mode die Ägäis erreicht haben könnte, oder ob sie gar auf eine lokale Erfindung zurückgehe. Unterschiedliche Theorien stehen sich gegenüber<sup>373</sup>.

Eine weitere quellenkritische Überlegung, die mit der zuerst angesprochenen methodischen Problematik eng verknüpft ist, betrifft das Befundbild und die Möglichkeit, die relevanten Bronzetypen anhand ihres Kontexts zu datieren. In vielen Regionen Europas liegt nämlich ein großer Teil der hier interessierenden Bronzen in Form von Einzelfunden (Flußfunden etwa) oder als Bestandteil von Horten vor. Im ersten Fall ist keinerlei datierungsrelevante Information vorhanden, im zweiten – vor allem bei umfangreichen Materialkollektionen – kann es sein, daß die Hortbestandteile einen weiten chronologischen Rahmen abdecken, der eine engere Eingrenzung einzelner Objekte unmöglich macht<sup>374</sup> (vgl. etwa die Diskussion zum Hort von Lipari, Kap. 3.2.3). Dies hat selbstverständlich nicht nur auf die Möglichkeit, das Erstauftreten sicher festzustellen, sondern auch auf die Abschätzung der Typenlaufzeiten negative Auswirkungen.

Vorausgesetzt, es läßt sich anhand des Fehlens von lokalen Vorgängerformen zeigen, daß die jeweiligen Bronzetypen tatsächlich außerägäischen Ursprungs sind, ist die Suche nach den innovativen Zentren für die Belange der vergleichend chronologischen Studien zwischen zentralem Mittelmeerraum und Ägäis weniger wichtig als die Frage nach dem Weg, auf dem die neuen Bronzetypen in die Ägäis gelangten. Analog zu dem Fall der HGK ist nämlich auch für die diversen Bronzetypen ein Weg über den Balkan als Möglichkeit in Betracht zu ziehen. In einzelnen Fällen kann man eine Herkunft eines Typs aus dem Norden sogar schlüssig nachweisen. Dies ist bei dem bekannten Nadelpaar aus Kammergrab 61 von Mykene<sup>375</sup> der Fall. Die betreffenden zwei Schaftlochnadeln mit breitem Pilzkopf finden dank der Neufunde aus zwei westmakedonischen Nekropolen erstmals datierte Parallelen<sup>376</sup>: Sie entstammen Kontexten, die sich anhand mykenischer Keramikbeigaben auf den Zeitraum SH IIIA Spät bis SH IIIB Früh (spätestens IIIB Mitte) eingrenzen lassen<sup>377</sup>. Aus Italien ist dieser Typ nicht bekannt<sup>378</sup>, allerdings fehlen exakte Parallelen weitgehend auch auf dem Westbalkan, obgleich dort eine Tracht mit paarweise getragenen Nadeln in der betreffenden Zeit üblich war<sup>379</sup>. Es ist aber wichtig festzuhalten, daß dieses Nadelpaar in Mykene auf palastzeitliche Kontakte nach Westma-

<sup>372</sup> Bouzek 1985, 92–167; 241 f.; Carancini/Peroni 1997. – Vgl. Auch Bietti Sestieri 1973.

<sup>373</sup> Zu der Diskussion um die alternativen Ursprungszentren der Violinbogenfibel s. RGA<sup>2</sup> VIII, 445 f. mit Abb. 82 s. v. Fibel und Fibeltracht (B. Teržan) – dort auch weitere Literatur.

<sup>374</sup> Dieses Problem liegt auch der auffallend geringen Funddichte zweier zuvor publizierter Karten zur Verbreitung von Naue-II-Schwertern zugrunde. Selbst zahlreiche stratifizierte Funde ließen sich nicht datieren, sei es, weil sie die einzigen datierbaren Beigaben eines Grabs sind, sei es, weil sich die Hortfunde, aus denen sie stammen, nicht auf den für die angestrebten Kartenaussagen erforderlichen engen zeitlichen Rahmen eingrenzen ließen: Jung 2005b, Taf. 106,j; Eder/Jung 2005, Taf. 108,b.

<sup>375</sup> Kilian-Dirlmeier 1984a, dies. 1984b, 281 f. mit Abb. 1,5,6; Xenáki-Sakellariou 1985, 187 Nr. Xλ 2892 Taf. 80,2892; Donder 1999, 93 Abb. 5,144.145; 94 f.

<sup>376</sup> Áno Kómi, Flur Stawrós: Karamitrou-Medessidi 2000, 452; 454; 463 Abb. 13,3.5.6 (eine Abweichung zu dem Paar aus Mykene besteht in den Wülsten der Pilzköpfe). – Áani, Flur Liwádhia: dies. 2002, 601; 606 Abb. 14,3.

<sup>377</sup> Zur Datierung s. Jung 2003, 212 Anm. 16.

<sup>378</sup> Vgl. Carancini 1975.

<sup>379</sup> Z. B. im Material der nordmakedonischen Nekropole von Ulanci, s. Videski, im Druck. – S. ansonsten Vasić 2003, 34 Kat. Nr. 168.169 Taf. 12,168.169 (beide aus Serbien, aber mit abweichender Gestaltung von Schaft und Kopf [Scheibenkopf]).

kedonien hinweist. Angesichts des gehäuft auftretens von Nadeln in zahlreichen Bestattungen der betreffenden Nekropolen<sup>380</sup> und des seltenen Vorkommens in mykenischen Gräbern Südgriechenlands, dürfte auch klar sein, aus welcher Richtung der Einfluß kam. Daran schließt sich die Frage an, ob auch die zwei Violinbogenfibeln des Typs II nach Kilian aus demselben Kammergrab 61 von Mykene<sup>381</sup> aus dem Norden, auf einem Weg durch die balkanischen Flußtäler und durch Westmakedonien in die Argolis kamen bzw. ob die Bewohner der Argolis diesen Typ durch makedonisch-balkanische Kontakte kennenlernten. Der Typ mit Spiraldiskusfuß ist sehr weiträumig verbreitet, und sein Vorkommen allein erlaubt keine Antwort auf die gestellte Frage<sup>382</sup>. Nur wenn man den Bestattungskontext des Nadel- und des Fibelpaars in dem mykenischen Grab kennen würde, könnte man eine gewisse Wahrscheinlichkeit zugunsten der einen oder anderen Herleitung (auf dem adriatischen Seeweg aus Italien oder auf dem Landweg aus den Balkangebieten) geltend machen. Leider unterließ es aber der Ausgräber Christos Tsountas völlig, die Befunde des betreffenden Grabs zu dokumentieren<sup>383</sup>. Generell darf man aber auch die Fibeln als außerägäische Erfindung bezeichnen, denn ihre Funktion als Gewandschließen läßt sich auf die durchlochenden Nadelformen der europäischen Früh- und Mittelbronzezeit zurückführen. Durch das Loch war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bügel aus vergänglichem Material (Schnur, Faden) geführt, was den Schritt zur Erfindung der einteiligen Bronzefibel vorbereitete<sup>384</sup>. Da aber, wie bereits gesagt, Gewandnadeln im mittelhelladischen und mykenischen Griechenland außerordentlich selten waren<sup>385</sup>, kann man davon ausgehen, daß die Fibel in den Zonen der Nadeltracht erfunden wurde, in den Regionen Europas, in denen man geheftete Kleidung trug.

Es gibt aber auch bei den Trachtelementen Fälle, in denen nur eine italienische Herleitung in Frage kommt. Ein solcher Fall liegt mit einem kürzlich veröffentlichten Nadelpaar im Athener Nationalmuseum von einem leider unbekanntem, möglicherweise in Böotien zu lokalisierenden Fundort vor. Die beiden Nadeln können als Variante der Doppelspiralnadeln vom Typ Peschiera eingeordnet werden, wobei ihre Besonderheit in den mehrfachen Achterschlaufen des Schafts liegt<sup>386</sup>. Abgesehen von ihren doppelten Spiralen finden sie ihre beste Parallele in einem Nadelpaar aus Hort 1 von Rocavecchia<sup>387</sup> (Kap. 3.3.2). Bei einer bronzenen Blattbügelfibel aus SM IIIC-Schichten in Chaniá haben Bleisotopenanalysen gezeigt, daß zumindest das Kupfer dieses Trachtbestandteils aus Sardinien importiert worden war<sup>388</sup>.

Auch in einigen weiteren Fällen erlauben selten auftretende typologische Details eine genauere Herleitung eines Typs. Das vielleicht beeindruckendste Beispiel liegt mit einer Lanze aus Mitópoli in Achaia vor (**Taf. 1,3**)<sup>389</sup>, die nicht nur, was ihre Morphologie betrifft, sondern vor allem auch den feinen Dekor aus par-

<sup>380</sup> Vgl. Anm. 376.

<sup>381</sup> Kilian 1985, 148 Abb. 1, III.II2; 152; 159–161.

<sup>382</sup> Kilian 1985, 159–161; Teržan 1994, 446 mit Abb. 82 (Verbreitungskarte des Typs Unešić/Podumci).

<sup>383</sup> Xenáki-Sakellariou 1985, 186 f.

<sup>384</sup> Es wird vermutet, daß diese Erfindung über den Zwischenschritt der zweiteiligen Fibeln des Nordischen Kreises erfolgte, s. Carancini/Peroni 1997, 600. – Zu dieser schon früh formulierten funktionalen Herleitung der einteiligen Fibeln vgl. etwa Voss 1898, 221; Lissauer 1907, 804–806 mit Abb. 57 u. 58.

<sup>385</sup> Für die Perioden SH II–III führte Imma Kilian-Dirlmeier (1984a, 54–61) 92 Bronzenadeln aus Gräbern und Siedlungen von der gesamten Peloponnes auf, wobei viele nicht einmal als Gewandnadeln gedient haben dürften (ebd. 65). Wie selten Gewandnadeln im Süden verwendet wurden, verdeutlicht der zahlenmäßige Vergleich mit den Nadeln aus den bereits zitierten westmakedonischen Nekropolen: In Äaní kommen auf 30 Körperbestattungen 13 Nadeln (Karamitrou-Medessidi 2002, 595; 601 mit Anm. 26), in Áno Kómi auf 26 Körperbestattungen zwei Nadeln, während zwei weitere außerhalb der Gräber gefunden wurden (dies. 2000, 455). Aufgrund ihrer Fundlage dienten zumindest jene aus Äaní eindeutig als Gewandnadeln (dies. 2002, 601; 606 Abb. 11–12).

<sup>386</sup> Oikonomides 2005, 185 f. mit Abb. 1. – Zum Typ s. Carancini 1975, 12 f.; 130–133; bes. 133 Kat. Nr. 634 u. 635 Taf. 20, 634.635 (hinsichtlich der Verzierung und der vergleichbaren Querschnitte).

<sup>387</sup> Es wird von der Bearbeiterin u. a. mit den Typen Bacino Marina und Garda verglichen und weist nur einfache Spiralendungen auf (G. Maggiulli in: Settis/Parra 2005, 312 Kat. Nr. II.206 u. II.207). – Gemeinsam sind den Nadeln aus Apulien und jenen aus Griechenland drei Achterschlaufen unterhalb der Spiralen und eine Achterschleife kurz vor der Nadelspitze, wobei alle vier darüber hinaus mit rund 28 cm Länge auch fast gleich groß sind. Die balkanischen Doppelspiral- oder Brillennadeln haben dagegen einen einfachen Schaft (Vasić 2003, 26 f. Taf. 9, 126–133; 10, 134–138; 52).

<sup>388</sup> Stos-Gale/Gale/Evely 2000, 207 Nr. 28; 210 Abb. 2 (Objekt Nr. 84-M36); 211; 214 Tab. 2, 28. Zum Objekt selbst s. Bruun-Lundgren/Wiman 2000, 179 Taf. 95, 84-M 036; 107, a.1.

<sup>389</sup> Mitópoli, Flur Profitis Ilias, Grab: Avila 1983, 60 Kat. Nr. 128 Taf. 18, 128. – Leider wurde die Lanzenspitze nicht zusammen mit Keramik geborgen und läßt sich daher nicht präzise datieren und für die vergleichende Chronologie auswerten (Mastrokóstas 1963, 129 f. Taf. 153, δ, unten).

allelen Strichreihen, eine einzige exakte Parallele in einem Urnengrab in der Lombardei, in der Poebene, besitzt (**Taf. 1,2**)<sup>390</sup>. Bei zahlreichen anderen Lanzenspitzen gelingt eine Herleitung leider weit weniger eindeutig. Die Kombination einer vom Typ her nicht ägäischen Rohrtüllenlanzenspitze mit einem Naue-II-Schwert in Kammergrab 21 der Nekropole von Langádha auf Kos hat schon öfter Interesse erregt (**Taf. 15,3–4**)<sup>391</sup>. Sandars verglich die Lanzenspitze anhand der schneidenparallelen Blattrippe mit Exemplaren aus rumänischen Hortfunden und vertrat eine balkanische Herleitung. Sie bemerkte allerdings selbst bereits, daß die Tüllen dieser Lanzenspitzen proportional länger ausfallen als bei dem Fund von der ostägäischen Insel<sup>392</sup>. Eine bessere Parallele stellt eine Lanze aus dem noch zu besprechenden Hortfund von Pila del Brancón im Veneto in der Poebene dar, bei der nicht nur eine umlaufende Blattrippe vorhanden ist, sondern auch die Tülle genauso kurz und gedrungen wirkt und ebensolche hoch sitzenden Stiftlöcher hat wie bei der Waffe aus Langádha (**Taf. 10,5**)<sup>393</sup>. Auch angesichts der zuvor erwähnten italienischen Parallele für die typologisch sehr ähnliche Lanze aus Mitópoli<sup>394</sup> sollte man daher auch für die Lanzenspitze von Kos besser eine italienische Herleitung ins Auge fassen als eine innerbalkanische<sup>395</sup>.

Günstig erscheinen die Voraussetzungen bei der Suche nach einer Ursprungsregion für einen Messertyp, den eine gerade Griffzunge charakterisiert, die durch einen Zwischensteg von der Klinge abgesetzt ist. Der Typ zerfällt in die Varianten Matrei und Mühlau, von denen die erstere an einem mehr oder weniger tiefen Einschnitt zwischen Steg und Schneide zu erkennen ist<sup>396</sup>. In der Ägäis sind Belege für die Matreier Variante aus Knossós und vielleicht aus Lefkandí bekannt<sup>397</sup>, während sich Vertreter der Mühlauer Variante in der Höhle von Psichró („Diktäische Grotte“) und in Phästós fanden<sup>398</sup>. Während die Mühlauer Variante weiter verbreitet ist und, was die balkanischen Gebiete betrifft, auch in Kroatien und Rumänien vorkommt<sup>399</sup>, wurden die Matreier Messer bereits auf dem Westbalkan nicht mehr verwendet. Statt dessen ist diese Variante von der Münchner Gegend (mit Einzelstücken in Niederösterreich und Böhmen) über Salzburg und Tirol bis nach Italien verbreitet (mit einem Schwerpunkt in Norditalien). Deshalb müssen das Stück aus Knossós und vielleicht auch das aus Lefkandí aus Italien hergeleitet werden<sup>400</sup>, was dank eines Neufunds in Broglio di Trebisacce, der die bisherige Verbreitungslücke in Süditalien schließt, weiter an Wahrscheinlichkeit gewinnt (s.

<sup>390</sup> Bellaguarda, Brandgrab: De Marinis/Salzani 1997, 706 f. mit Abb. 406: Urne und Lanze aus der Urne (hier **Taf. 1,1–2**). – Auf diese bemerkenswerte Parallele hatte zuerst Svend Hansen (1994, 60 Abb. 33,11; 64) hingewiesen.

<sup>391</sup> Morricone 1967, 137 Abb. 122,oben; 138 f.; Avila 1983, 61 Kat. Nr. 129 Taf. 18,129. – Zum Schwert s. Morricone 1967, 137 f. mit Abb. 122; 139 Abb. 123; 140 Abb. 124; Kilian-Dirlmeier 1993, 95 Kat. Nr. 228 Taf. 34,228. – Zur Datierung der Bestattung s. Anm. 1258.

<sup>392</sup> Sandars 1983, 53 f. mit Abb. 10,a,b. – Zu den von ihr zitierten Lanzen in den Hortfunden Rumäniens s. auch Petrescu-Dîmbovița 1978, Taf. 72,87.89; 73,90 (Drajna de Jos); 115,271 (Gușterița); 152,415.416 (Șpálnaca II); 197,978 (Uioara de Sus) – alle mit proportional zur Blattlänge längeren Tüllen als bei den Funden aus Griechenland **Taf. 1,3; 15,3**. Das gleiche gilt auch für eine Reihe von Lanzenspitzen mit Blattrippe aus Ungarn (Mozsolics 1985, 239 Taf. 1,4.5) und Mähren (Řihovský 1996, Taf. 12,112).

<sup>393</sup> Vgl. Salzani 1994, 86 Kat. Nr. 16; 87 Abb. 3,16.

<sup>394</sup> Die starke Ähnlichkeit der Lanzen von Mitópoli und Kos betonte bereits Robert Avila (1983, 60 f.).

<sup>395</sup> Dafür spricht auch die Verbreitung der gesamten Gruppe von Lanzenspitzen mit schmalem, langem Blatt und kurzer Tülle, da Funde im Raum zwischen Save und Griechenland fast völlig fehlen (vgl. Kartierung bei Hansen 1994, 63 Abb. 34).

<sup>396</sup> H. Müller-Karpe 1950, 317–320 mit Abb. 3–4 u. 5,3. – Variante Matrei in Italien: Bianco Peroni 1976, 16–19 Taf. 2,23; 3,26–34; 4,35.36.

<sup>397</sup> Knossós, Stratigraphisches Museum: Warren 1983, 71; 83 Abb. 50–51. – Lefkandí: Popham/Sackett 1968, 13; 14 Abb. 19 (aus der Zerstörungsschicht der Phase 1b; vgl. dazu Popham/Milburn 1971, 334; 336 Anm.6). – Bouzek (1985, 147) ordnete das Messer aus Lefkandí der Variante Matrei zu, Bettelli (in der Karte bei Carancini/Peroni 1997, 598 Abb. 345: gefüllte Kreise gemäß Legende, aber nicht gemäß der Abbildungsunterschrift) anscheinend nicht, sondern dem Typ Scoglio del Tonno (Bianco Peroni 1976, 1; 14 f. Taf. 2,16–21), worin ich ihm aber aufgrund des eindeutigen Vorhandenseins des Zwischenstegs nicht folgen kann. Ob das Stück den für die Matreier Variante definierenden Einschnitt zwischen Schneide und Steg besitzt, ist anhand des Fotos nicht zuverlässig zu beurteilen, da es so scheint, als wäre diese Stelle korrodiert. Falls es sich nicht um ein korrodiertes Beispiel der Mühlauer Variante handelt, ist es der schlankeren, weniger geschwungenen Untervariante A der Matreier Messer nach Bianco Peroni (1976, 16 Taf. 2,23; 3,26–32) zuzuweisen.

<sup>398</sup> Psichró: Boardman 1961, 18; 22 mit Abb. 6,B. – Phästós: Milojević 1955, 155 Abb. 1,13; 156; 158. – Matthäus (1980b, 131) erkannte in Umriß und Klingerverzierung des Messers aus Phästós ägäische Elemente.

<sup>399</sup> Zur Verbreitung s. H. Müller-Karpe 1950, 320; Řihovský 1972, 33 (sein Typ Pustiměf); Jiráň 2002, 32 (sein Typ Nový Vestec); außerdem ein Exemplar aus Ilok in Slawonien (Ložnjak Dizdar 2004, 22 Abb. 1).

<sup>400</sup> Harding 1984, 132 f.; Bouzek 1985, 145–147. – Zur Verbreitung s. auch Bianco Peroni 1976, Taf. 61,B; Hansen 1994, 222 f. mit Abb. 142 (zu streichen sind die Nr. 4 [Var. Mühlau], 19 [Var. Mühlau], 20 [Var. Mühlau] und 23). – Hinzu kommen Exem-

Kap. 3.2.1.3)<sup>401</sup>. Dieser Neufund ist im übrigen ein Indiz dafür, daß auch norditalienische Typen die Ägäis über süditalienische Vermittlung erreichten. In dieselbe Richtung deutet ein westbalkanischer Tüllenbeiltyp im endbronzezeitlichen Hort 2 von Rocavecchia (s. Kap. 3.3.2).

Von jenen Fundstücken, die zu weiträumig verbreitet sind, als daß man sie auf eine Herkunftsregion eingrenzen könnte, seien die Lappenbeile mit mittelständigen Lappen, die Naue-II-Schwerter und die Tüllenbeile genannt. Der Neufund einer Gußform aus dem Zerstörungskontext des sogenannten Megarons A von Dhimíni belegt die Herstellung von Tüllenbeilen nach europäischem Vorbild im spätalastzeitlichen mykenischen Griechenland<sup>402</sup>. Das Stück zeigt jene charakteristische Keilrippenzier, die vor allem auf Tüllenbeilen in Südosteuropa verbreitet ist<sup>403</sup>, allerdings auch in Italien nicht fehlt. Der thessalischen Gußform fehlt aber der Wulst am Tüllenende, der für die Tüllenbeile ansonsten charakteristisch ist; auch der konische Umriß des Gußprodukts weicht von den gewöhnlichen Tüllenbeilen ab<sup>404</sup>. Der Fund ist somit als lokale Adaption eines in der spätbronzezeitlichen Ägäis weitgehend unbekanntes Gerätetyps zu verstehen<sup>405</sup>. Die schon lange bekannte Gußform für ein mittelständiges Lappenbeil aus Mykene (**Taf. 15,1**) wurde seit ihrer Auffindung sicher zurecht mit italienischem Bronzehandwerk in Verbindung gebracht<sup>406</sup>, doch für sich genommen ermöglicht sie angesichts der weiten Verbreitung des Lappenbeiltyps von Mitteleuropa und Italien (**Taf. 8,11; 9,1–2**) bis nach Südosteuropa<sup>407</sup> kaum eine sichere Entscheidung hinsichtlich der Richtung, aus der die Kenntnis zur Anfertigung derartiger Beile in die Argolis kam.

Die Griffzungenschwerter des Typs Naue II spielen eine große Rolle in der Untersuchung überregionaler Kontakte während der europäischen Urnenfelderzeit. Sicher handelt es sich bei den in der Ägäis gefundenen Exemplaren um eine aus nördlicher oder westlicher Richtung übernommene neue Waffenform, die aufgrund ihrer kampftechnischen Vorteile adaptiert und sehr schnell auch lokal produziert wurde. Imma Kilian-Dirlmeier konnte überzeugend belegen, daß sich die Grundform der Naue-II-Schwerter mit hochgezogenen, meist ausbiegenden Randleisten (Knauföhren), schräg abfallenden Heftschultern sowie in einem Bogen geführtem Heftausschnitt und mit der parallelseitigen Klinge des Hiebschwerter nicht aus der ägäischen Schwerttradition des frühmykenischen bis palastzeitlichen Schwertschmiedehandwerks herleiten läßt, sondern statt dessen hügelgräberzeitliche (Bz C) Vorläufer in Mitteleuropa und Italien hat<sup>408</sup>. In Italien bilden die Griffzungenschwerter der Typen Manaccora (entspricht dem zentraleuropäischen Typ Sprockhoff Ib oder Typ Asenkofen mit Varianten), Sacile, Montegiorgio (entspricht dem Typ Sprockhoff Ia oder Typ Annenheim mit Varianten) und Treviso die unmittelbaren typologischen Vorläufer der Naue-II-Schwerter des Typs Cetona<sup>409</sup>. Die Seriation der Grabkontexte von Olmo di Nogara in der nördlichen Poebene (Provinz Verona) hat in Verbindung mit der horizontalstratigraphischen Auswertung gezeigt, daß in einer typologisch-chronologischen Reihe von mittelbronzezeitlichen Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwertern der Typ Manaccora ganz am

---

plare aus Germering in der Münchner Schotterebene (Schefzik 1999, 31 Abb. 18,1; 32) und S. Pietro in Tuba bei Limana im Veneto (Bianchin Citton 2000, 28 Abb. 7,7; 29 f.).

<sup>401</sup> Eine Verbreitung auf den Routen entlang der innerbalkanischen Flußtäler kann zumindest beim aktuellen Forschungsstand auch für die Variante Mühlau nicht belegt werden, zumal die sieben Messer der spätbronzezeitlichen nordmakedonischen Nekropole von Ulanci alle anderen Typen angehören (Mitreviski 2005, 99 Abb. 5). Dabei ist jedoch anzumerken, daß die Belegungszeit der Nekropole mindestens partiell vor der Produktionsperiode der Mühlauer Messervariante des Ha A1 liegt (zur Datierung von Ulanci s. Jung 2002, 243).

<sup>402</sup> Adrimi-Sismani/Godart 2002, 100 mit Abb. 12; Adrimi-Sismani 2003, 85 mit Abb. 6, unten links.

<sup>403</sup> Hansen 1994, 178 Abb. 101; 180; 182. – Doppelte Dreieckszier wie bei dem Stück aus Dhimíni: Wanzek 1989, 209 Abb. 9,2. a.2.b; 211 f. Taf. 65 f.

<sup>404</sup> Vgl. etwa Borgna 2000–2001, 312 Abb. 8,1; 318 Abb. 12,2; 319 Abb. 13,3; Vinski-Gasparini 1973, Taf. 27,8.20.23; 36,4–6.18; 46,2.8; 69,5; 73,5; Petrescu-Dîmbovița 1978, Taf. 105,44–49.52–54.56.57. – Für wertvolle Hinweise zur Tüllenbeilgußform danke ich Bernhard Hänsel und Biba Teržan.

<sup>405</sup> Zu Tüllenbeilen und verwandten Geräten in der ägäischen Spätbronzezeit s. zuletzt Onásooglou 1995, 41–47.

<sup>406</sup> U. a. Stubbings 1954, 297 f. mit Abb. 18; H. Müller-Karpe 1959, 93 f. mit Abb. 9; Bietti Sestieri 1973, 399; 400 Abb. 15,2; Bouzek 1985, 151; Peroni 1989, 249.

<sup>407</sup> Carancini/Peroni 1997, 596 Abb. 344; allerdings gehört Italien zu den Hauptverbreitungsregionen, in Südosteuropa sind diese Beile weniger stark vertreten (vgl. Hansen 1994, 158; 159 Abb. 87).

<sup>408</sup> Kilian-Dirlmeier 1993, 102 f. – Einige ihrer Argumente gegen eine ägäische Ableitung des Typs bereits bei H. W. Catling 1956, 119 f., der ihn dennoch für eine ägäische Erfindung hielt (ebd. 125). Später revidierte er jedoch diese Ansicht (ders. 1961, 118). Eine gute Zusammenfassung der älteren Diskussion zum Naue-II-Schwert findet sich bei Spirópoulos 1972, 163–169.

<sup>409</sup> Bianco Peroni 1970, 52–61. – Vgl. jeweils Cowen 1956, 56–63; Schauer 1971, 105–113; 125–131.

Ende der MBZ 3 unmittelbar dem Typ Cetona (**Taf. 10,1**) zu Beginn der bzw. am Übergang zur JBZ 1 vorausgeht<sup>410</sup>. Für Süditalien dürften die Vergesellschaftung eines Schwerts vom Typ Cetona (**Taf. 11,4**) mit einem Griffzungendolch vom Typ Bertarina in Vibo Valentia<sup>411</sup> und ein Stück aus Schichten der beginnenden JBZ in der apulischen Siedlung Coppa Nevigata (s. Kap. 3.2.4) die jungbronzezeitliche Stellung dieses Schwerttyps bestätigen. Auch in Süditalien gingen dem Typ Cetona andere Griffzungenschwertformen in der MBZ 3 zeitlich voraus, wie die Schwerter vom Typ Manaccora und Montegiorgio in der „Grotticella funeraria“ der Grotte von Manaccora als Beigaben von Bestattungen mit frühapenninischer Keramik zeigen<sup>412</sup>. In die gleiche Richtung weist auch der Fund eines Griffzungenschwerts des Typs Sacile im Hypogäum von Madonna di Loreto in Trinitapoli, der von Peroni der älteren der beiden mittelbronzezeitlichen Belegungsphasen der künstlich angelegten Bestattungshöhle zugewiesen wird.<sup>413</sup>

Diese Fakten belegen eindeutig jene Typenherleitung, nach der von älteren mitteleuropäisch-italienischen Vorläufern der Naue-II-Schwerter auszugehen ist und die Kilian-Dirlmeier zuletzt noch einmal überzeugend bekräftigte. Unabhängig von dem zeitlichen Verhältnis der italienischen Griffzungenschwerter zu ihren typologischen Parallelen in Zentraleuropa, das hier nicht untersucht werden muß, zeigt sich, daß im Norden wie im Süden der Apenninhalbinsel Vorläufer für den Naue-II-Typ existieren, so daß Vieles dafür spricht, diesen Schwerttyp in der Ägäis als von Westen her eingeführte Fremdform anzusehen. Die bulgarischen spätbronzezeitlichen Griffzungenschwerter sind sicher von donauländischen Vorläufern abzuleiten<sup>414</sup>. Ob auch in der Ägäis die Verwendung von Naue-II-Schwertern auf Kontakte zu dieser innerbalkanischen Region zurückgeht, läßt sich derzeit aufgrund der sehr lückenhaften Fundsituation in Bulgarien und Nordmakedonien, die vor allem keine Feinsynchronisierung mit den ägäischen Abfolgen erlaubt, nicht beantworten. Bei den aus Westkleinasien bekannten Naue-II-Schwertern ist das Stück aus der Umgebung von Bodrum aufgrund seiner feinen plastischen Grate auf der Klinge vor allem mit der ägäischen Schwertproduktion zu vergleichen<sup>415</sup>; es gehört dem Typ A nach Kilian-Dirlmeier an. Derartige Klingensrippen finden sich vereinzelt auch außerhalb der Ägäis, allerdings nicht allein im unteren Donaugebiet<sup>416</sup>, sondern ebenso und vor allem in Italien<sup>417</sup> und entlang der östlichen Adriaküste von Kroatien<sup>418</sup> bis nach Albanien<sup>419</sup>. Hieran wird wiederum der ägäisch-adriatisch-zentralmediterrane Kommunikationsraum sichtbar<sup>420</sup>. Das aus dem nordwestkleinasiatischen Bolu

<sup>410</sup> Carancini/Peroni 1999, 15 Taf. 20,21,25; 21. – Noch etwas früher ist der Typ Sacile anzusetzen, denn die Typen des Grabes 494, in dem er vorkommt (De Marinis/Salzani 1997, 715; 716 Abb. 419,6–8), gehören in Carancinis und Peronis Phase Mittelbronzezeit 3A (vgl. Carancini/Peroni 1999, Taf. 18 Nr. 14.15 – das Grab 494 ist noch nicht in ihrer Seriation berücksichtigt).

<sup>411</sup> Es handelt sich zwar um eine sekundäre Deponierung in einem Grab des 6. Jahrhunderts v. u. Z., aber die beiden Waffen dürften ursprünglich zur Ausstattung eines prähistorischen Grabs gehört haben: Bianco Peroni 1974, 3 f. Taf. 2,145A,a,b; Carancini/Peroni 1999, 56 Nr. 24; 57 Nr. 35; 27,24,35; Taf. 29,24,35.

<sup>412</sup> Recchia 1993, 318 Abb. 1,b; 326 f. (zur Dokumentation der Fundlage); 345 Abb. 7,2; 391 f.; 394 Abb. 27,A.F.4; Recchia 1999, 281 mit Anm. 2 (mit der Bemerkung, daß das Fehlen typisch apenninischer Keramik mit Ritzmustern und großer durchlochter Henkel – also Keramik der MBZ 3 – eventuell auf einen regionalen Töpferstil des Garganogebiets zurückzuführen sein könnte, die Bestattungen in der „Grotticella funeraria“ also durchaus in die voll entwickelte MBZ 3 fallen könnten). Vgl. zu dieser Problematik auch Kap. 3.1.6 mit Anm. 681.

<sup>413</sup> Phase des späten Protoapenninikums (MBZ 2): Peroni 1999, 217 mit Abb. 1,1; 219 Abb. 3 (Typenkartierung von Bronzen und Keramik im Hypogäum); vgl. auch Tunzi Sisto 1999, 213 Abb. 32,links; 254 Nr. 604; 256 Taf. II,604.

<sup>414</sup> Hänsel 1970, 33–41.

<sup>415</sup> A. Müller-Karpe 1994, 433 Abb. 2,4; 440 f.

<sup>416</sup> So noch ebd. 441 mit Anm. 49 (das hier zitierte Schwert stammt jedoch aus der Region Moldau). – Vgl. weiterhin Kilian-Dirlmeier 1993, 104; 96 Nr. 235 (an der unteren Donau); 97 f. Nr. 250 (in Südbulgarien/Bulgarisch Thrakien) Taf. 35,235; 38,250. – Im weiteren Sinne verwandt ist auch das Schwert von Konjuša, das eponyme Stück dieser Naue-II-Variante, das in Westserbien bereits recht nahe der Donau gefunden wurde (Harding 1995, 40 f. Nr. 100 Taf. 14,100).

<sup>417</sup> Bianco Peroni 1970, 66 f. Kat. Nr. 154–155 (aus dem Veneto bzw. aus Umbrien) Taf. 22,154.155; dies. 1974, 6; 18 f. Kat. Nr. 185,C Taf. 3,185 C (Kalabrien, Typ Penne); Salzani 1994, 83 Nr. 4; 84 Abb. 1,4 (Veneto, Klingensfragment zusammen mit Schwertern der Typen Cetona und Allerona gefunden). – Das Stück „aus dem Trasimenischen See“ (Bianco Peroni 1970, Taf. 22,155) ist mit seinen drei Klingensrippen eine gute Entsprechung zu der Waffe aus Bodrum, gehört allerdings dem Typ Allerona an, während das Schwert aus der Gegend von Bodrum dem Typ Cetona nach italienischer Typologie zuzuweisen wäre.

<sup>418</sup> Harding 1995, 51 Kat. Nr. 179 (Typ Stätzling, Variante Vrana); 54 Kat. Nr. 188 (Sonderform) Taf. 21,179; 22,188.

<sup>419</sup> Kilian-Dirlmeier 1993, 96 Kat. Nr. 233–234; 98 Kat. Nr. 251–252; 100 Nr. 270 Taf. 35,233.234; 38,251.252; 40,270.

<sup>420</sup> Die Funde von Naue-II-Schwertern mit Klingensrippen aus Nordmakedonien (Harding 1995, 40 Kat. Nr. 99; 49 f. Kat. Nr. 173 Taf. 14,99; 20,173) könnten noch durch ägäischen Einfluß zu erklären sein.

stammende Naue-II-Schwert zeigt in verschiedenen Merkmalen ebenfalls ägäischen Einfluß<sup>421</sup> und wäre trotz gewisser Eigenheiten dem Typ A nach Kilian-Dirlmeier zuzuweisen.

Diese kurze Diskussion einiger der Problemkreise der europäischen Bronzezeit machte erstens deutlich, daß es sich bei den Haupttypen der metallurgischen Koinè tatsächlich um Fremdtypen ohne Vorläufer im mykenischen Bronzehandwerk handelt. Zweitens wurde klar, daß es in einigen Fällen möglich ist, den Grund für die Übernahme der neuen Typen durch die Bewohner der spämykenischen und -minoischen Ägäis in Kontakten mit den Bewohnern der Apenninhalbinsel zu suchen. In anderen Fällen fällt es schwerer, zwischen dem nördlich-innerbalkanischen Landweg und dem westlich-adriatischen Seeweg (mit einem Ausgangspunkt an der westlichen Adriaküste) zu unterscheiden. Handelt es sich jedoch um Bronzetypen, die in gleicher Form sowohl in der Ägäis als auch im zentralen Mittelmeerraum vorkommen, dann erscheint es gerechtfertigt, auch diese weiter verbreiteten Typen (etwa die Naue-II-Schwerter und die diversen Fibelvarianten) zum Aufbau einer vergleichenden ägäisch-italienischen Chronologie zu verwenden.

Die Bronzen italienischen Typs traten ebenso wie die italienisch abzuleitenden Keramikategorien (Kap. 2.2) erst ab SH IIIB in der Ägäis in Erscheinung. Aus diesem Grund beginnt die Diskussion der griechischen Fundorte in Kapitel 4 mit der Periode SH IIIB, wohingegen in Italien entsprechend den frühesten ägäischen Keramikimporten die um Jahrhunderte früher anzusetzende italienische Mittelbronzezeit jene Periode darstellt, mit der die Studie im folgenden Kapitel 3 einsetzt.

---

<sup>421</sup> A. Müller-Karpe 1994, 441–444 mit Abb. 5,1.

